

Die Einheit der horazischen Ode

Von Felix Heinemann, Solothurn

Seit Lessing die Angriffe auf die Integrität von Horazens Charakter dadurch abgewiesen hat, daß er zwischen dem Leben des Dichters und seiner Lyrik einen scharfen Trennungsstrich zog, ist die Lauterkeit des Menschen Horaz kaum mehr angezweifelt worden. Ihn hat denn auch die Folgezeit gesucht und vor allem in den Satiren und Episteln gefunden. Dagegen dürften Lessings 'Rettungen', jedenfalls im deutschen Kulturbereich, mittelbar zur Geringschätzung der Oden beigetragen haben. Seine Warnung davor, die Gedichte biographisch auszudeuten, fiel in den Beginn einer Epoche, die in bisher ungekannter Absolutheit nur noch das Erlebnis als Grundlage echter Dichtung anzuerkennen bereit war und den Wert eines lyrischen Gedichtes weniger nach seiner Kunstform bemaß als danach, ob es der unmittelbare Ausdruck einer seelischen Gestimmtheit sei¹. Gerade Unmittelbarkeit und Einheitlichkeit des Gefühls aber scheinen den meisten horazischen Oden zu fehlen. Das viel zitierte Schulbeispiel dafür ist I 22, die nach dem feierlichen Beginn *Integer vitae scelerisque purus* im Mittelteil mit fast grotesker Übertreibung das Abenteuer mit dem sabinischen Wolf schildert, um dann in einer ebenso hyperbolischen Beteuerung ewiger Liebe idyllisch zu enden. Zu ihr stellen sich manche Oden von ähnlich uneinheitlicher Stimmung, wie denn zumal von den mit pompösem Auftakt beginnenden nur wenige diesen Ton bis zum Ende durchhalten.

Auf diesen Eindruck mangelnder Gefühlseinheit dürfte im wesentlichen Goethes Urteil zurückzuführen sein, wenn er «Horazens poetisches Talent nur in Absicht auf technische und Sprachvollkommenheit anerkannte», gerade den Oden aber «alle eigentliche Poesie» absprach². Ihm folgend hat das 19. Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen im Lyriker Horaz nur den Wortkünstler gesehen. An dieser aber stellte es höchste artistische Ansprüche und fand sie – wie einst schon J. C. Scaliger – vielfach nicht erfüllt. So war die von Hofman Peerlkamp ausgehende Schule selbstsicherer Horazkritik zwar bereit, auf Einheit der Stimmung zu verzichten, verlangte aber vom vollkommenen Kunstwerk um so unerbittlicher ge-

* Seit der ersten Niederschrift des Referats, das am 2. Juli 1951 als Habilitationsvortrag an der Universität Basel gehalten wurde, haben sich zum Thema, z. T. in ähnlichem Sinne, geäußert: F. Klingner, *Kunst und Kunstgesinnung des Horaz* (Der altsprachliche Unterricht 1951 H. 2, 19ff.) und K. Büchner, *Lateinische Literatur* (Wiss. Forschungsber. hg. v. K. Hönn, Bd. 6, Bern 1951) 97ff. Die vorliegende erweiterte Fassung ist der fördernden Kritik von Harald Fuchs und Peter Von der Mühl verpflichtet.

¹ Vgl. R. Heinze, NJbb 51 (1923) 153ff. (= *Vom Geist des Römertums*, Leipzig 1938, 185ff.); F. Klingner, Antike 6 (1930) 65ff.

² An Riemer (Nov. 1806). Diesem negativen Urteil steht aus denselben Jahren die einfühlende Würdigung Herders in den *Briefen über das Lesen des Horaz* (1803) gegenüber.

dankliche Geschlossenheit und glaubte diese durch kühne Eingriffe in den überlieferten Wortlaut und Versbestand herstellen zu müssen³. Insbesondere Lehrs, in dem diese Richtung gipfelte, begründete seine Athetesen ganzer Strophen und Strophengruppen mit dem Vorwurf mangelnder Einheit im traditionellen Text⁴.

Als gegen Ende des Jahrhunderts an die Stelle dieser gewaltsamen Kritik die Bereitschaft trat, die überlieferte Form durch behutsames Eingehen auf Gedanken- und Stimmungsablauf zu verstehen, verschwanden zwar manche Anstöße – so zumal durch die eindringenden Interpretationen von Kiessling, Plüss und Heinze⁵ –, mehr aber traten nur in den Hintergrund vor neuen Richtungen des Interesses, das sich zunächst den altgriechischen⁶, dann den hellenistischen⁷ Vorbildern von Horaz zuwandte und in den letzten Jahrzehnten schließlich das Römische, besonders in den politischen Oden, und damit auch den Menschen Horaz⁸ in den Mittelpunkt rückte. Die Erkenntnis der Komposition wurde zwar weiterhin in Einzelinterpretationen gefördert, die wie Klingners feinsinnige Deutungen⁹ die Einheit an ausgewählten Beispielen aufwiesen; aber übergreifende Untersuchungen der Aufbauprinzipien fehlen oder richteten sich von vorneherein nicht auf das Ganze, sondern auf die Teile des Gedichts, sei es, daß man durchgehende Dreiteilung oder Komplexe von zwei bis vier Strophen zu erkennen glaubte¹⁰.

So blieb ein Unbehagen, wie es sich etwa in der Frage Reitzensteins ausspricht, «ob nicht Horazens Zeit von der 'Einheit' des Gedichtes andere Vorstellungen hatte als wir»¹¹. Wo die Teile allzu unerträglich auseinanderzuklaffen schienen, führte man die mangelnde Geschlossenheit auf frühe Abfassung und noch unvollkommene Beherrschung der Form zurück, so Heinze die in epodischem Maß gefaßten Gedichte I 4. 7. 28 und II 24, Hommel die Ode I 9¹². Diese Auskunft ist indes, wenn – wie in all den genannten Fällen – keine historischen Anhaltspunkte für Frühdatierung vorliegen¹³, aus verschiedenen Gründen bedenklich: Einmal

³ Q. Horati Flacci carmina rec. P. Hofman Peerlkamp (Haarlem 1834).

⁴ Q. Horatius Flaccus, mit vorzugsweiser Rücksicht auf die unechten Stellen hg. v. K. Lehrs (Leipzig 1869).

⁵ A. Kiesslings Kommentar zu den Oden erschien zuerst 1884, bearbeitet von Heinze seit der 3. Aufl. (1898). Th. Plüss, *Horazstudien* (Leipzig 1882).

⁶ Grundlegend A. Kiessling, *Philol. Unters.* 2 (1881).

⁷ R. Reitzenstein, *NJbb* 21 (1908) 81ff. und vor allem G. Pasquali, *Orazio lirico* (Firenze 1920).

⁸ In Auseinandersetzung mit Pasquali hat Reitzenstein seine eigene frühere Auffassung von Horaz als dem 'Hellenisten' berichtigt: *NJbb* 49 (1922) 24ff. und *Das Römische in Cicero und Horaz*, *Neue Wege z. Antike* 2 (1926). Vgl. ferner oben Anm. 1.

⁹ Vereinigt in: F. Klingner, *Römische Geisteswelt* (Leipzig 1943) 243ff.

¹⁰ Nur beispielsweise sei genannt G. Reincke, *De tripartita carminum Horatianorum structura* (Diss. Berlin 1929). Tiefer dringt die Königsberger Dissertation von G. Daniels, *Die Strophengruppen in den Horazoden* (1940). Kompositionsweise und Gesprächsführung der Satiren hat geklärt: U. Knoche, *Philologus* 90 (1935) 372ff., der Episteln: F. Klingner, *Philologus* 90 (1935) 464ff., *Ber. sächs. Akad.* 88, 3 (1936) und *SBMünch* 1950.

¹¹ *NJbb* 53 (1924) 236.

¹² Kiessling-Heinze im Kommentar ad loc., ebenso Pasquali, *Orazio lirico* 711ff. mit Berufung auf das epodische Maß. H. Hommel, *Horaz* (Heidelberg 1950) 97ff.

¹³ Bei I 4 spricht vielmehr der Adressat, den man doch wohl mit Recht mit L. Sestius Quirinus, dem Konsul d. J. 23, gleichsetzt, dafür, daß auch die Abfassung in dieses Jahr fällt. Ebenso ist für I 7 Bekanntschaft mit L. Munatius Plancus vor 29 kaum möglich (Kiessling-Heinze ad loc.).

steht ihr eines der unzweifelhaft ältesten Gedichte, die Kleopatra-Ode (I 37), entgegen, die trotz ihrer beträchtlichen Länge aus einem Gusse ist wie kaum eine zweite, während umgekehrt noch das späte Gedicht IV 6 ganz ähnlich wie die Archytas-Ode (I 28) in zwei Hälften mit verschiedener Anrede zerfällt. Dann wird das Argument mit dem distichischen Maß dadurch geschwächt, daß gerade die Iamben des Epodenbuches von eindrucklicher Geschlossenheit sind¹⁴. Dazu tritt die allgemeine Erwägung, daß Horaz unter die 88 Gedichte, die er als einzigen Ertrag achtjährigen lyrischen Schaffens im Jahre 23 der Veröffentlichung würdigte, nichts aufgenommen haben dürfte, was den selbstgestellten hohen Anforderungen an seine Dichtung nicht entsprach, zumal nichts davon unter die neun Paradeoden am Anfang des ersten Buches, unter denen sich gleich drei der beanstandeten Gedichte finden.

Angesichts der erstrebten und erreichten Vollkommenheit in Metrum, Wortwahl und Wortstellung ist es bei einem Dichter, dessen ganzes Schaffen von theoretischen Erwägungen über Wesen und Gesetze der Dichtkunst begleitet ist, eine Forderung der Methode, ein wiederkehrendes Kennzeichen seiner Lyrik nicht als zufällige Schwäche zu deuten. Von dieser Forderung ging Howald aus, wenn er Horaz konsequent als Artisten faßte, der sich im Dienste eines Programms der reinen Form um der höchsten Vollendung inhaltlich belangloser Verse willen auf das kleine Gebilde der Strophe oder des aus wenigen Strophen bestehenden 'Motivblocks' beschränkte und diesen unverbunden neben andere Blöcke stellte, und daraus schloß, Horazens Poetik und die der augusteischen Dichter überhaupt kenne das Postulat der äußern und innern Einheit des Kunstwerks gar nicht¹⁵.

Trifft das zu, so unterscheidet sich diese Poetik darin grundsätzlich von derjenigen, die der klassisch-griechischen Dichtung zugrunde liegt¹⁶. Für diese bezeugen schon *Ilias* und *Odyssee* in der Form, die ihnen ihr letzter Dichter gegeben hat, die Forderung der Geschlossenheit des Aufbaus. Diese hebt denn auch Aristoteles an Homers Kunst rühmend hervor¹⁷, wo er in der *Poetik* von Tragödie und Epos organische Einheit mit Anfang, Mitte und Ende verlangt,

¹⁴ K. Büchner, *Zur Form und Entwicklung der horazischen Ode und zur Lex Meinekiana*, Ber. sächs. Akad. 91, 2 (1939) 27ff. hat die monostichischen und distichischen Oden auf ihre strophische Gliederung untersucht. Wenn er feststellt, daß in den frühen Gedichten die Vierer-Strophen noch nicht empfunden wurden, so trifft das nach seinen Ergebnissen zwar für I 28 zu (aber auch für die sicher späte Ode I 1, deren Viererstrophen erst mit v. 7 einsetzen), während I 4 und 7 und III 24 deutlich strophisch gegliedert sind, also in dieser Hinsicht sich nicht als früh erweisen. Im übrigen zeigen die sorgfältigen metrischen Beobachtungen Heinzes und der Vollmersche *Index metricus* (jetzt in Klingners Teubneriana, 2. Aufl. [1950] 314ff.), daß die verschiedene Behandlung von Synaphie oder Verschleifungen keine chronologischen Schlüsse zuläßt, wie auch Abweichungen von der selbstgesetzten Norm viel zu vereinzelt sind, als daß sie sich statistisch auswerten ließen. Deutlich wird einzig die Sonderstellung des 4. Buches.

¹⁵ E. Howald, *Das Wesen der lateinischen Dichtung* (Erlenbach-Zürich 1948) 60ff. – Zur schwierigeren Frage der Einheit der properzischen Elegie, die eine Sonderuntersuchung verlangt und hier ausgeschlossen bleiben muß, vgl. zuletzt G. Jachmann, Festschrift Fritz Schulz (Weimar 1951) Bd. 2, 185f.

¹⁶ Howald a. O. 87.

¹⁷ Aristot. *Poet.* 1451 a 16ff.

in der jeder Teil für das Ganze notwendig sei¹⁸. Er übernimmt damit ein Postulat, das – wie die gesamten technischen Grundlagen der Poetik des 4. Jahrhunderts – auf sophistische Lehre zurückgeht¹⁹ und dort zunächst nur die bewußte Formulierung von Regeln darstellte, die in der dichterischen Praxis längst schulmäßig überliefert und befolgt wurden. Mit der Begründung der Kunstprosa durch Gorgias und seine Schule wurden sie auch auf diese übertragen, wie das gerade für die Forderung organisch-einheitlicher Komposition bezeugt ist²⁰.

Nun steht freilich neben dieser Lehre früh eine zweite. In der Praxis der Chorlyrik faßbar, von Pindar ausdrücklich formuliert, verlangt sie, daß «das Lied von einem Gegenstand zum andern fliege wie die Biene von Blume zu Blume»²¹. Die *ποικιλία*, die damit proklamiert ist, steht in engem Zusammenhang mit Pindars archaischer Art, die Welt zu sehen, für die jede Einzelheit stellvertretend das Ganze bedeutet. Sie läßt sich daher auch nicht von diesem Untergrund lösen, ohne ihren Sinn zu verändern. So war, was Kallimachos zwei Jahrhunderte später zum Prinzip erhob, um eine bis ins letzte ausgefeilte Dichtung als kunst- und zwangloses Spiel mit wechselnden Themen und in wechselnden Formen erscheinen zu lassen, eine andere Art der *ποικιλία*, die denn auch weniger im Einzellied als im Gedichtzyklus zur Geltung kam²². Daß sie für das Einzelgedicht außerhalb der Chorlyrik nirgends bezeugt ist, wird also nicht nur mit dem Verlust jeder systematischen Theorie der Lyrik zusammenhängen. Die erhaltene hellenistische Dichtung bestätigt, daß ihren Schöpfern die archaisch-abrupte Buntheit Pindars fremd war.

Tatsächlich sind allerdings die beiden Ideale der Einheit und der Vielfalt, deren Geschichte hier nur knapp und vereinfachend angedeutet werden konnte, seit dem 4. Jahrhundert in Lehre und Anwendung nie rein ausgeprägt. Wie Aristoteles dem 'Episodischen' in Tragödie und Epos in beschränktem Maße sein Recht läßt²³, so sucht Kallimachos in der Sammlung der Iamben und der Aitien eine bunte Reihe von Gedichten doch wieder zu einer gewissen Einheit zu runden²⁴. Denn die ästhetische Grundforderung durchgehender Komposition war in Poesie und Prosa viel zu selbstverständlich geworden, als daß sie in irgendeinem Gebilde, zumal kleinen Umfangs, hätte vernachlässigt werden dürfen. Wenn sie der moderne Betrachter trotzdem an antiken Literaturwerken verschiedener Epochen und Stile vermißt²⁵, so kann das nur bedeuten, daß das Ideal nicht immer erreicht wurde.

¹⁸ a. O. 1450 b 23 ff. (Tragödie). 1459 a 17 ff. (Epos).

¹⁹ M. Pohlenz, NGG 1933, 90.

²⁰ Plat. *Phdr.* 264 C, vgl. 268 D; *Δισσοὶ Λόγοι* (VS⁵ c. 90) 6, 13.

²¹ Pind. *Pyth.* 10, 53 f. Zur Frage der Einheit in der chorischen Lyrik H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums* (New York 1951) 570. 622 f. 633. Zum Sinn pindarischer Buntheit vgl. auch B. Snell, *Die Entdeckung des Geistes*² (Hamburg 1948) 98 ff.

²² Kallim. *Iamb.* 13 = fr. 203 Pf. Dazu M. Puelma, *Lucilius und Kallimachos* (Frankfurt a. M. 1949) 228 ff.

²³ Aristot. *Poet.* 1452 a 1 ff. 1459 b 28 ff.

²⁴ Puelma a. O. 93 f. 322 ff.

²⁵ Mangelnde Geschlossenheit größerer Prosaschriften rügt H. Diels, GGA 1894, 306 f., das Fehlen durchgehender Komposition in antiker Literatur überhaupt E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern 1948) 78.

Dieser Befund muß zugleich davor warnen, die augusteische Dichtung von der übrigen griechischen und römischen zu isolieren.

Prüft man insbesondere, wie Horaz zu der Frage steht, so geben seine theoretischen Äußerungen in der *Ars poetica* eine erste Antwort. Die Epistel über die Dichtkunst ist ja nicht bloß ein versifiziertes hellenistisches Handbuch, wie man einst geglaubt hat, sondern greift aus dem zugrundeliegenden Werk des Neoptolemos von Parion das heraus und führt es durchaus selbständig weiter, was Horazens eigenen Anliegen und Auffassungen entspricht²⁶. Wo ihre allgemeinen Abschnitte Regeln aufstellen, die für alle Dichtung gelten, decken sich diese, soweit sie sich vergleichen lassen, mit den Lehren der Literatursermonen und entsprechen somit Horazens eigenen künstlerischen Grundsätzen.

Deren erster nun ist eben die Forderung nach Einheitlichkeit des Kunstwerks. Sie eröffnet die *Ars poetica* und erhält in Vers 23 ihre knappste und allgemeingültige Form: *Denique sit quodvis, simplex dumtaxat et unum*. Mit Vergleichen aus der bildenden Kunst bestimmt Horaz diese Einheit näher als ein nicht bloß mechanisches Nebeneinander, sondern als die Ganzheit eines Organismus, und er stellt an den Schluß des Abschnitts – mit der seiner Kunst eigenen Individualisierung des Allgemeinen – das abschreckende Beispiel eines bestimmten, in Rom ansässigen Ziseleurs, der sich als Handwerker zwar trefflich darauf verstehe, die Einzelheiten seiner Werke, wie Fingernägel und Haare, weich aus dem Metall herauszuarbeiten, aber dabei das eigentliche Ziel seines Tuns verfehle, weil er nicht imstande sei, ein Ganzes zu schaffen²⁷. Diese peinliche Sorgfalt im Kleinen, verbunden mit mangelnder organischer Einheit des Ganzen, also eben das Prinzip, das man aus den Oden herauslesen zu müssen glaubte, lehnt Horaz in den folgenden Versen ausdrücklich für sein eigenes Schaffen ab; zum *color Romanus* der Stelle hinzu kommt noch, daß er hier zum ersten Mal in der *Ars* von sich selbst, in der ersten Person, spricht²⁸. Er bekennt sich damit nachdrücklich zur klassisch-peripatetischen Poetik. Einheitlichkeit des Kunstwerks ist erster Grundsatz seiner Dichtung, und er grenzt ihn gerade deshalb gegen übermäßiges Streben nach *variatio* einerseits und den bloß in Einzelheiten sich betätigenden Kunstfleiß anderseits sorgfältig ab.

Allerdings schließt er kaum auch die psychagogisch wirkende Einheit von Gefühl und Stimmung ein, also das, was die seit Goethe geltende Auffassung von der Lyrik erwartet und bei Horaz in noch höherem Maße vermißt als die gedankliche Einheit²⁹. Denn wo sich Ansätze zu dieser Forderung in der Antike finden, scheinen

²⁶ Das haben gegen A. Rostagni, *Arte Poetica di Orazio* (Torino 1930) die Interpretationen von O. Immisch, *Philologus-Suppl.* Bd. 24 (1932), F. Klingner, *Ber. sächs. Akad.* 88, 3 (1936) und W. Steidle, *Studien zur Ars poetica des Horaz* (Diss. Berlin 1939) gezeigt.

²⁷ Hor. *a. p.* 34f.: *infelix operis summa, quia ponere totum nesciet*.

²⁸ *a. O.* 35ff.

²⁹ Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet Schopenhauers Äußerung, Horaz vernachlässige in manchen Oden den logischen Zusammenhang absichtlich, um ihn durch die Einheit der darin ausgeprägten Grundempfindung und Stimmung zu ersetzen (zitiert nach E. Stempfinger, *Horaz im Urteil der Jahrhunderte* [Leipzig 1921] 96f.).

sie auf den erhabenen Stil beschränkt. So nennt der Anonymus π. ὕψος die Verschmelzung der richtig ausgewählten Elemente zu organischer Einheit ein dichterisches Mittel, um Erhabenheit zu erzielen³⁰, und so dürfte auch die Kritik zu deuten sein, die Tacitus in den *Annalen* an den poetischen Versuchen von Kaiser Nero übt: Er behauptet, man habe daran sehen können, daß dessen Gedichte mit fremder Hilfe entstanden seien, weil sie nicht im Überschwang der Inspiration wie aus einem Gusse dahinströmten³¹. Das entspricht positiv gewendet Horazens Charakterisierung von Pindars Dichtung³², und dahinter steht die ebenfalls auf die Sophistik zurückgehende Lehre vom göttlich inspirierten und daher in erhabenem Stile schaffenden Dichter³³. Horaz hat sich demgegenüber wiederholt als *tennis* und Dichter von *operosa carmina* bezeichnet³⁴, und die wenigen Stellen, an denen er als gotterfüllter Priester der Musen oder des Bacchus spricht³⁵, reichen nicht aus, einen wesentlichen Teil seiner Dichtung dem *genus sublime* zuzuweisen. Sie warnen allerdings davor, ihn kurzerhand zum Kallimacheer zu stempeln: Wie Horaz in seiner menschlichen Haltung den Apolitismus der Neoteriker überwand, so vermied er auch in seiner Dichtung jede Einseitigkeit des *genus tenue*³⁶.

Wie ist nun die in der *Ars poetica* erhobene Forderung der Einheit des Kunstwerks in den Oden verwirklicht? Unverkennbar und auch unbestritten ist zunächst die Verwendung einheitschaffender Mittel im Rahmen von Satz und Strophe: Dazu gehört die Virtuosität der übergreifenden und verschränkten Wortstellung³⁷, die Sparsamkeit im Ausdruck, die Vergleich und Verglichesenes zu einem Bilde zusammenzwingt³⁸ oder von einer Doppelantithese nur je ein Glied jedes Gegensatzpaares setzt, aus dem das andere sich ergänzen läßt³⁹. Ebenso deutlich strebt Horaz im Aufbau der einzelnen Sammlungen zu klarer Gliederung eines Ganzen. So bildet die Parallelität von Buchhälften ein Gegengewicht zur metrischen und thematischen ποικιλία: Das erste Satirenbuch ist in zweimal fünf Sermonen gegliedert, im zweiten entsprechen sich paarweise zweimal vier, von den 17 Iamben sind der erste und neunte durch Thema und Adressat verbunden; so wird auch im ersten Odenbuch jede Hälfte mit einer Widmung an Maecenas eröffnet und die ganze erste Odensammlung durch ihr Anfangs- und Schlußgedicht zur Einheit gerundet.

Nachzuweisen dagegen, wie die kompositionelle Einheit in der Einzelode gewollt und erreicht ist, würde durchgehende Interpretation erfordern, die allein die reichen

³⁰ *De sublim.* 10, 1.

³¹ Tac. *Ann.* 14, 16, 1: ... non impetu et instinctu nec ore uno fluens.

³² Hor. C. IV 2, 5ff.

³³ Vgl. F. Wehrli, *Phyllobolia* f. P. Von der Mühl (Basel 1946) 10ff.

³⁴ C. I 6, 9. II 16, 38. IV 2, 27ff.

³⁵ C. II 19. 20. III 1. 4. 25.

³⁶ F. Wehrli, *Mus. Helv.* 1 (1944) 69ff.

³⁷ Dazu W. Wili, *Horaz und die augusteische Kultur* (Basel 1948) 248f. und H. Hommel, *Horaz* (Heidelberg 1950) 96ff.

³⁸ C. I 15, 29ff. II 5, 15f. III 11, 9ff.; 20, 9ff. IV 2, 7ff.; vgl. auch die kühne Konzentration in *Iudo fatigatumque somno* III 4, 11.

³⁹ C. II 1, 10ff.; 14, 11ff.; 18, 33f. III 13, 6f. IV 10, 4f. Kiessling-Heinze zu III 13, 6.

Bezüge zwischen allen Teilen aufzeigen könnte. An ihrer Stelle kann hier nur versucht werden, einige jener Eigentümlichkeiten horazischer Komposition herauszustellen und zu deuten, die dem Eindruck mangelnder Geschlossenheit zugrundeliegen. Dabei ist zunächst festzuhalten, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Oden Gedankengang und Zusammengehörigkeit der Teile tatsächlich evident sind und die Anstöße von verhältnismäßig wenigen Gedichten ausgegangen sind. So bestimmt – um nur ein Beispiel aus den längeren Oden herauszugreifen – in I 12 das pindarische Motto *Quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumis celebrare, Clio, quem deum* mit seiner Dreiteilung in umgekehrter Reihenfolge die Disposition des ganzen Gedichts⁴⁰, so sehr, daß man hier wie oft den gegenteiligen Vorwurf unlyrischer Rationalität zu erheben geneigt ist.

Freilich kann auch in solchen Fällen der Gedankenzusammenhang verdunkelt sein, da der häufige Zusammenfall von syntaktischer und metrischer Einheit die Einzelstrophen verselbständigt, ohne daß ihr gegenseitiges Verhältnis äußerlich geklärt würde⁴¹. Denn wie alle lyrische Sprache vermeidet Horaz Wörter, die einen bloß gedanklichen Bezug herstellen, zunächst also Konjunktionen, als allzu logisch-deutlich nach Möglichkeit⁴². Insbesondere ist die für sein Denken charakteristische antithetische Gedankenführung vieler Gedichte formal meist überhaupt nicht bezeichnet.

In den Oden, deren Einheit bezweifelt worden ist, treten dazu Eigentümlichkeiten, die zum Teil historisch zu verstehen sind aus den griechischen Mustern, an die sich Horaz – über alle allgemein-poetische Theorie hinaus – angeschlossen hat. Tatsächlich mangelnde Einheit könnten zwar solche Voraussetzungen nicht entschuldigen, aber scheinbar abrupte Gedankenführung wird verständlich als Teil jener *imitatio*, die für Horaz mehr als Nachahmung der Form bedeutet.

Alkaios, den er sein höchstes Vorbild nennt, ist allerdings in dieser Hinsicht kaum von Einfluß; seine Lieder wirken, soweit ihre Reste ein Urteil gestatten, durchaus geschlossen. Dagegen hat Horaz der alten Chorlyrik, neben Bakchylides insbesondere Pindar, dem Muster für die größern mythischen Oden⁴³, unter anderem die Eröffnung mit einer weitausgesponnenen Priamel nachgebildet⁴⁴, die etwa in I 7 den Hauptanstoß zum Zweifel an der Einheitlichkeit gegeben hat. Die gedankliche Verknüpfung der langen Reihe von vergleichbaren Werten, die dem einen, hervorgehobenen Relief geben sollen, mit dem eigentlichen Anliegen des Gedichtes bleibt dabei unausgesprochen – bei Pindar aus dem genannten Prinzip der *ποικιλία* heraus, bei Horaz mag die *imitatio* in diesem Punkt noch gefördert sein durch jene Scheu vor der allzu genauen logischen Verbindung. Implicite ist diese in I 7 ebenso

⁴⁰ Vgl. G. Daniels a. O. (oben Anm. 10) 2ff.

⁴¹ Vgl. K. Büchner, Ber. sächs. Akad. 91, 2 (1939) 8f.

⁴² F. Dornseiff, *Pindars Stil* (Berlin 1921) 97. E. Staiger, *Grundbegriffe der Poetik* (Zürich 1946) 38ff. Für den hohen Stil verwerfen der Anonymus *De sublim.* 21 und Ps. Demetr. *De eloc.* 192ff. den Gebrauch von Konjunktionen.

⁴³ Über das Verhältnis zu Pindar: Pasquali a. O. (oben Anm. 7) 696ff., W. Theiler, *Das Musengedicht des Horaz*, Schr. Königsb. gel. Ges. 12, 4 (Halle 1935) 253ff.

⁴⁴ H. Fränkel, NGG 1924, 120f. B. Snell a. O. (oben Anm. 21) 62f.

klar wie in I 1, den beiden Hauptbeispielen dieses Typus⁴⁵. Von Pindars archaischer Buntheit mag auch der etwas abrupte Übergang von Mythos zu Gnomik oder persönlichem Anliegen, den zumal einzelne Römeroden zeigen⁴⁶, angeregt sein. Aber die Tatsache, daß Horaz im Vergleich zu seinem Vorbild verschwindend wenige Beispiele solch plötzlichen Abbrechens bietet, zeugt gerade für sein Streben nach größerer Geschlossenheit.

Eine weitere Gruppe von Lehren und andern beanstandeter Oden scheinen deshalb in zwei Hälften auseinanderzufallen, weil Horaz sie dramatisch baut, in der Weise, daß seine Worte einen Handlungsablauf begleiten. Er folgt darin einer hellenistischen Kunstform, die am reinsten in Kallimachos' Apollhymnus vertreten ist⁴⁷. So wendet er sich in III 14 zur Empfangsfeier für den aus Spanien heimkehrenden Augustus zunächst an die zur Begrüßung versammelte Menge und verfolgt die Vorgänge auf der Straße, dann an seinen Sklaven mit der Weisung, ihm zu Hause ein *privates* Fest zu Ehren des Ereignisses vorzubereiten. Die Einheit, die durch feine gedankliche und formale Bezüge zwischen den Strophen unterstrichen ist⁴⁸, liegt in solchem Falle in Anlaß und Situation, auf die alle Einzeläußerungen bezogen sind. Vergleichbar in der Hinwendung an zwei Adressaten ist IV 6, dessen erste Hälfte ein Gebet an Apollo um Gelingen der Aufführung des Säkularliedes bildet, die zweite eine entsprechende Aufforderung an den Sängerkhor selbst, beide verbunden durch das aus der Situation erwachsene Anliegen und zusammengehalten durch die Nennung des Gottes, auf den sich der Dichter auch im zweiten Teil beruft. Von der Komposition her ist hier auch die singuläre Archytas-Ode (I 28) einzuordnen, nur daß in ihr nicht der Dichter spricht, sondern eine dritte Person, in einer Form der Dramatisierung, die nicht nur im Epigramm von jeher geläufig war, sondern die auch die frühgriechische Lyrik gekannt zu haben scheint⁴⁹. Bei Horaz ist es die Seele eines unbestatteten Ertrunkenen, die sich zuerst an den pythagoreischen Weisen und dann an einen vorbeifahrenden Schiffer wendet. Das Motiv des ersten Teiles, die Unentrinnbarkeit des Todes, vertieft der Sprecher im zweiten mit dem Hinweis auf die Strafen des Gottlosen, der die Pflicht der Bestattung verletzt. Der Schiffer, an den sich die Bitte um eine Handvoll Erde richtet, wird damit in das allgemeine Los der Vergänglichkeit einbezogen, das der Anfang ausgemalt hatte⁵⁰.

⁴⁵ Die Verbindung des zweiten Teils von I 7, den schon antike Kritiker als selbständiges Gedicht abtrennen wollten (Porphyrio ad v. 15), zeigt Pasquali a. O. 722f. auf.

⁴⁶ III 2, 25 (dazu Theiler a. O. 278f.). III 3, 69.

⁴⁷ Ferner in Kallim. *Demeter- und Pallas-Hymnus*, Tibull II 1. Theiler a. O. 257f.

⁴⁸ Zu III 14 F. Klingner, *Römische Geisteswelt* 265ff., E. Burck, *Der altsprachl. Unterricht* 1951, 2, 59ff.

⁴⁹ Alkaios fr. 123 (dazu Hor. C. III 12); Archil. fr. 22 (danach Hor. *Epod.* 2), vermutlich mit nachträglicher Nennung des Sprechers; fr. 74.

⁵⁰ Den «abenteuerlichen Gedanken eines Dialogs zwischen Archytas und dem Schiffbrüchigen» (Kiessling-Heinze), den zuletzt Wili a. O. (oben Anm. 37) 231 aufnimmt, schließen *quoque* (v. 21) und die *Anrede nauta* (v. 23) aus. Wenn man überhaupt an Dialog denken dürfte, wäre er nur zwischen dem vorbeifahrenden Schiffer und dem Ertrunkenen möglich (so der Kommentar von Nauck-Hoppe¹⁹, Leipzig 1926). Vgl. zur Deutung auch L. P. Wilkinson, *Horace and his lyric poetry*² (Cambridge 1951) 109ff.

Erregte bei diesen und weitem dramatischen oder zweigipfligen Oden die mangelnde Verbindung der beiden Hälften Anstoß⁵¹, so durchbricht in andern scheinbar ein 'Motivblock' einen geschlossenen Gedankengang. Als erstes Beispiel sei IV 9 genannt. Die ersten drei Strophen enthalten die These, Horazens Lyrik werde ebensowenig untergehen wie die griechische, die sich trotz Homer behauptet habe. Mit der vierten setzt ein scheinbar ganz neues Thema ein, eine Aufzählung von Helden, die vor den homerischen gelebt hätten und nur deshalb namenlos geblieben seien, weil kein Sänger sie unsterblich machte. Erst in der achten Strophe laufen die beiden Gedankenstränge zusammen und schließen sich zur Folgerung, so wolle denn Horaz dem Lollius, an den die Ode gerichtet ist, durch seine Dichtung die Unsterblichkeit sichern, die er sich mit seiner Virtus verdient habe. Lehrs wollte von Vers 13 an drei Strophen tilgen, Heinze spricht von einer «in pindarischer Weise klaffenden Lücke des Gedankengangs zwischen Vers 12 und 13». Richtiger wird es sein, hier eine Horaz eigentümliche, auch in den Episteln nachweisbare Art der Gedankenführung zu sehen, die zunächst eine Behauptung aufstellt, dann an scheinbar ganz entfernter Stelle einsetzend in weitem Ausholen einen zweiten Gedanken bzw. eine zweite Reihe von Bildern allmählich heranbringt und schließlich in den ersten münden läßt⁵². Wollte man dafür ein Vorbild suchen, so wäre es eher die hellenistische Diatribe, die einen Satz dadurch einprägt, daß sie mit Beispielen aus den verschiedensten Bereichen auf ihn hinführt. Daß sich Horaz auch in der Lyrik von Themen der Diatribe anregen ließ, die seiner eigenen Haltung entsprachen, bezeugen ja zumal die weltanschaulichen Oden des zweiten Buches⁵³.

Häufiger als diese ausholende Kompositionsweise ist in den Oden die antithetische, und sie hat gelegentlich zur gleichen Vermutung von Einschüben geführt. So in der *recusatio* I 6 *Scriberis Vario*. Sie nennt in der ersten Strophe den Epiker Varius als den zukünftigen Verherrlicher von Agrippas Kriegstaten und stellt ihm in den folgenden beiden die Unfähigkeit von Horazens *Musa tenuis* zu hohen epischen Stoffen wie *Ilias* und *Odysee* oder den tragischen Greueln des Pelopidenhauses gegenüber. Daran würde sich ohne Bruch die fünfte Strophe schließen, welche die der *imbellis lyra* gemäßen Gegenstände der sympotischen und erotischen Poesie für die eigene bescheidene Dichtung in Anspruch nimmt. Lehrs wollte denn auch die dazwischenstehende vierte Strophe tilgen, die noch einmal wie die zweite epische Themen aufzählt. Aber einerseits spezifiziert die Wiederholung den Begriff der Epik, indem sie sich nun auf kriegerische Beispiele aus der *Ilias* be-

⁵¹ Im weitem Sinne gehören dazu auch die pindarisierenden Oden, in denen ein Mythos locker angefügt ist, ohne daß seine paränetische Funktion ausdrücklich klargestellt wird: I 7; III 11 und 27.

⁵² In den Episteln hat dieses Ausholen F. Klingner, *Philologus* 90 (1935) 465 und *Ber. sächs. Akad.* 88, 3 (1936) 17f. gezeigt. Weitere Beispiele in den Oden: In II 13 führen die Verse 13–20 an den schon v. 12 erreichten Punkt heran, in IV 4 erläutern die Strophen 8/9 den Gedanken der 7.

⁵³ Die sprunghafte Art, einen Grundgedanken von verschiedenen Seiten zu beleuchten, mit Erfahrungssätzen, Gleichnis und Postulat eindringlich zu machen, zeigen besonders II 2 und 10.

schränkt, die in unmittelbarer Beziehung zu Agrippas Taten stehen, und anderseits – und darauf kommt es Horaz vor allem an – hebt der vermeintlich überflüssige Einschub durch wirksamen Kontrast den Inhalt der vorhergehenden und der folgenden Strophe hervor. So ergibt sich eine wellenförmige Linienführung, die sich in Antithesen vom hochtönenden Beginn zur bescheidenen Ablehnung senkt, dann noch einmal zum hohen Epos aufsteigt und schließlich in der einfachen Welt von Horazens unverbindlicher Kunst ausklingt. Aus der großen Zahl von Oden, deren Bau dieser antithetischen Komposition folgt, sei noch auf III 24 hingewiesen, wo zwischen drei 'Blöcke', welche die sinnlose *luxuria* und *avaritia* der Gegenwart geißeln (Verse 1–8, 33–44, 54–64), je ein Gegenbild mit dem Aufruf zu Besinnung und sittlicher Umkehr eingelegt ist. Oder auf das Pindargedicht IV 254, das in weitem Bogenspannungen das gleiche zweimalige Auf und Ab von Gedanke und Ton aufweist wie die Agrippa-Ode: vom pindarischen ἔπος der ersten sechs Strophen herab zu den *operosa carmina* der *apis Matina* (Strophen 7/8), wieder aufsteigend zum Triumphzug des Augustus (Strophen 9–13) und verklingend in der bescheidenen persönlichen Opferrgabe des Dichters⁵⁵.

Daß diese antithetische Gedankenführung, der im kleinen die Wortantithese in der Form des Oxymorons entspricht⁵⁶, nicht bloß der *ποικιλία* dient, legt schon der Umstand nahe, daß ihre Gesamtrichtung nie umgekehrt ist, also nie vom Bescheidenen zum Pathetischen führt, sondern immer vom Erhabenen zum Einfachen. Bevor daraus weitere Schlüsse gezogen werden, ist noch auf eine andere Eigentümlichkeit hinzuweisen, an der viele Interpreten Anstoß genommen haben. Während die Poetik verlangt, daß ein einheitliches Kunstwerk Anfang, Mitte und Ende habe, schließen viele horazische Oden wie zufällig oder brechen überraschend ab. Horaz scheint bewußt die effektvolle Schlußpointe zu vermeiden und läßt seine Gedichte in einer Art verhaltenen Sprechens enden, die auch andern Werken der augusteischen Klassik eignet⁵⁷.

Die Odenschlüsse, die dieses Kennzeichen tragen, ordnen sich nach ihrer inhaltlichen Typik zu Gruppen. Eine erste davon läuft in ein Bild oder einen Gedanken der Ruhe aus, und zwar meist der Beruhigung nach vorhergehender Leidenschaft⁵⁸, eine andere in den der Sicherheit nach Abwendung einer Gefahr, die oft in negativer Form zum Schluß noch einmal genannt und so gleichsam gebannt wird⁵⁹. Diese Bilder äußern und innern Friedens sind meist verbunden mit Gedanken des Verzichts, der freiwilligen Beschränkung auf das Einfache, Bescheidene⁶⁰, einem Motiv, das auch in hellenistischen Epigrammen erscheint, aber bei Horaz in so

⁵⁴ Dazu Ed. Fränkel, SBHeidelb. 1933.

⁵⁵ So ferner II 16 mit dreimaligem Auf und Ab: Str. 1–3. 4. 5 (+6). 7/8. 9. 10. Ähnlich II 9: Str. 1/2. 3. 4. 5/6.

⁵⁶ Besonders im Adoneus der sapphischen Strophe: I 22, 12 *fugit inermem*, III 27, 28 *palluit audax* u. ö.

⁵⁷ K. Latte, Philologus 90 (1935) 301f. Theiler a. O. (oben, Anm. 42) 274 mit wertvollen Hinweisen auf die Typik.

⁵⁸ I 5. 16. 19. 24; II 10; III 14; vgl. III 6, 41ff.; III 28; IV 5.

⁵⁹ I 17. 21. 22; II 17; III 5. 8. 14.

⁶⁰ I 31. 38; II 16. 17; III 1. 16. 23. 29.

engem Zusammenhang mit der Lebensphilosophie der Satiren und Episteln steht, daß man es nicht als literarische *imitatio* abtun kann, sondern darin einen Grundzug der menschlichen Haltung des Dichters anerkennen muß. Das gilt ebenso von jenen Schlüssen, in denen das Bild des Todes und seiner Welt erscheint, der ja in Horazens Lyrik wie in römischer Dichtung überhaupt als bedrängendes Problem einen großen Raum einnimmt⁶¹. Wenn schließlich eine vierte Gruppe von Oden den Hörer unvermittelt mit einem Ausblick in die hoffnungsvolle oder auch drohende Zukunft entläßt⁶², so ist in diesem Schlußtypus jenes voluntaristische Element unverkennbar, das Horazens ganze Dichtung kennzeichnet⁶³.

Diese thematischen Zusammenhänge, die über das einzelne Lied hinaus auf tragende Grundideen weisen, machen deutlich, daß nicht Zufall oder künstlerische Absicht hier jeweils einen stereotypen Motivblock als Abschluß hingesetzt hat. Das geht dann vollends daraus hervor, daß die meisten der abklingenden Schlüsse nicht nur in Antithese zu einem unmittelbar vorher ausgesprochenen hochtönen-den Gedanken stehen, sondern zugleich auf den feierlichen oder gar pathetischen Ton des Anfangs zurückbezogen sind. So schafft der scheinbar zufällige Ausklang ein Gegengewicht zum Eingang und rundet damit das ganze Gedicht zur Einheit, einer Einheit freilich, die aus Gegensätzen hervorgeht und darin jener *aurea mediocritas* verwandt ist, die Horaz als Lebensziel nur verkündet, weil er um die Gefahr der Extreme weiß – wie schon frühgriechische Ethik, die Aristoteles später wissenschaftlich zu unterbauen suchte, die richtige Mitte negativ dadurch bestimmte, daß sie das Übermaß beider Seiten ablehnte⁶⁴.

Erweist sich die gedankliche Einheit der horazischen Ode derart als ein Gleichgewichtszustand zwischen Kontrasten, so dürfte es – und das führt zu unserem Ausgangspunkt zurück – mit der vermißten Einheit der Stimmung ähnlich stehen. Wohl hat in *Integer vitae* jeder 'Block' seine eigene Stimmung, die vom Pathos bis zur Idylle und zum Spielerischen gehen kann; aber aus ihrer Synthese entsteht doch eine Art von temperierter Einheit. Sie scheint jener Haltung der Distanz den Menschen und Dingen und den eigenen Wünschen gegenüber angemessen, durch die sich Horaz ebenso von Catull wie von moderner Lyrik unterscheidet.

⁶¹ I 10; II 3. 6. 13. 18. 19. 20; III 4. 11; IV 7.

⁶² I 1. 4. 7. 12. 15. 16. 17. 19. 21. 22. 25. 27. 36 u. ö.

⁶³ Heinze, *Vom Geist des Römertums* 198ff.

⁶⁴ Solon fr. 5, 7f. Zur spätern Entwicklung des Maßgedankens unter dem Einfluß ärztlicher Erfahrung W. Müri, *Das Gymnasium* 57 (1950) 183ff. F. Wehrli, *Mus. Helv.* 8 (1951) 36ff.

Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik Kleine Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte¹

Von A. Alföldi, Bern

3. *Parens patriae**

Inhaltsübersicht

I. Teil. Die altrömischen und republikanischen Aspekte: Praeludium. – Das Vater-Gleichnis in der offiziellen Sprache der späteren Republik. – *Servator*: die väterliche Eigenart und die Vatergewalt des römischen Retters aus Kriegsnot. – Die Bekrönung des Retters als Anerkennung dessen väterlicher Gewalt über den (bzw. die) Geretteten. – *Servator civium*: seine römische Wesensart. – Von den *servatores civium* zu dem ausschließlichen *servator*. – Die *corona civica* als Requisit der republikanischen Tarnung des Prinzipats. – *Parens patriae* – *pater patriae*. – *II. Teil. Die griechischen, monarchischen und religiösen Aspekte:* «*Romulus ac parens patriae, conditorque alter urbis*». – Der vaterhafte König. – *Parens ac deus nostrae vitae*. – Die kultischen Konsequenzen der Apotheose des väterlichen Schirmherrn.

I. Teil. Die altrömischen und republikanischen Aspekte des Landesvaterbegriffes der Römer

Theodor Mommsen² meinte, daß das Prädikat *pater patriae* «kein wesentlicher Bestandteil der Kaiserstellung» und «Rechte damit nicht verknüpft» gewesen seien; «es ist» – so schreibt er – «nichts als eine Ehrenbezeichnung». Diese Auffassung wird heute wohl von niemandem mehr vertreten. Eiliv Skard³ hat der Geschichte dieser Idee neuerdings eine weit ausgreifende, scharfsinnige, leider fast unbekannt gebliebene⁴ Abhandlung gewidmet, in welcher die griechischen Voraussetzungen des politischen *parens*-Begriffes trefflich herausgearbeitet sind; aber dadurch, daß er dessen Geschichte in Rom erst mit dem Jahr 63 v. Chr. und mit Cicero anheben läßt, verschließt er sich selber die Aussicht auf die altrömischen Voraussetzungen. – Die soziale Verankerung der Landesvater-Konzeption hat dann nach ihm A. v. Premerstein⁵ erörtert und sie in das Zentrum der auf das Prinzipat hinstrebenden Entwicklung zu stellen versucht. Der *parens* als Klientelführer, worauf v. Premerstein das Hauptgewicht legt, ist jedoch nur eine Seite dieser Problematik, wie wir sehen werden, und auch nicht die entscheidendste. Andere Aspekte, wie die Verbindung der *parens*-Idee mit der des Staatsgründers oder mit der des guten Königs, blieben bei ihm ebenso unberücksichtigt, wie das

* Die Tafeln zu diesem Kapitel erscheinen mit dessen Schluß im ersten Heft des Jahrgangs 10 (1953).

¹ Vgl. Mus. Helv. 7 (1950) 1ff. und 8 (1951) 190ff.

² Th. Mommsen, *Röm. Staatsrecht* II³ 780.

³ E. Skard, *Pater patriae*, in: Festschrift til Halvdan Koht (Oslo 1933) 42–70.

⁴ Die genannte Festschrift ist aber in den schweizerischen Bibliotheken nicht vorhanden. Sie wurde mir durch die Güte von Prof. H. Nabholz zugänglich gemacht, während ich vom Verfasser gleichzeitig einen Sonderdruck erhielt. Beiden Herren gebührt mein warmer Dank.

⁵ A. v. Premerstein, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats* (Abh. Bayr. Akad., Phil.-hist. Abt., N. F. 15, 1937) 166ff.

Vater-Prädikat des Retters aus Kriegsgefahr und Revolution, in welchem nach unserer folgenden Beweisführung der Kern dieser ganzen Problematik verborgen ist, und schließlich die griechisch gefärbte gottgesandte oder göttliche Retterschaft des väterlichen Schirmherren. – Auch über den *servator*-Begriff besitzen wir eine wertvolle Untersuchung aus der Feder von A. Oxé⁶, der jedoch die Verflechtung seines Problems mit dem Landesvater-Begriff nicht gesucht und nicht gefunden hat. Der hochverdiente Archäologe hat sich nämlich nicht vergegenwärtigt, daß die Ehrung eines Römers als väterlichen Beschützers in dem festlichen Akt der Überreichung von politisch und rechtlich potenzierten Attributen einen konkreten Niederschlag fand. Wir besitzen zahlreiche, zumeist offiziell beglaubigte Darstellungen jener Attribute und vermögen solcherweise das historische Fazit aus der Kunstsymbolik zu ziehen, welche sie – sei es im Ernst oder nur mehr spielerisch – zur Schau getragen hatte. Eben durch diese Sinnbilder gewinnen wir einen sicheren Leitfaden zur Entwirrung des Knäuels. Eine Schnur läßt sich davon abwickeln, die aus verschiedenen Fäden gedreht ist, solchen griechischer und römischer Ideenprägungen, doch mit einem besonders starken römischen Hauptfaden in ihrer Mitte.

Diejenigen Forscher, die in der in Rede stehenden geistigen Erscheinung der Gestaltungskraft des griechischen Geistes die maßgebende Rolle zuschreiben wollten, haben es fast vergessen, daß der Gedanke des väterlichen Volksbeglückers überragenden römischen Persönlichkeiten zur Hülle diene, Männern, die inmitten der enormen Erschütterungen der letzten Jahrhunderte der Republik im Stande waren, den Römerstaat aus dem Feuerbrand von Kriegen und Revolutionen zu retten. Und der dauernde Beistand einer solchen überragenden Persönlichkeit wurde damals von Generation zu Generation unentbehrlicher, bis ihre Dauerrolle in der Aufrichtung der Monarchie endete. Wenn auch die geistige Einkleidung dieser Rolle von klassisch-griechischen und hellenistisch-orientalischen Ausdrucksformen gar nicht unberührt bleiben konnte, amalgamierte sich auch dieses fremde Gut mit dem Niederschlag des römischen Gestaltungswillens, der in der politischen Arena ebenso überlegen blieb wie auf den Schlachtfeldern.

Das Vater-Gleichnis in der offiziellen Sprache der späten Republik

Der Vergleich eines Wohltäters mit dem eigenen Vater kann im menschlichen Gemeinschaftsleben überall und auf allen Kulturstufen vorgenommen werden. Man kennt den altgriechischen Volksbrauch, den ehrwürdigen Fremden als *ξείνῃ πάτερ*⁷ oder *πάτερ ὦ ξείνῃ*⁸ zu begrüßen; desto bemerkenswerter ist es, daß diese ehrende Anrede in der klassischen Epoche fast ganz fehlt⁹. Wenn der pontische König einen Vertrauten als seinen «Vater» anredete¹⁰, so scheint dies nicht aus griechischem Brauch, sondern aus persischer Hofsitte zu stammen. Auch in Rom

⁶ A. Oxé, Wiener Studien 47 (1929) 39ff.

⁷ Od. VII 28. 48.

⁸ Od. XVIII 122. XX 199.

⁹ Nach Skard, Festschrift H. Koht (1933) 46.

¹⁰ Plut. *Lucull.* 22, 2 (I 1, 426 Linds.).

muß die reichliche Anwendung des Vater-Prädikates ihre eigenen Voraussetzungen gehabt haben. Denn, wie es E. Skard mit Beispielen belegen konnte, begegnet diese Anrede schon bei den ersten Lebenszeichen der römischen Literatur; Skard beobachtete auch, daß die lateinische Sprache diesbezüglich Verbindungen geschaffen hat, die in der griechischen Schwestersprache fehlen. So ist es nicht griechisches Bildungsgut, wenn Cicero das affektive Vater-Gleichnis so gerne gebraucht: *Capitonem, quem ut parentem diligebat T. Antistius* (*Ad fam.* XIII 29, 3); *qui ... consiliis parens ... inventus est* (*Post red. in sen.* 15, 37); *unus ... pietate filius inventus est, beneficio parens* (*Post red. ad Quir.* 3, 8); *in quo (bello) tanta vis sceleris futura est, ut, quum parentes non alere nefarium sit, nostri principes antiquissimam et sanctissimam parentem, patriam, fame necandam putent* (*Att.* IX 9, 2)¹¹; *quid respondebo liberis meis, qui te parentem alterum putant* (*Milo* 102); *quod permagnum est alieno debere idem, quod parenti* (*Planc.* 72). Schon in die Sphäre der Politik führt die Väterehreung des souveränen Volkes: *ut quantum antea parentibus, ... tantum ... cuncto populo Romano debeamus* (*Quir.* 5).

So ist dieser Sprachgebrauch gut römisch, und altrömische Sitte muß es auch gewesen sein, wenn jüngere Leute einen Älteren ehrenhalber als Vater angesprochen haben. Beispiele dafür aus der uns interessierenden Übergangszeit sind genug vorhanden. So nannte der auf der politischen Arena eben erschienene junge Octavian den Cicero ehrfürchtig *pater*¹², aber ebenso auch den M. Antonius¹³; Antonius ehrt den Lepidus mit der Vater-Anrede¹⁴, der junge P. Crassus den Cicero¹⁵ usw.¹⁶.

Der Gebrauch des Vater-Prädikates ist aber in Rom in dieser offiziösen Sphäre nicht stehen geblieben, sondern auch zur Bezeichnung der Staatsleiter geworden. Warum die Senatoren *patres* hießen, wußte man freilich in der spätrepublikanischen Zeit nicht mehr, und man versuchte diese Frage durch allerlei naive Deutereien zu ergründen. Die rationalisierenden Lösungsversuche, die an die physische Bedeutung der Vaterschaft anknüpfen, um den Ursprung des Senates verständlich zu machen¹⁷, interessieren uns diesmal nicht; desto mehr aber die Erklärungen, die auf die damalige Auffassung der führenden Männer als vaterhafter Wesen ein Licht werfen, denn dies leitet uns zum Landesvater-Begriff über¹⁸. Es gibt dabei drei Schattierungen:

1. Wie es damals üblich war, jemanden ehrenhalber als «Vater» anzusprechen, meinte man, daß auch die *patres certe ab honore appellati* (*Liv.* I 8, 7) seien. Ähn-

¹¹ Vgl. Sall. *Jug.* 3, 2: *nam vi quidem regere patriam aut parentis, quamquam et possis et delicta corrigas, tamen importunum est.*

¹² Brutus bei Cic. *Ad Brut.* I 17, 5. Plut. *Cic.* 45, 2 (I 2, 402 L.-Z.).

¹³ App. *B. c.* III 15.

¹⁴ Plut. *Anton.* 18, 6 (III 1, 88 Z.).

¹⁵ Cic. *Ad fam.* V 8, 4.

¹⁶ Für die Höflichkeitsregel: Hor. *Epist.* I 6, 54f.

¹⁷ Fest. p. 288, 12 L.; Dionys. Hal. II 8, 1; Liv. X 8, 10; Plut. *Quaest. Rom.* 58; Quintil. I 6, 33 usw. — Häufig auch die Erklärung vom Lebensalter: Sall. *Catil.* 6, 6; vgl. Festus p. 454, 11 u. a. m.

¹⁸ Anders E. Skard, a. O. 62f.

lich Cicero: *quibus ipse rex tantum tribuisset, ut eos patres vellet nominari* (*De re publ.* II 12, 23) und Florus: *ex auctoritate patres* (I, c. I 1, 15)¹⁹.

2. Dann wollen andere den Namen der *patres* als eine affektbetonte Bezeichnung auffassen: *qui appellati sunt propter caritatem patres* (Cic. *De re publ.* II 8, 14), *quia agrorum partes adtribuerant tenuioribus ac si liberis propriis* (Fest. exc. Pauli p. 289, 1 L.), *a pietate* (Auct. vir. ill. 2, 10), usw.²⁰. Eine Illustration dafür bietet z. B. Livius (IV 60, 1): *nihil acceptum umquam a plebe tanto gaudio traditur. concursus itaque ad curiam esse prensatasque exeuntium manus et patres vere appellatos*.

3. Schließlich wird auch die väterliche Fürsorge des Senats für die Vater-Bezeichnung verantwortlich gemacht: *curae similitudine patres appellabantur* (Sall. *Catil.* 6, 6).

Das sind freilich nicht ausgesprochen römische, sondern allgemein menschliche Beweggründe, und die Ausdehnung des Reiches brachte es mit sich, daß Fremde die gleiche Anrede – diesmal anscheinend eher persischer als griechischer Herkunft – für die Kurie anwendeten, wie z. B. Gran. Licin. (p. 15 Bonn): *id Demetrio Seleuci filio qui datus obses a patre erat petenti negabat, cum ille se et puerulum Romam venisse et aetate maiorem esse ad annos XXIII praedicaret; patriam sibi etiam Romam esse senatum parentem*.

Die affektive Ehrung von jemandem als eines liebenden und für Kinder Sorge tragenden Vaters konnte natürlich ebenso für individuelle Magistrate angewendet werden, wie für die hohe Körperschaft – ist doch der Jahresleiter des Staates auch wie ein Vater des Senats angesprochen worden: *deploravit* (L. Crassus) *enim casum atque orbitatem senatus, cuius ordinis a consule, qui quasi parens bonus aut tutor fidelis esse deberet, tamquam ab aliquo nefario praedone diriperetur patrimonium dignitatis* (Cic. *De orat.* III 1, 3). Nicht als *crudelis tyrannus*, sondern als *mitissimus parens* meint Cicero als Konsul im Andenken der Bürgerschaft zu erscheinen (*De domo sua* 35, 94). Ohne Grund meint E. Skard²¹, daß diese Vorstellung mit dem spätern Kaisertitel *pater patriae* nichts zu tun habe und etwas ganz anderes enthalte: wenn die Kaiser neben ihrer offiziellen Apostrophierung noch gelegentlich als *patres*, *parentes* begrüßt wurden, so ist dies nur die emotionelle Bekräftigung derselben Sache. Und auch Skard selbst muß gestehen, «daß Cicero einmal (*Pro Sest.* 121) die zwei Gedanken verknüpft: *me ille absentem ut patrem deplorandum putarat, quem Q. Catulus, quem multi alii saepe in senatu patrem patriae nominarant*». Was für eine, sonst nur bei Herrschern geläufige religiöse Höchststeigerung die *parens*-Epiklese des Konsuls bei Cicero erreichen kann, werden wir später erörtern. Wir werden auch sehen, daß diese überschwängliche Form der Vater-Ehrung unrömisch ist. Sie ist freilich den Gewaltträgern Roms in den Provinzen allgemein zuteil geworden, wie es aus einem Schreiben Ciceros an seinen Bruder erhellt (*Ad Q. fr.* I 1, 31): *quare, quoniam in istis urbibus cum summo*

¹⁹ Vgl. Dionys. II 8, 1.

²⁰ Vgl. Dionys. VII 66, 5. X 29, 2.

²¹ a. O. 63.

*imperio et potestate versaris ..., in omnibus rebus, quas statues, quas decernes, quas ages, quid tantis hominum opinionibus, tantis de te iudiciis, tantis honoribus debeas, cogitabis; id autem erit eiusmodi, ut consulas omnibus, ut medeare incommodis hominum, provideas saluti, ut te parentem Asiae et dici et haberi velis*²².

Außer den Jahresleitern des Staates konnten wohlthätig wirkende führende Staatsmänner, *principes*, als *parentes perpetui* gelobt werden, gegenüber den Konsuln, den *tutores annui* (Cic., *Post red. in sen.* 2, 4), den *legitimi tutores* (*Post red. ad Quir.* 5, 11). Als *pro parente* bat für die Rückkehr Ciceros das römische Volk (Cic. *Post red. in sen.* 29)²³.

Wie wir es noch ausführlicher betrachten werden, wurde der Gewalthaber nicht nur wegen bürgerlicher Verdienste, sondern auch wegen wohlthätigen Verhaltens im Felde als Vater gelobt. Als ein Konsul volksfeindlich eingestellt war, der andere aber, *natura lenior*, seine Mannschaften sanfter behandelte, sagten die Soldaten des letzteren (Liv. II 60, 3): *sibi parentem, alteri exercitui dominum datum ab senatu*. Ein anderer Feldherr, weil er *hoc est in imperio consecutus, ut tam carus esset militibus*, wurde von diesen als *qui sibi parentis esset loco* gepriesen (Liv. IV 42, 3). Cn. Calpurnius Piso, der Gegner des Germanicus, verwöhnte seine Truppen und wurde von ihnen deswegen so geliebt, *ut sermone vulgi parens legionum haberetur* (Tac. *Ann.* II 55, 4); dies sollte er *rerum novarum studio* herbeigeführt haben (ebd. III 13, 3). Warum diese Soldatensitte unter den ersten Kaisern nicht hervortritt, hat A. v. Premerstein²⁴ wohl erfaßt: Augustus und Tiberius brachten in kluger Zurückhaltung, – wie er ausführt – um die militärische Grundlage ihrer Macht nicht noch mehr in den Vordergrund zu stellen, dies nicht zum formellen Ausdruck, aber ein Herrscher wie Gaius bekundete dieses offen durch Annahme der Beinamen *castrorum filius et pater exercituum* (Suet. *Calig.* 22, 1). Nach der Niederlage durch die Vitellianer im Jahre 69 suchten die Soldaten des Otho diesen durch die Anrede als Vater vom Selbstmord abzuhalten, vgl. Dio LXIV 14, 10: *πατέρα τε ἀνακαλοῦντες καὶ παίδων καὶ γονέων φίλτερον ὀνομάζοντες*. Dem Kaiser als Vater des Heeres entspricht die zuerst für die jüngere Faustina²⁵ belegbare Ehrung der Kaiserin als *mater castrorum*.

Nachdem wir die verschiedenen Würden durchmustert haben, deren Trägern der Vatername zuerkannt wurde, ist es ohne weiteres klar, daß diese ehrende Benennung nicht in irgendeiner politischen oder administrativen Stellung begründet ist, – sie ist ursprünglich überhaupt keine juristische Definition, – sondern ein Gleichnis zum Zwecke des Lobes und der Ehrung mit affektivem Grundcharakter. Hinter dem ständigen Beinamen steht die Begeisterung eines Momentes, an welche solche Lobpreisungen ureigentlich gebunden waren. Die Veranlassung dazu bieten

²² v. Premerstein 167 zitiert die griechischen Ehrentitel mit *πατήρ τῆς πόλεως* und verweist auf Gerlach, *Gr. Ehreninschriften* 39f. Er fragt aber nicht, wie alt diese Gepflogenheit ist, was nachzuholen ist.

²³ Vgl. auch Ps.-Cic. *Ep. ad Octav.* 7: *consulem designatum eundemque rei publicae parentem*.

²⁴ A. v. Premerstein, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats* (1937) 102.

²⁵ A. v. Premerstein meint hier irrtümlich, daß diese Kaiserin den Titel *mater castrorum* nur als *diva* erhielt; vgl. darüber *Röm. Mitt.* 49 (1934) 69.

stets die Bitte oder der Dank, für Hilfe, Fürsorge und Rettung. Und es ist wesentlich, sich zu vergegenwärtigen, daß diese emotionale Begründung seit Augustus gar nicht verdrängt worden ist: *bonum fuisse principem Augustum, bene illi parentis nomen convenisse fatemur ob nullam aliam causam, quam quod contumelias quoque suas, quae acerbiores principibus solent esse quam iniuriae, nulla crudelitate exequabatur, quod probrosis in se dictis adrisit, quod dare illum poenas adparebat, cum exigeret, quod, quoscumque ob adulterium filiae suae damnaverat, adeo non occidit, ut dimissis, quo tutiores essent, diplomata daret. Hoc est ignoscere, cum scias multos futuros, qui pro te irascantur et tibi sanguine alieno gratificentur, non dare tantum salutem, sed praestare* (Sen. *De clem.* I 10, 3).

Diese subjektiv emotionale Bindung macht es auch verständlich, daß das Ausrufen zum *parens* nicht unbedingt in einer Versammlung dazu berechtigter Männer vor sich gehen mußte: oft feiern auch Frauen und Kinder so das Oberhaupt der Staatsfamilie. So bei Livius (II 7, 4) in der Trauer für den Volksbefreier Brutus: *sed multo maius morti decus publica fuit maestitia, eo ante omnia insignis, quia matronae annum ut parentem eum luxerunt, quod tam acer ultor violatae pudicitiae fuisset*. Dies ist natürlich nur eine Zurückprojizierung der spätrepublikanischen Sitte. Aber aus dem echten historischen Geschehen geschöpft ist die Erinnerung an das Volksfest, an dem man den Kimbernbesieger Marius als Vater des Vaterlandes begrüßte²⁶, und an den Triumph des Sulla im Jahre 81 v. Chr., bei dem die ersten *nobiles* der Stadt den Diktator «Vater und Retter» nannten, weil sie durch ihn ihre Frauen und Kinder zurückerhalten hatten²⁷. Und noch die Schilderung der Anbietung des Titels *pater patriae* an Augustus bei Sueton (*Aug.* 58, 1–2) atmet etwas von der Wärme und dem Glück eines Familienfestes.

Andererseits könnte in Rom als eine volkstümliche Bezeichnung des Gewalthabers auch politisch nichts geeigneter sein denn seine Belobung als *parens*. Dies drängt sich dem Römer ganz von selbst auf: *imperet ... ut dominus servo, vel ut imperator militi, vel ut parens filio* (Cic. *Tusc.* II 48, vgl. 51). *Imperat ut rex civibus suis aut parens liberis* (Cic. *De re publ.* III 37). Oder wie O. Regenbogen²⁸ in Anschluß an K. Latte²⁹ bemerkt: «und wer wollte sich der Bedeutung der Obertöne entziehen, die für den Römer durch notwendige Assoziationen sowohl mit der autoritären Nuance der *patria potestas* und ihrer Konsequenz, dem *ius vitae necisque*, wie auch mit dem Geborgenheitsgefühl der *patria tutela* sich einstellen?» «Was aber die Stellung der Römer selbst zum Rechtsinstitut der *patria potestas* anbelangt, – schreibt treffend L. Wenger³⁰ – so gewinnt man viel eher den Eindruck, daß dieses so staats- und rechtskluge Volk sehr wohl wußte, was die *patria potestas* für es bedeutete, und was der Staat zu allen Zeiten unter Königen, Konsuln,

²⁶ Plut. *Mar.* 27, 4 (III 1, 270 Z.), kombiniert mit den Angaben, die wir unten im II. Teil besprechen.

²⁷ Plut. *Sulla* 34, 2 (III 2, 203 Z.).

²⁸ O. Regenbogen, *Lukrez* (1932) 42.

²⁹ K. Latte, *ARW* 24 (1926) 246.

³⁰ L. Wenger, *Misc. Ehrle* 2. *Studi e testi* 38 (1924) 39f., angeführt schon durch L. Berlinger, *Beitr. z. inoffiziellen Titulatur der röm. Kaiser* (Diss. Breslau 1935).

unter Principes und absoluten Kaisern aus der Hausgewalt für unmittelbaren und noch mehr mittelbaren Nutzen zog. Über Einzelheiten hinweg ... reicht der imponderable Einfluß, den die Erziehung des Römers zu Disziplin und Gehorsam ausübt. Die Familie ist und bleibt im Staate das, was sie Cicero *De off.* I 17, 54 genannt hat, das *seminarium rei publicae*³¹.

Auch der unter Augustus so prägnant in den Vordergrund gerückte Gedanke der *auctoritas* ist dem *parens*-Begriff inhärent³², und so konnte auch die Befugnis zur Sittenaufsicht darauf begründet werden³³. Als *parens* konnte aber auch der Patron angeredet werden, der ebenfalls für den Schutz und die Wohlfahrt seiner Klienten sorgt³⁴. Agrippa wird z. B. auf Munizipalprägungen von Gades abwechselnd als *municipi parens*, *municipi patronus* und als *municipi patronus parens* bezeichnet³⁵; und wir wissen wohl, wie die Klientelen der führenden Männer in der Epoche der Bürgerkriege zu riesigen Organisationen ausgewachsen sind, die eine der Brücken zur Monarchie bildeten³⁶. Außerdem waren die römischen Großen schon längst gewöhnt, die Patronenrolle über eroberte Völker und Städte auszuüben³⁷; und Cicero schreibt (*De off.* II 8, 27): *nostri autem magistratus imperatoresque ex hac una re maximam laudem capere studebant, si provincias, si socios aequitate et fide defendissent; itaque illud patrociniū magis orbis terrae verius quam imperium poterat nominari.*

So dringt das affektive Vater-Gleichnis auf manchen Wegen in das politische Leben der Republik ein – wir betrachten gleich die wichtigsten davon im einzelnen: es wird eine stereotype Ehrung Vieler und bereitet so das ständige Prädikat des Einen vor. Denn der bedeutungsgeschichtliche Wandel, den wir zu verdeutlichen trachten werden, ist nur eine Begleiterscheinung der politischen Umgestaltung, durch welche seit dem 2. punischen Kriege die führenden Männer Roms stets höher über die Bürgerschaft und den Adel erhöht werden, bis im großen Wettlauf um die Allmacht nach furchterlichen Erschütterungen der einzige Landesvater übrig bleibt.

Servator: die väterliche Eigenart und die Vatergewalt des Retters aus Kriegsnot

Wenn wir auf die unten (S. 223 ff.) gegebene Liste der römischen Größen einen Blick werfen, die vor Augustus das Prädikat des Landesvaters erhielten, dann

³¹ Vgl. auch A. v. Premenstein, a. O. 174 f. und die Definition des Cass. Dio (LIII 18, 3): *καὶ ἡ γὰρ τοῦ πατρὸς ἐπωνυμία τάχα μὲν καὶ ἐξουσίαν τινὰ αὐτοῖς, ἣν ποτε οἱ πατέρες ἐπὶ τοὺς παῖδας ἔσχον, κατὰ πάντων ἡμῶν δίδωσιν, οὐ μέντοι καὶ ἐπὶ τοῦτο ἀρχὴν ἐγένετο ἀλλ' ἐξ τῆ τιμῇ καὶ ἐξ παραίνεσιν, ἵν' αὐτοὶ τε τοὺς ἀρχομένους ὥς καὶ παῖδας ἀγαπῶν καὶ ἐκεῖνοί σφας ὥς καὶ πατέρας αἰδῶνται.*

³² Liv. XXVI 22, 15 u. öfters.

³³ Plin. *Paneg.* 53, 1: *omnia, patres conscripti, quae de aliis principibus a me aut dicuntur aut dicta sunt, eo pertinent ut ostendam quam longa consuetudine corruptos depravatosque mores principatus parens noster reformat et corrigit.*

³⁴ A. v. Premenstein, a. O. 166 f. Er zieht aber den Ausdruck des Horaz (*Epist.* I 7, 37 f. an Maecenas): *rexque paterque audisti coram* nicht richtig heran.

³⁵ M. Grant, *From Imperium to Auctoritas* (1946) 171 f. Vgl. im allgemeinen noch ebda. 319.

³⁶ A. v. Premenstein, a. O., passim.

³⁷ Einige Beispiele unter anderen bei H. H. Scullard, *Roman Politics b. 220–150 B. C.* (1951) 17 n. 3.–5.

muß es auffallen, daß sie nicht etwa wegen ihres warmen Herzens und väterlichen Wesens, nicht für ihr Wohlwollen und ihre Fürsorge für friedliche Bürger so gefeiert worden sind, sondern für eine befreiende Tat im Krieg oder wegen der Unterdrückung einer Revolution, – was ebenso wenig aus der Eigenart des Hausvater-Begriffs fließt, aus welchem man den Titel *pater patriae* direkt ableiten wollte, wie es auch unserem Vater-Begriff zuwider läuft. So wurde Camillus wegen der Bekämpfung der Keltengefahr *pater patriae* genannt³⁸, Fabius Cunctator wegen der Abwehr Hannibals, Marius als Retter vor der Kimberngefahr, Sulla wegen seines Sieges über die Gegenpartei der Populares, Cicero für die Unterdrückung der Verschwörung des Catilina.

Dieser eindeutige Sachverhalt wird sofort verständlich, wenn wir die Auffassung der Alten von der Ehrung des Retters aus Kriegsnot als eines gemeinsamen Vaters der Geretteten kennen lernen. Diese Auffassung führt uns zu den bisher zumeist verkannten echt römischen und militärischen Wurzeln des Landesvater-Gedankens zurück³⁹.

Livius (VI 14, 5–8) läßt den durch Manlius Capitolinus aus dem Schuldgefängnis erretteten Centurio sagen: *deos atque homines obstantem, ut M. Manlio, liberatori suo, parenti plebis Romanae, gratiam referant ... se ... videre lucem*⁴⁰ *forum civium ora M. Manli opera; omnia parentium beneficia ab illo se habere; illi devovere corporis vitaeque ac sanguinis quod supersit; quodcumque sibi cum patria, penatibus publicis ac privatis iuris fuerit, id cum uno homine esse.* Diese feierliche Verpflichtung, dem Retter als einem Vater zu dienen, wiederholt sich immer in entsprechenden Fällen. Einmal heißt es bei Livius (III 29, 3), daß die dankbare Armee ihrem Retter vor der Umschließung durch die Gegner *beneficii ... memor* einen Goldkranz anbot und ihn als Patronus ehrte (*patronum salutaverit*), – was eine bemerkenswerte Variante zu der üblichen Begrüßung des Befreiers als *parens* ist. Beide *termini* kommen zusammen vor in der Schilderung der Szene der Rückkehr des Magister equitum Minucius zu Fabius Cunctator, der ihn aus einer schweren Bedrängnis errettet hatte, bei Livius (XXII 30, 2–4): *ut constituta sunt ante tribunal signa, progressus ante alios magister equitum, cum patrem Fabium appellasset circumfususque militum eius totum agmen patronos consalutasset, «Parentibus» inquit «meis, dictator, quibus te modo nomine quod fando possum, aequari, vitam tantum debeo, tibi cum meam salutem tum omnium horum. itaque ... quod tibi mihi que ... servato ac conservatori sit felix, sub imperium auspiciūque tuum redeo»*⁴¹. Plinius, N. h. XXII 5, 11 bemerkt zur selben Szene, daß Fabius damals keinen Befreierkranz erhielt: *tunc satius fuit nomine novo coronari appellatum patrem ab his, quos*

³⁸ Es ist einerlei, ob seine Taten historisch waren oder nicht, denn wenigstens seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. nannte man ihn so (vgl. Mus. Helv. 8 [1951] 190f.), was uns begriffsgeschichtlich genügt.

³⁹ Soweit ich sehe, hat nur J. Gagé, *De César à Auguste* (Extr. Rev. Hist. 177 p. 57) in einer beiläufigen Bemerkung diese Verbindung festgehalten.

⁴⁰ Vgl. die Stelle des Ennius über Romulus mit anderen Belegen im II. Teil.

⁴¹ Vgl. noch ebda. 34, 6: *ut pater patronusque appellaretur (Fabius)*. Dasselbe bietet in griechischer Umschreibung Plut. *Fab. Max.* 13, 6 und 8 (I 2, 72 L.).

servaverat. Aus demselben militärischen Brauch kommt es, wenn die heimkehrenden Optimaten den Sulla *σωτήρα καὶ πατέρα* nennen (Plut. *Sulla* 34, 3), worauf wir noch zurückkommen. Der engste Zusammenhang des *servator*-Begriffes mit der Ehrung des Retters als *parens* ist auch für Cicero gut zu belegen: *me*, schreibt er selbst, als er Catilina erledigt hatte (*Ad Att.* IX 10, 3), *quem nonnulli conservatorem istius urbis, quem parentem esse dixerunt*⁴²; und ein anderes Mal stellt er fest: *Frequentissimo senatui sic placuit (consulatus meus), ut esset nemo, qui mihi non ut parenti gratias ageret, qui mihi non vitam suam, fortunas, liberos, rem publicam referret acceptam* (*Phil.* II 5, 12).

Die Verpflichtung, den Retter als den eigenen Vater zu ehren, wurde dem Caesar-mörder vorgeworfen, wogegen ihn Seneca (*De benef.* II 20, 1. 3) in Schutz nimmt: *disputari de M. Bruto solet, an debuerit accipere ab divo Iulio vitam, cum occidendum eum iudicaret. ... sed vitam accipere debuit, ob hoc tamen non habere illum parentis loco, quia in ius dandi beneficii iniuria venerat; non enim servavit is, qui non interfecit, nec beneficium dedit, sed missionem*. Diese Beispiele stammen alle aus der Zeit der Republik und gelten für die Republikaner. Aber wir haben den authentischen Nachweis dafür, daß dieselbe organische Verbindung der Idee des Retters (der das Leben, das der Vater-Lichtbringer einem schenkt, nochmals dem Manne gibt) mit dem *parens* auch in der *parens*-Ehrung des Augustus die ausschlaggebende Rolle spielt. Dies ergibt sich aus der Münze Taf. VII 1 mit der Aufschrift S · P · Q · R · PARENTI · CONS (*ervatori*) · SVO, die lange vor der Zuerkennung des *pater patriae*-Titels an Augustus, genauer um 18–17 v. Chr. geprägt worden ist⁴³; doch handelt es sich dabei um die Ehrung des Augustus durch Triumphalinsignien, so daß die gefeierten Kriegserfolge eventuell weiter zurückliegen⁴⁴. Darum kann Horaz den Augustus schon vor 27 ermuntern: *si quaeret pater urbium/subscribi statuis, indomitam audeat/refrenare licentiam* (*Carm.* III 25, 27 f.), und ihn anflehen, er sollte nicht früh in den Himmel steigen, sondern *hic ames dici pater atque princeps* (*Carm.* I 2, 50); und darum kommt auch das *parens*-Prädikat schon vor der Titelverleihung auf Inschriften vor⁴⁵. Noch wichtiger ist, daß bei den Nachfolgern des Augustus die identische Grundlage der Ehrung als eines väterlichen Retters und als *pater patriae* sich ohne weiteres daraus ergibt, daß sie nach dem Beispiel des Augustus *beide* Auszeichnungen in derselben Reihenfolge annehmen wie er, und dabei die nämliche Bildsymbolik dieselbe Begründung ergibt⁴⁶.

Die Verbindung von (*con*)*servator* und *parens* in der ehrenden Anrede des Retters hat A. Oxé in seiner trefflichen Abhandlung als eine wörtliche Übersetzung der griechischen Redewendung *πατήρ καὶ σωτήρ* aufgefaßt⁴⁷, ebenso wie E. Skard⁴⁸.

⁴² Vgl. Gell. V 6, 15.

⁴³ H. Mattingly, *BMC. Emp.* I (1923) p. CX. CXI.; C. H. V. Sutherland, *Num. Chron.* (1945) 64f. 70f., ders., *Coinage in Roman Imp. Policy* (1951) 38.

⁴⁴ Siehe unten S. 220. 233.

⁴⁵ Mommsen, *Res gestae divi Augusti*² (1883) 154 und in der Fortsetzung dieser Ausführungen.

⁴⁶ Siehe unten S. 238.

⁴⁷ A. Oxé, *Wiener Studien* 47 (1929) 44.

⁴⁸ E. Skard, *Festskrift til H. Koht* (1933) 46f.

Die wichtigsten Zeugnisse dafür sind die folgenden. In einem Fragment des Alkmaeon des Euripides (fr. 72 Nauck) heißt es:

χαῖρ' ὦ γεραῖέ · τήν τε παῖδ' ἐκδούς ἐμοὶ
γαμβρὸς νομίζῃ καὶ πατήρ σωτήρ τ' ἐμός.

In einem Gedicht des Ion von Chios wird der Spartanerkönig begrüßt (Diehl, *Anthol. lyr.* 1, p. 126): χαιρέτω, ἡμέτερος βασιλεύς, σωτήρ τε πατήρ τε ... In der *Anabasis* (VII 6, 38) muß Xenophon seine Soldaten daran erinnern, was er in gefährlichen Situationen (ἐν τοῖς ἀπόροις) für sie getan hat: er ist ihr εὐεργέτης gewesen, und sie haben versprochen, ihn als einen πατήρ zu betrachten. Nun ist mit εὐεργέτης hier – wie Skard betont – eben ein σωτήρ gemeint, wir haben also auch hier die Gedankenverbindung πατήρ-σωτήρ, wo die zwei Wörter eigentlich dasselbe besagen⁴⁹. Wichtig ist auch die Erzählung des Plutarch, daß die Bürger den Pelopidas nach seinem Tode als πατήρ καὶ σωτήρ feierten (*Pelop.* 33); aus späterer Zeit hören wir, daß die Bürger sich um Aratos drängten, als wäre er ein πατήρ καὶ σωτήρ (*Arat.* 42). Es ist dabei auch zu beachten, daß σωτήρ in der klassischen Literatur auch in dem, dem römischen *servator* entsprechenden, nüchtern menschlichen Sinne gebräuchlich war: man nannte z. B. gerne die Freiheitshelden so⁵⁰.

Die griechische Wirkung ist in der Tat unverkennbar in Fällen, wo unser Begriffspaar mit dem *conditor*-Begriff oder mit der Vergöttlichung des Retters verknüpft ist, wofür je ein Beispiel genügen wird. Dionys. Hal. (XII 1, 8) schreibt über die Lobpreisung des Spurius Maelius wegen seiner sozialen Wohltaten: οἱ δὲ περὶ αὐτὸν συνεσιῶτες αἰεὶ σωτήρα καὶ πατέρα καὶ κτίστην ἀπεκάλουν τῆς πατρίδος. Und Cicero berichtet (*Pro Flacco* 25, 60): *Mithridatem deum, illum patrem, illum conservatorem Asiae, illum Euhium, Nysium, Bacchum, Liberum nominabant*. – Auch konnte die ursprüngliche schlichte römische Ideenverbindung *servator* – *parens* einst tatsächlich der griechischen Seligpreisung πατήρ τε σωτήρ τε entsprochen haben. Aber dies bedeutet trotzdem keine direkte griechische Einwirkung, sondern vermutlich sind es nur identische Begriffspaare, die aus einer gemeinsamen Wurzel emporgesprossen sind. Dies geht daraus hervor, daß diese Begriffsverbindung in Rom durch eine uralte symbolische Handlung als eigenes Geistesgut erwiesen wird.

Die Bekrönung des Retters zur Anerkennung seiner Vatergewalt über den Geretteten.

Höher als alle anderen militärischen Auszeichnungen wurde in Rom der Eichenkranz geschätzt, der dem Retter eines Bürgers in einer Schlacht gebührte⁵¹ und

⁴⁹ Freilich können beide Begriffe auch nebeneinander bestehen, wie Diodor (XI 26, 6) über die Begrüßung des Gelon nach seinem großen Siege berichtet: μᾶ φωνῇ πάντας ἀποκαλεῖν καὶ εὐεργέτην καὶ σωτήρα καὶ βασιλέα.

⁵⁰ Vgl. E. Skard, *Evergetes – Concordia* (1932) 27 f. mit Belegmaterial.

⁵¹ Zon. VII 21,6 = Cass. Dio, vol. 1, 73 Boiss. Plin. *N. h.* XXII 3, 8. Weiteres bei P. Steiner, *Dona militaria* (1905) 40f.

darum *corona civica* hieß. Mag der Retter auch nur einfacher Soldat gewesen sein, gebührten ihm doch unter anderem solche Ehrungen, die sonst nur Männern in führenden Stellungen zugebilligt worden sind: (*ea corona*) *accepta licet uti perpetuo. ludis ineunti semper adsurgi etiam ab senatu in more est, sedendi ius in proximo senatui, vacatio munerum omnium ipsi patrique et avo paterno* (Plin., *N. h.* XVI 4, 13)⁵². Daß diese Kränze sehr alte, eigene Schöpfungen sind und nicht Übernahmen aus der Fremde, wurde mit Recht betont⁵³. Zu der urtümlichen Zeremonie der Bekränzung des Lebensretters gehörte die Sitte, daß der Gerettete selbst den Bekränzungsakt vornahm⁵⁴, und damit feierlich seine Verpflichtung ihm gegenüber anerkannte⁵⁵: «*civica*» *corona appellatur, quam civis civi, a quo in proelio servatus est, testem vitae salutisque perceptae dat* (Gell. V 6, 11 f.). Die Verpflichtung besteht darin, daß der Gerettete seinen *servator* lebenslang als seinen *parens* ehren und als solchen bedienen mußte, wie Polybios (VI 39, 7) ausdrücklich berichtet: *σέβεται δὲ τοῦτον* (sc. τὸν σώσαντα) *καὶ παρ' ὅλον τὸν βίον ὁ σωθεὶς ὡς πατέρα, καὶ πάντα δεῖ τοῦτω ποιεῖν αὐτὸν ὡς τῷ γονεῖ*. Daß diese Verpflichtung nicht nur eine Höflichkeitsphrase war, sondern eine lästige Pflicht, bezeugt ebenfalls Polybios (VI 39, 6): denn anscheinend mußten den Geretteten oft die Offiziere aufspüren und ihn zwingen, den Bekränzungsakt vorzunehmen: *οἱ τε χιλῖαρχοὶ τοὺς σωθέντας, ἔὰν μὲν ἐκόντες ποιήσωσιν, εἰ δὲ μὴ, κρίναντες συναγκάζουσι τὸν σώσαντα στεφανοῦν*. Weiter wird dies auch durch Cicero (*Pro Planc.* 30, 72) unterstrichen: *at id etiam gregarii milites faciunt inviti, ut coronam dent civicam et se ab aliquo servatos esse fateantur, non quo turpe sit protectum in acie ex hostium manibus eripi ..., sed onus beneficii reformidant, quod permagnum est alieno debere idem quod parenti*. Diese Verpflichtung ist grundlegend wichtig auch für das Verständnis der bindenden Kraft des Begriffes *parens* (*pater*) *patriae*. Es erweist sich nämlich, daß es sich hier nicht nur um einen Ehrentitel des Monarchen handelt, sondern um die stärkste Verpflichtung der Ganzheit ihm gegenüber. Denn man erhielt diese Auszeichnung schon in der Republik nicht nur *ob civem servatum*, sondern auch schon *ob cives servatos*. Zwar behaupten unsere Quellen das Gegenteil: *inter obsidionalem et civicam hoc interesse, quod altera singularis salutis signum est, altera diversorum civium servatorum*, schreibt Festus, p. 208, 23 L.; ähnlich Plinius *N. h.* XXII 3, 7 f. Aber gerade Plinius selbst hat es uns überliefert, daß nicht nur Heerführer den Bürgerkranz ihren Kollegen schenken durften⁵⁶, sondern das ganze Heer für die Rettung aller Soldaten: *P. Decium patrem tribunum militum frondea*

⁵² Vgl. auch Polyb. VI 39, 9 und Cic. *De leg.* II 24, 60: *illa iam significatio est laudis ornamenta ad mortuos pertinere, quod coronam virtute partam et ei, qui peperisset, et eius parenti sine fraude esse lex impositam iubet*.

⁵³ L. Deubner, ARW 30 (1933) 71.

⁵⁴ Dion. Hal., X 37, 3. Festus, p. 37, 20 Linds. usw. s. u. S. 215 ff. – Später wurde die Verleihung der *corona civica* Feldherrnrecht, vgl. z. B. Plut. *Coriol.* 3, 3 (I 2, 209 L.).

⁵⁵ Vgl. Polyb. X 3, 3 f. über die Errettung des Vaters des älteren Africanus; die sonstigen Angaben bei: H. H. Scullard, *Scipio Africanus in the second Punic War* (1930) 37 n. 1. Die Zeremonie ist echt, auch wenn die Geschichte erfunden ist, wofür vgl. Ed. Meyer, *Kl. Schriften* 2 (1924) 430.

⁵⁶ *N. h.* XXII 3, 7 f.

(sc. corona) *donavit exercitus ab eo servatus imperatore Cornelio Cosso Samnitium bello* (N. h. XVI 4, 11). Gleich werden wir sehen, daß dies seit dem Anfang der punischen Kriege belegbar ist, und auch, daß diese Ehrung vom rein militärischen Bereich früh schon in die Politik hinübergleitet und daß der *servator civium* wenigstens seit dem Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. immer mehr als ein schicksalsentscheidender Schirmherr aufgefaßt wird. Wichtig ist es, daß dabei nicht nur das Prädikat, sondern auch die zeremonielle Rolle des Bürgerkranzes denselben Weg durchschreitet. So wird z. B. Cicero als Retter aus äußerster Gefährdung würdig erachtet, den Retterkranz zu erhalten: *mihi*, beteuert er selbst (*In Pison.* 3, 6), *hic vir clarissimus, qui propter te sedet, L. Gellius, his audientibus civicam coronam deberi a re publica dixit*. Die Begründung dafür bei Gellius (V 6, 15) ist auch nicht ohne Interesse: *hac corona civica L. Gellius, vir censorius, in senatu Ciceronem consullem donari a re publica censuit, quod eius opera esset atrocissima illa Catilinae coniuratio detecta vindicataque*. Es erscheint ferner der Bürgerkranz auf dem Kopf der Personifikation der väterlichen Milde des Retters Caesar seit 49⁵⁷ sowie auf Bildnissen Caesars nach der Beendigung der Bürgerkriege in direkter Anlehnung an den alten militärischen Brauch: καὶ στέφανος ἐκ δρυὸς ἦν ἐπ' ἐνίαις (sc. εἰκόσι) ὥς σωτῆρι τῆς πατρίδος, ᾧ πάλαι τοὺς ὑπερασπίσαντας ἐγέγραυρον οἱ περὶ-σωθέντες (App., B. c. 2, 106; vgl. Dio XLIV 4, 5). Dann folgt der letzte Schritt: seit Augustus wird der Kaiser als Retter auch in der Wirklichkeit mit der *corona civica* bekränzt⁵⁸, und die Bürgerkrone wird zu seinem ständigen Attribut⁵⁹. Parallel damit hört die Verleihung dieser Auszeichnung an Privatleute allmählich auf⁶⁰, um die Kollision mit dem kaiserlichen Ehrenrecht zu verhindern. *Conseruator* und *parens* durfte nur noch der eine sein⁶¹. Doch wurde auch diese Retterrolle immer wieder mit der Sitte der Ahnen begründet, wie es Vergil in der Ahnenschau der Aeneis vorschwebt (6, 771f.):

*qui iuvenes! quantas ostentant, aspice, vires!
atque umbrata gerunt civili tempora quercu.*

Es gab aber in Rom noch eine Kranzauszeichnung, die sehr urtümlich⁶² anmutet und die seit der Zeit, bis zu welcher die Erinnerung der Alten zurückreichte, nur für die Rettung aus höchster Gefahr verliehen worden ist; sie wurde als die allerhöchste Ehrenbezeugung betrachtet, die durch einen Römer erlangt werden konnte. Wegen der sozialen Bedeutung der damit honorierten rettenden Tat war dieser Kranz, die *corona graminea*, keine so individuell beschränkte Auszeichnung für größte Tapferkeit wie ein «Pour le mérite», ein «Maria Theresia-Orden», ein

⁵⁷ s. unten S. 230 und im nächsten Heft.

⁵⁸ Vgl. Röm. Mitt. 50 (1935) 10f. und unten S. 231ff.

⁵⁹ Vgl. Fr. Kenner, Num. Ztschr. 1882, 51f. – O. Th. Schulz, *Rechtstitel und Regierungsprogramme auf röm. Kaisermünzen*, Studien z. Gesch. u. Kultur d. Alt. XIII 4 (1925) 4f.; P. L. Strack, *Untersuchungen zur Reichsprägung des 2. Jh.* 1 (1931) 62f.; C. H. V. Sutherland, *Num. Chron.* 1950, 294f.; C. M. Kraay, *Num. Chron.* 1949, 129f.

⁶⁰ Siehe unten S. 235ff.

⁶¹ A. v. Premenstein, a. O. 105, geht zu weit, wenn er behauptet, daß seit Augustus die *civica* Soldaten nie mehr verliehen worden sei; siehe unten a. a. O.

⁶² Vgl. R. Zahn, AA 1909, 559f.; L. Deubner ARW 30 (1933) 71.

«Victoria-cross», sondern wurde immer als Auszeichnung für ein Verdienst am Staate betrachtet und konnte desto leichter aus der militärischen in die politische Sphäre verschoben werden. Und dies um so eher, als sie a priori die Belohnung eines Feldherrn und nicht eines beliebigen Soldaten gewesen war. Plinius (*N. h.* XXII 3, 6f)⁶³ berichtet darüber wie folgt: *corona quidem nulla fuit graminea nobilior in maiestate populi terrarum principis praemiisque gloriae ... ceteras omnes singuli, et duces ipsi imperatoresque, militibus aut aliquando collegis dedere, decrevit in triumphis senatus cura belli solutus et populus otiosus, graminea numquam nisi in desperatione suprema contigit, nulli ab universo exercitu servato decreta. eadem vocatur obsidionalis liberatis obsidione abominandoque exitu totis castris.* – Die Einzelfälle, die Plinius anführt, scheiden sich klar in zwei Gruppen. Einmal handelt es sich um die Verleihung der *corona graminea* an überaus erfolgreiche Heerführer oder Offiziere für eine Rettung von Mannschaften auf dem Kriegsschauplatz, wie bei dem legendären L. Siccus Dentatus (*Plin.* XXII 5, 9)⁶⁴, P. Decius Mus (*ebd.*)⁶⁵, M. Calpurnius Flamma (*Plin.* XXII 6, 11) und dem Centurio Cn. Petreius (*ebd.*); ja auch die Auszeichnung des jungen Scipio Aemilianus (*Plin.* XXII 6, 13. *Liv. Per.* 1. XLIX. *Auct. de vir. ill.* 58, 4) fällt in diese Kategorie. Andererseits gibt es Fälle, wo es um die Belohnung von Leistungen geht, die die Rettung des ganzen Staates herbeigeführt haben. So bei Fabius Cunctator (*Plin.* XXII 5, 10), Sulla (*ebd.* 6, 12), Caesar⁶⁶ und Augustus⁶⁷.

Uns interessiert hier die zweite Art der Verleihung der *corona obsidionalis*, die Plinius für den Fall des Fabius Cunctator mit wünschenswerter Ausführlichkeit beleuchtet (*N. h.* XXII 5, 10): *data est et a senatu populoque Romano*, – also nicht mehr vom Heer! – *qua claritate nihil equidem in rebus humanis sublimius duco, Fabio illi, qui rem omnem Romanam restituit non pugnando; nec data, cum magistrum equitum exercitumque eius servasset – tunc satius fuit nomine novo coronari appellatum patrem ab his, quos servaverat, – sed quo dictum est consensu honoratus est Hannibale Italia pulso, quae corona adhuc sola ipsius imperii manibus imposita est et, quod peculiare ei est, a tota Italia data* (*Plin., N. h.* XXII 5, 10)⁶⁸. Man sieht, daß die *parens*-Eigenart des *servator* hier ebenso obwaltet wie bei der *civica*. – Die Terminologie der *corona obsidionalis* schwebt Cicero vor, wenn er die Befreiungstaten seines großen Landsmannes also umschreibt: *sit aeterna gloria Marius, qui bis Italiam obsidione et metu servitutis liberavit* (*Catil.* IV 10, 21). – Sulla, der wichtigste Wegbereiter der kaiserlichen Kunstsymbolik, ließ seine eigene Auszeichnung mit der *corona obsidionalis* künstlerisch verewigen: *scripsit et Sulla dictator ab exercitu se quoque donatum* (sc. *corona graminea*) *apud Nolam legatum bello Marsico, idque etiam in villa sua Tusculana, quae fuit postea Ciceronis, pinxit*. Wenn hier Plinius

⁶³ Vgl. auch *Fest.* p. 208, 10 L.

⁶⁴ Vgl. *Festus*, a. O. und weiteres bei A. Klotz, *Klio* 33 (1940) 173f.

⁶⁵ Vgl. *Liv.* VII 37, 2.

⁶⁶ Siehe unten S. 230.

⁶⁷ *Plin.* XXII 6, 13 und unten S. 231 ff.

⁶⁸ Vgl. auch *Gell.* V 6, 8f.

bestreitet (XXII 6, 12), daß Sulla dies *civibus servatis* verdient habe, so hilft er uns dadurch die Grundidee, d. h. die Auszeichnung des Retters, auch bei der *corona obsidionalis* festzuhalten. Bei Caesar ist der Belagerungskranz nicht mehr die Belohnung einer Tat, sondern bildhafte Ausdrucksweise der Anerkennung seiner Retterqualität überhaupt, vgl. Dio XLIV 4, 5: καὶ ἐπὶ γε τοῦ βήματος δύο (sc. ἀνδριάντας), τὸν μὲν ὡς τοὺς πολίτας σεσωκότος τὸν δὲ ὡς τὴν πόλιν ἐκ πολιορκίας ἐξηρημένον, μετὰ τῶν στεφάνων τῶν ἐπὶ τοῖς τοιοῦτοις νενομισμένων ἰδρύσαντο. Die beiden Kränze bezeichnen ihn also zusammen als den Retter der Bürger und den Retter der Stadt, als den *servator* par excellence. Auch Augustus erhielt die *corona graminea* 30 v. Chr. nach der Beseitigung seines letzten Rivalen aus ähnlichen Überlegungen vom Senat: *ipsum Augustum M. Cicerone filio consule idibus Septembribus senatus obsidionali* (sc. *corona*) *donavit; adeo civica non satis videbatur, nec praeterea quemquam invenimus donatum* (Plin., N. h. XXII 6, 13).

Wie und wann der Retterkranz in den Dienst der persönlichen politischen Geltung gestellt werden konnte, kann uns auch die Entfaltung einiger ikonographischer Typen verraten. Noch im 2. Jahrhundert v. Chr. wäre es in Rom unvorstellbar gewesen, den Kopf eines lebenden Menschen mit einem Kranz umgeben auf eine Münze zu setzen. Wohl erscheint aber die abstrakte Personifikation des Staates in einem Lorbeerkranz auf Münzprägungen in den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts und in den ersten Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. So z. B. auf dem Denar des Gn. Gellius Taf. I 2⁶⁹ und des Man. Acilius Balbus Taf. I 3⁷⁰; dieselbe Art der Verherrlichung der Roma wird in der nämlichen Epoche auf der Hauptseite der Prägungen auch durch ihre Bekränzung durch eine kleine Victoria angedeutet⁷¹, oder man setzt einen Kranz hinter den Roma-Kopf, wie Taf. I 1⁷². In der sullanischen Zeit erscheint einmal der Kopf des *Genius populi Romani* im Kranz, Taf. II 4⁷³, dann der Kopf der besiegten Africa auf den Triumphalprägungen des jungen Pompeius, Taf. II 5⁷⁴. Aber obwohl Marius⁷⁵, Sulla (Taf. II 3)⁷⁶ und Pompeius (Taf. II 5) auf den Rückseiten der gleichzeitigen Münzen als Triumphatoren gefeiert und dabei die beiden letzteren durch die heranfliegende Victoria – wie früher nur Götter – bekränzt werden⁷⁷, scheut sogar Sulla, *cum solus rem publicam regeret orbemque terrarum gubernaret*⁷⁸, davor zurück, sich

⁶⁹ H. A. Grueber, BMC. Rep. 1, 129 Nr. 918f.

⁷⁰ a. O. I, 150 Nr. 1019f. Vgl. noch den Denar des M. Lucilius Rufus (a. O. I, 224) und die Unze des C. Fonteius (a. O. 2, 292f.).

⁷¹ Über den Bekränzungsakt handeln wir ausführlich in einer der Fortsetzungen dieser Beiträge.

⁷² Denar des C. Servilius M. F., s. Grueber, a. O. 2, 279f. N. 540f. Vgl. auch den Denar des T. Cloulius, a. O. Taf. 29, 5.

⁷³ M. v. Bahrfeldt, *Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik* 3 (1919) 136 datiert dieses Unicum zu spät. Es gehört mit den Denaren des Q. Pomp(oni?) (Grueber, BMC Taf. 42, 24), L. Rustius (ebd. Taf. 42, 14), L. Axsius Naso (ebda. Taf. 43, 3) und P. Corn. Lentulus (ebda. Taf. 42, 23) stilistisch eng zusammen.

⁷⁴ Nach Bahrfeldt, a. O. Taf. 4, 97.

⁷⁵ Grueber, a. O. Taf. 32, 7.

⁷⁶ Nach einem Denar im Berner Historischen Museum.

⁷⁷ Über das Gemälde mit der Bekränzung des Sulla siehe oben S. 216.

⁷⁸ Cic. *Pro Rosc. Amer.* 45, 131.

auf der Hauptseite der Münzen mit dem Siegeskranz abbilden zu lassen. Ebenso bezeichnend ist es, daß die Prägebeamten nicht einmal das Bildnis ihrer glorreichen Ahnen auf der Hauptseite ihrer Münztypen mit einem Kranz anbringen, obwohl Ehrenschilde mit Ahnenbildern seit alter Zeit öffentlich aufgestellt worden sind⁷⁹, und wir wissen auch, daß diese Bilder an Festtagen bekränzt wurden⁸⁰. Offenbar mied man das Könighafte daran, auch hätte so etwas als eine Annäherung an die Apotheose⁸¹ angesehen werden und daher verwerflich erscheinen können.

Nur einmal, wo es sich um eine rein mythische Gestalt handelt, sehen wir den Eichenkranz auf dem Kopfe des Ahnherrn angebracht. Die Memmier haben nämlich durch eine kindische Etymologie einen Begleiter des Aeneas, Mnestheus, zu ihrem Ahnherrn gemacht, dessen Bild auf dem Denar des L. Memmius (Taf. III 2)⁸² um 90 v. Chr. erscheint. Da es in einer Überlieferung heißt, daß dieser Heros mit Hilfe der Dioskuren den zu einem Tyrannen entarteten Theseus aus Athen vertrieben habe, hat unser Memmius nicht nur die Dioskuren auf der Rückseite abbilden⁸³, sondern den Mnestheus mit der *corona civica* auf dem Haupt darstellen lassen. Das heißt auch, daß in jener Zeit der Sinn des Eichenkranzes *ob cives servatos* gemeinverständlich gewesen ist; nur dauerte es bis Augustus (Taf. II 7), bis der lebende Staatsleiter damit bekränzt werden durfte.

Nicht minder interessant sind die Anwendungen des Retterkranzes in der Kunst, die zuerst für die Verherrlichung eines Toten, dann für die eines Lebenden gemacht worden sind. Ein Nachkomme des Q. Lutatius Catulus, der 241 v. Chr. den entscheidenden Seesieg über Karthago gewonnen hatte, ließ um 90 v. Chr. ein Kriegsschiff mit dem Namen seines Ahnen in einem Bürgerkranz darstellen⁸⁴ (Taf. II 1), feierte ihn also als *servator civium*, und die Überlieferung dafür mag alt und echt sein. Im 1. Jahrhundert glorifiziert man aber schon durch eine verwandte Bildkomposition die eigenen Großtaten. Sullas Freund Metellus Pius läßt die Attribute der eigenen Imperatorenmacht in einem Lorbeerkranz zeigen (Taf. II 2)⁸⁵, wie dann später Caesar dieselben Abzeichen bei seiner zweiten Diktatur im Lorbeerkranz auf seine Goldmünzen setzen ließ⁸⁶. Etwas später als Metellus, 61 v. Chr., stellt der *IIIvir monetalis* M. Pupius Piso Frugi spanische Waffen, Beutestücke seines Vaters, in einem Lorbeerkranz eingefast, zur Schau⁸⁷, allerdings nur auf der Rückseite, auf welcher T. Carisius im Jahre 45 v. Chr. die Symbole des durch Caesar gebrachten Weltglücks im Kranz darstellen ließ⁸⁸;

⁷⁹ Plin. *N. h.* XXXV 3, 12f.

⁸⁰ Cic. *Pro Murena* 41, 88 usw. Für die Verzierung von Gebäudefassaden mit *imagines clipeatae* und Kränzen ist nicht nur an die Basilica Aemilia usw. zu denken, sondern auch an hellenistische Parallelen, wie 1 Macc. 4, 57.

⁸¹ Vgl. K. Baus, *Der Kranz in Antike und Christentum* (1940) 127.

⁸² Exemplar des Berner Historischen Museums.

⁸³ Diesen Sachverhalt hat schon Grueber, a. O. 2, 299 A. 2 erkannt.

⁸⁴ So schon Grueber a. O. 2, 297 f. Vgl. auch die Unzie bei Babelon 2, 458 Nr. 5.

⁸⁵ Denar, Exemplar des Berner Historischen Museums.

⁸⁶ M. v. Bahrfeldt, a. O. Taf. 3, 20ff.

⁸⁷ Mus. Helv. 8 (1951) 251, Abb. 1-3.

⁸⁸ Grueber, a. O. Taf. 52, 5.

ebenso wird Caesars zweite Diktatur⁸⁹ und sein fünftes Konsulat⁹⁰ durch die Einfassung der Inschrift in den Kranz glorifiziert. Aber wie die abstrakte Vertreterin der Majestät Roms auf der Vorderseite der Münzen zuerst am Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. durch die legendären Ahnen der Adelssippen verdrängt und dann seit Caesar durch Bildnisse lebender Größen ersetzt wird, begleitet auch die Kranzsymbolik diese Entwicklung. Mit den ersten Porträtmünzen Caesars anfangs 44 erscheint auch der Lorbeerkranz auf seinem Haupt, und als er gleich darauf ermordet wurde, verschmähten seine «republikanischen» Gegner gar nicht, ihren eigenen Kopf – und nicht wie früher, den Kopf der abstrakten Vertreterin der Staatsidee – auf ihre Münzen zu setzen. Brutus' Kopf erscheint sowohl mit dem Lorbeerkranz⁹¹, also als der eines siegreichen Imperators, wie auch mit dem Eichenkranz, also als der eines väterlichen Retters, eines *servator civium* (Taf. I 4 und 5)⁹².

Uns interessiert diesmal der letztere Fall, wo Brutus, wie ein hellenistischer König, sich auf einer Goldmünze porträtieren läßt. Die alte Unterordnung des Individuums unter die Idee der Staatshoheit ist also auch bei ihm vollends verschwunden. Freilich schien diese kolossale Prahlerei mit dem eigenen Rettertum den Römern nicht so widerwärtig wie uns. Man denke an die Äußerungen Ciceros über die eigene Retterrolle, z. B. *simul ac primum aliquid lucis ostendere visa sunt* (sc. *tempora*), *princeps vestrae libertatis defendendae fui* (*Phil.* IV 1); *longo intervallo me auctore et principe ad spem libertatis exarsimus* (ebd. 16)⁹³. Bei Brutus wird der Bürgerkranz noch dadurch besonders erklärt und verklärt, daß auf der andern Seite desselben Aureus das Bildnis des legendären Tyrannenmörders und ersten Konsuls L. Brutus mit derselben Verzierung präsentiert wird. Brutus tritt also als *servator* auf, der durch seine Herkunft nicht nur verpflichtet, sondern auch berechtigt sein sollte, den Tyrannen aus dem Wege zu räumen und das Römervolk zu beglücken. Dies geschah anno 43–42 v. Chr.

Bald hat auch Sextus Pompeius dieselbe Symbolik für die eigene Verklärung benützt. Auch läßt er Goldmünzen prägen (Taf. I 6)⁹⁴, auf denen sein Bildnis im Bürgerkranz erscheint, mit einer Namensumschrift, die in polemischem Parallelismus mit der Formulierung der Namen des Oktavian die Titulatur der kommenden Monarchie vorwegnimmt⁹⁵. Auch er läßt das Bild der Vorkämpfer der Republik in seiner eigenen Familie, Vater und Bruder, auf der Rückseite des Goldstückes abbilden. Aber diesen ist die *corona civica* nicht beigelegt, auch die Inschrift unter ihren Köpfen bezieht sich nur auf ihn, Sextus. – Sowohl bei Brutus wie bei Sex. Pompeius handelt es sich nicht mehr um die *civilis quercus* der alten Zeit. Das Eichenlaub ist nicht mehr eine Kriegsauszeichnung im alten Sinne, sondern das

⁸⁹ M. v. Bahrfeldt, a. O. Taf. 3, 20f.

⁹⁰ Ebda. Taf. 4, 14f.

⁹¹ M. v. Bahrfeldt, a. O. Taf. 7, 15f.

⁹² Taf. I 4: Vatikan, 5: London. – Vgl. M. v. Bahrfeldt, a. O. 67f.

⁹³ Vgl. Mus. Helv. 8 (1951) 207f. und unten S. 225 ff.

⁹⁴ Exemplar in Paris, vgl. M. v. Bahrfeldt a. O. 80f.

⁹⁵ Zuletzt G. E. F. Chilver, *Historia* 1 (1950) 432, vgl. A. v. Premerstein, a. O. 250; M. Grant, *From Imperium to Auctoritas* (1946) 22. 414, mit Lit.

abstrakte Sinnbild der Retterschaft. Er ist der *libertatis p. R. vindex*, wie die Prägungen des Augustus (Taf. VI 7)⁹⁶ diesen 28 v. Chr. nennen.

Die große Wandlung ist damit vollzogen: der Protagonist der «Freiheit» nimmt den Platz der abstrakten Trägerin der Staatshoheit ein. Der *servator* mit seinem übersteigerten Selbstbewußtsein ist wichtiger geworden als der Staat, der ihn nur mehr beglaubigt: *cum mihi ipsa Roma ad complectendum conservatorem suum progredi visa est*, schreibt Cicero von der eigenen Rückkehr (*In Pison.* 22. 52), in einer der bildenden Kunst entnommenen Allegorie. Bei den Münzporträts des Augustus im Bürgerkranz – denen wir noch einige Worte widmen müssen – ist es klar, daß diese Symbolik durch ihre Benützung durch Brutus eine republikanische Weihe erhalten hatte, trotz der Unterschrift, die ihn auf den Denaren des C. Marius als den «Gottessohn» und den «Erhabenen» nennt (Taf. III 4 und IV 7)⁹⁷. Auf einem anderen Typus (Taf. IV 1)⁹⁸ bieten die wohl göttliche Jugendlichkeit des Gesichtes und die kultische Bezogenheit durch den Kandelaber auf der Rückseite⁹⁹ ein Beispiel dafür, wie leicht diese republikanische Symbolik durch eine religiöse Weihe verklärt werden konnte. – Einmal ist das mit Eichenlaub umrahmte Fürstenbildnis auf einer *imago clipeata* angebracht, deren Widmung die Retterschaft des Princeps begründet: S(enatus) C(onsulto) OB R(em) P(ublicam) CVM SALVT(e) IMP(eratoris) CAESAR(is) AVGVS(ti) CONS(ervatam) (Taf. IV 3 und 4)¹⁰⁰. Also nicht nur der Eichenkranz, sondern auch der Bildschild ehrt den *servator*.

Die Bestätigung der Rettereuerung durch den Kranz wurde nicht nur monarchisiert, sondern auch von dem Staatsleiter (schon unter Augustus) auf seine Familie übertragen. Auf den Denaren des Münzmeisters C. Marius nämlich, wo das Gesicht des Augustus im Bürgerkranz erscheint (Taf. IV 7), ist auf der Rückseite Julia mit ihren beiden Söhnen abgebildet, wobei über ihrem Kopf ebenfalls ein Kranz hängt (vgl. auch Taf. III 4)¹⁰¹. Auf einem geschnittenen Stein des British Museum (Taf. X 2)¹⁰² umkränzt Victoria die Bildnisse eines Ehepaares der julisch-claudischen Dynastie, beide in gleicher Weise.

⁹⁶ Das Exemplar stammt aus der Sammlung Signorelli Nr. 887. Vgl. H. Mattingly, *BMC. Emp.* 1 (1923) 112, M. Grant, *From Imp. to Auctoritas* (1946) 69 f., C. H. V. Sutherland, *Coinage in Rom. Imp. Pol.* (1951) 185 f.

⁹⁷ Nach Photographien der Mostra Augustea. Zur Datierung: K. Pink, *Num. Ztschr.* 71 (1946) 120 und C. H. V. Sutherland, *Coinage in Rom. Imp. Policy* (1951) 58 (17 v. Chr.). Fr. Panvini-Rosati, *Archaeologia class.* III 1, 66 f.

⁹⁸ Exemplar der Sammlung d'Ailly, Cab. d. Méd., Paris. Vgl. H. Mattingly, *BMC. Emp.* 1 (1923) 110 Nr. 683 f. und S. CXXVif.; M. Grant, *From Imperium to Auctoritas* (1946) 356 f.

⁹⁹ Vgl. *Röm. Mitt.* 49 (1934) 111 f.; M. Grant, *Cl. Rev.* 1944, 46 f.; F. Delbrück, *Probleme der Lipsanothek in Brescia* (1952) 46.

¹⁰⁰ Beides in der Sammlung d'Ailly, Vgl. H. Mattingly, a. O. 17 Nr. 90; M. Grant, *Roman Anniversary Issues* (1950) 50 f.

¹⁰¹ Photographie der Mostra Augustea. Vgl. H. Mattingly, a. O. 21 Nr. 106.

¹⁰² H. B. Walters, *Catalogue of the engraved gems in the B. M.*² (1926) Nr. 1984. Höhe 12,5 mm.

Servator civium: sein römisches Wesen

Für die Bezeichnung des Retters und Erhalters waren in Rom *servare* und *conservare*, *servator* und *conservator* gleicherweise benützt¹⁰³. Ursprünglich liegt die Betonung auf der befreienden Tat, *civem servare*, und erst allmählich verschiebt sich das Gewicht auf den Mann, der nicht nur einen einzigen Bürger errettet hat, sondern dem die Ganzheit der Bürgerschaft ihre Erlösung aus Gefahr und Unsicherheit verdankt. Dieser heißt seit Cicero *conservator* statt *servator*¹⁰⁴. Die Kollision zwischen dem früher vorwiegenden und dem neuen Wortgebrauch ist noch bei Livius XXII 30, 4 zu spüren, wo der vom großen Cunctator gerettete Reiterführer diesem sagt: *quod tibi mihiq[ue] ... servato ac conservatori sit felix*. Und während Cicero unzählige Male *conservare* schreibt, findet man bei den augusteischen Dichtern lediglich *servare*¹⁰⁵. Bei beiden Wortformen kann es sich jedoch auch um zwei grundverschiedene Dinge handeln, die man bisher nicht gebührend voneinander schied: nämlich um den griechischen Retterbegriff, wo die göttliche Natur des Erlösers aus Elend und Lebensgefahr wie durch Wunder erscheint, und dann um die Rettung im Kampfe durch die Tapferkeit und Tugend eines Mannes, wie es sich der gesunde Bauernverstand des Römers vorgestellt hatte.

Der Verpflanzung und Umsetzung des griechischen σωτήρ-Begriffes in die lateinische Sprache ist A. Oxé in seiner feinen Analyse nachgegangen. Er konnte zeigen, wie fremd die Auffassung von einem göttlichen Retter in griechischem Sinne noch im sullanischen Rom gewesen ist: man hat dafür noch keinen geeigneten Ausdruck gefunden und konnte den Begriff nur durch Umschreibung wiedergeben (*quae sibi salutem fuit*). Ferner weist er nach, daß sogar noch Cicero anfangs Schwierigkeiten mit der Wiedergabe des Wortes σωτήρ hatte, wofür er später *conservator* oder *custos* verwandte; wir werden aber noch eine weitere, völlig andere Ausdrucksweise Ciceros für den Erlöserbegriff erörtern¹⁰⁶.

In der Tat finden wir in der lateinischen Literatur σωτήρ öfters mit *servator* oder *conservator* übersetzt. So z. B. bei Tacitus (*Ann.* 15, 71): *Milichus conservatoris sibi nomen, Graeco eius rei vocabulo adsumpsit*; oder bei Ampelius (15, 8): (sc. *Harmodio et Aristogitoni*) *ut conservatoribus divini honores sunt constituti*. Livius berichtet (XXXIV 50, 9) über den Abzug der Besatzungsmannschaften von Akrokorinth, daß sie den Flamininus als *servatorem liberatoremque* begrüßten; dann auch über den bithynischen König Prusias (XLV 44, 19–20): *Polybius eum regem indignum maiestate nominis tanti tradit ... Romae quoque, cum veniret in curiam, summississe se et osculo limen curiae contigisse et deos servatores suos senatum appellasse*. Als letztes Beispiel soll die Nachricht bei Cicero (*Pro Flacc.* 25, 60) angeführt werden: *Mithridatem deum, illum patrem, illum conservatorem Asiae, illum Euhium,*

¹⁰³ Vgl. Gudemann, *Thes. linguae lat.* 4, 419, 34f. und 418f. passim. Die Wörter werden natürlich oft auch in ganz anderen Bedeutungen verwendet, denen wir hier nicht nachgehen können.

¹⁰⁴ Gudemann, a. O. 418.

¹⁰⁵ Vgl. auch A. Oxé, *Wien. Stud.* 47 (1929) 39f.

¹⁰⁶ Im zweiten Teil dieser Arbeit: *parens ac deus nostrae vitae*.

Nysium, Bacchum, Liberum nominabant. Daß die Inschriften der Kaiserzeit aus der griechischen Reichshälfte den Kaiser als σωτήρ τοῦ κόσμου mit *conservator orbis* übersetzen, hat schon Gudemann bemerkt.

Wenn auch *servator* oder *conservator* als Beiname der römischen Götter¹⁰⁷ zunächst aus ihrer praktischen Hilfeleistung abgeleitet war, kann man diese Funktionsbezeichnung vom griechischen numinösen Erlöserbegriff gar nicht trennen, wie es Cicero (*Pro Sulla* 31, 86) gut verdeutlicht: (di,) *qui hoc imperium, qui hanc libertatem, qui populum Romanum, qui haec tecta atque templa ... vestro numine auxilioque servastis*. Und die philosophische Apotheose der großen Staatsmänner und Vorkämpfer Roms führt ebenfalls zu jener griechischen Heroisierung: *omnibus, qui patriam conservarint, adiuvierint, auxerint, certum esse in caelo definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruuntur; ... (civitatum) rectores et conservatores hinc profecti huc revertuntur* (Cic. *De re publ.* VI 13, 13)¹⁰⁸. Was also die *feliciores fingendis nominibus Graeci*¹⁰⁹ unter σωτήρ verstanden, haben die Römer oft mit *servator* oder *conservator* ausgedrückt; wie gerne sie seit den Scipionen griechische Gedankenprägungen übertrugen (*in patrias vertere voces*)¹¹⁰, müssen wir nicht erst entdecken.

Aber schon F. Bömer¹¹¹ hat unlängst festgehalten, daß «der *conservator rei publicae* zumindest seit Cicero (*Pro Sest.* 66, 138; *De re publ.* 6, 13) ebenso wie der *auctor*, der *princeps* und der *rector rei publicae* zur römischen Staatstheorie der ausgehenden Republik gehört»¹¹²; er meint auch, daß «diese römische Vorstellung von dem *conservator rei publicae* mit Blick auf den griechischen *Soter* zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht werden müßte», was wir hier anzubahnen hoffen.

Daß die Assoziation *servator* – *parens* echtrömische Voraussetzungen hat, hat uns der symbolische Akt der Bekränzung mit dem Eichenlaub gezeigt. Diese alt-römische, nur-menschliche Seite des *servator*-Begriffes offenbart sich oft, auch wenn man von griechischen Freiheitshelden spricht; so wenn z. B. Cicero (*Pro Sest.* 67, 141f.) vorgibt, daß *Themistoclem illum, conservatorem patriae, non deterruit a re publica defendenda ... Miltiadi calamitas, qui illam civitatem paulo ante servarat*; wenn das delphische Orakel des Jahres 216 v. Chr. bei Livius (XXIII 11, 3) übersetzt wird: *Pythio Apollini re publica vestra bene gesta servataque <de> lucris meritis donum mittitote*; wenn bei demselben die Übergabe einer griechischen Stadt durch einen dortigen Bürger an Rom als *servata patria* bezeichnet wird¹¹³.

Ganz geläufig ist der Sprachgebrauch *cives servare* für die eigenen Verhältnisse

¹⁰⁷ E. Ruggiero, *Dizionario epigrafico* 2, 607f.; Gudemann, *Thes. linguae lat.* 4, 418.

¹⁰⁸ Vgl. ebda. I 7, 12.

¹⁰⁹ Quintil. I 5, 32.

¹¹⁰ Vgl. z. B. O. Regenbogen, *Lukrez* (1932) 22f.

¹¹¹ Würzb. Jahrb. 1949/50, 65 Anm.

¹¹² Er zitiert auch W. Schur, *Sallust als Historiker* (1934) 17. 33f. 45. 50 dafür.

¹¹³ Vgl. für die primäre militärische Bedeutung von *servare patriam* bei Livius: IX 4, 11–13; XXI 46, 10; XXII 14, 10; 25, 15; 53, 3; XXIII 11, 3; XXVI 16, 7; XXXV 3, 2. 48. 12; XXXVI 34, 5; XLIV 38, 4 usw.

von Anfang an¹¹⁴, zunächst in rein militärischem Sinne, dann – wohl als Folge der Bürgerkriege – auch für die staatliche und politische Rettung. Bei Cicero findet man auf Schritt und Tritt die Erwähnung der Aufgabe *omnium civium servandorum*¹¹⁵, *conservare communem salutem*¹¹⁶, *rem publicam servare*¹¹⁷, *conservatio civium*¹¹⁸, *conservatio patriae*¹¹⁹, *tanti conservator populi*¹²⁰ usw. Zwar schwingt dabei oft auch der Gedanke an Erhaltung und Betreuung des Staatswesens mit¹²¹, doch ist die rettende Befreiungstat das Primäre daran, die ja überhaupt die Grundlage der Ehrung des *servator* gewesen war.

Und zwar ist *conservare patriam* eine Großtat gewesen, die der Staatsgründung¹²² gleichkam; sie konnte damals schon nicht nur auf dem Schlachtfeld geleistet werden¹²³, ja nicht nur durch die Entdeckung und Erstickung einer Verschwörung, wie bei Cicero, oder durch Tyrannenmord, wie bei Brutus und seinen Genossen¹²⁴; sogar durch (*certa*) *disciplina, moribus aut legibus*¹²⁵ kann man den Staat retten. Auch eine willkommene politische Haltung führender Männer kann diese als *summi viri et conservatores civitatis*¹²⁶, als *duces auctoresque conservandae civitatis*¹²⁷ qualifizieren. Ja Cicero kann einen Politiker wegen der Gesetzesanträge gegen seine eigenen Gegner *hominem ad conservandam rem publicam natum*¹²⁸ nennen. – Wie die letzten Beispiele zeigen¹²⁹, ist dem Republikaner Cicero noch selbstverständlich, daß mehrere *conservatores rei publicae* Schulter an Schulter das Staatswohl überwachen. Das blieb nicht lange so.

Von den servatores civium zum alleinigen servator

Wie das Idealbild eines *servator rei publicae* beschaffen war, vermögen wir an der literarischen Ausmalung von Gestalten alter Zeiten wahrzunehmen. Das große Vorbild des politisch verstandenen Retters für die Übergangszeit ist der *conservator libertatis*¹³⁰, L. Brutus, der die Tarquinier vertrieben haben soll. Dann auch

¹¹⁴ Enn. *Scaen. fr.* 222 (S. 32 bei Diehl, *Poet. Lat. vet.*).

¹¹⁵ Cic. *Ad fam.* V 4, 2.

¹¹⁶ Cic. *Pro Flacco* 2, 5; *Pro Sest.* 2, 5.

¹¹⁷ Cic. *Pro Sulla* 29, 82; *Pro Sest.* 18, 41; *Pro Flacco* 41, 103.

¹¹⁸ Cic. *Phil.* XIV 8, 24.

¹¹⁹ Cic. *Phil.* XIII 20, 46.

¹²⁰ Cic. *Pro Milone* 29, 80.

¹²¹ Vgl. z. B. auch Liv. XXIV 22, 15: *postquam animadverterit eos, qui liberassent patriam, servare etiam libertatem velle*. Sall. *Catil.* 6, 7: *post, ubi regium imperium, quod initio conservandae libertatis atque augendae rei publicae fuerat, in superbiam dominationemque se convertit*.

¹²² Cic. *De re publ.* I 7, 12.

¹²³ Cic. *In Pison.* 3, 6: *mihī togato senatus ... ut nemini conservata re publica ... templa patefecit*. Cic. *In Catil.* III 6, 15: *quod ... haec una (supplicatio) conservata re publica constituta est*.

¹²⁴ Cic. *Phil.* II 13, 31; III 6, 14.

¹²⁵ Cic. *De re publ.* II 38, 64f.

¹²⁶ Cic. *Pro Sest.* 45, 98; 66, 138.

¹²⁷ Cic. *Pro Flacco* 39, 99.

¹²⁸ Cic. *In Vatini.* 10, 25. Vgl. Liv. V 19, 1–2: *fatalis dux ... servandae ... patriae M. Furius Camillus*.

¹²⁹ Vgl. noch Cic. *De leg.* II 3, 6. *In Pison.* 23, 54. *Phil.* XIV 10, 28; 14, 37. *Ad fam.* XII 28, 1–2 usw.

¹³⁰ Cic. *De re publ.* II 25, 46; vgl. *Phil.* III 4, 11.

der *fatalis dux ... servandae patriae M. Furius Camillus*¹³¹, der *servatam deinde bello patriam iterum in pace haud dubie servavit, cum prohibuit migrari Veios*¹³², der daher zugleich auch als neuer Romulus, *conditor alter* und *parens patriae* gelobt wird¹³³. Auch der Verteidiger des Kapitols gegen den Galliersturm, M. Manlius, wird *servator patriae* genannt¹³⁴.

Erfolge von Größen der historischen Zeit konnten auch nur so gefeiert sein: Wie hätte das Volk den älteren Scipio begrüßen und bejubeln können, wenn nicht als seinen *servator*, damals, als die überschwängliche Dankbarkeit der Massen sich bei seinem afrikanischen Triumph über ihn ergoß¹³⁵; aber nichts ist davon überliefert. – Vermutlich als *servator* wurde der ältere Cato auf der Inschrift der ihm nicht zufällig im Tempel der Salus errichteten Statue gefeiert, die bei Plutarch¹³⁶ folgenderweise wiedergegeben wird: *ὅτι τὴν Ῥωμαίων πολιτείαν ἐγκεκλιμένην καὶ ῥέπουσαν ἐπὶ τὸ χεῖρον τιμητῆς γενόμενος χρησταῖς ἀγωγαῖς καὶ σώφροσιν ἐθισμοῖς καὶ διδασκαλίαις εἰς ὀρθὸν αὖτις ἀποκατέστησε*¹³⁷.

Historisch greifbar wird die Art und Weise der Ehrung bei dem *conservator patriae*¹³⁸, *rei publicae*¹³⁹, *imperii*¹⁴⁰ Marius. Die andauernde Wiederkehr dieser Ehrennamen wird stets mit seinem Kimbernsieg in Zusammenhang gebracht¹⁴¹. Vermutlich haben ihn seine Offiziere nach dem entscheidenden Sieg bei Aquae Sextiae nicht nach griechischem Brauch mit Lorbeerlaub, wie Plutarch es erzählt¹⁴², sondern mit Eichenlaub bekränzt, und das Heer wird ihn als *servator* bejubelt haben. Dasselbe Prädikat wurde ihm bei seiner Rückkehr nicht nur in den feierlichen Akklamationen des Volkes, sondern auch bei der Begrüßung im Senat zuerkannt: *Marius totius civitatis consensu exceptus ... primores civitatis, qui ei aliquamdiu ut novō homini ad tantos honores evecto inviderant, conservatam ab eo rem publicam jatebantur* (Liv. Per. I. LXVIII). Festgehalten wurde die Tatsache der durch ihn erfolgten Rettung in irgendeiner Form auch auf den Inschriften der Denkmäler, durch die er den Kimbernsieg verewigt hatte, und im Tempel von Honos und Virtus, die er selbst aus der Kimbernbeute erbaut hatte¹⁴³: sein enormer Geltungstrieb wird dieses Selbstlob kaum unterlassen haben, und noch weniger konnte Caesar diesen Ruhmestitel vernachlässigen, als er die von Sulla entfernten Sieges-

¹³¹ Liv. V 19, 1–2.

¹³² Liv. V 49, 8.

¹³³ Ebda.

¹³⁴ Liv. VI 17, 4; vgl. VI 11, 3, 4; 14, 4; 15, 11; 20, 16.

¹³⁵ Polyb. XV 23, 1f.

¹³⁶ Plut. Cato mai. 19, 3–4 (I 1 p. 341f. L.)

¹³⁷ Die Phraseologie über die *res publica restituta* war damals freilich noch kaum da.

¹³⁸ Cic. Pro Sest. 16, 37.

¹³⁹ Vgl. Liv. Per. I. 68.

¹⁴⁰ Cic. Pro Sest. 54, 116.

¹⁴¹ Val. Max. III 8, 5 (der angesehene Augur Mucius Scaevola weist im Jahre 88 v. Chr. des Vorhaben Sullas ab: *numquam tamen efficies, ut ... Marium, a quo urbs et Italia conservata est, hostem iudicem*. Cic. In Pison. 19, 43: *Italia servata ab illo*. Pro Planc. 10, 26: *terram eam (sc. Italiam) quam servarat*).

¹⁴² Plut. Mar. 22, 5 (I p. 262 L.-Z.).

¹⁴³ Quellen und Literatur bei S. B. Platner/Th. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rome* (1929) 541f.

monumente des Marius auf dem Kapitol neu aufstellen ließ¹⁴⁴. Damals ist die Retterschaft des Marius schon eine politische Devise der *populares* geworden, wie auch Cicero ihrer in seinen vor dem Volk gehaltenen Reden, aber nicht in den Senatsreden, gedenkt¹⁴⁵. Lehrreich ist auch, wie Cicero die *conservator*-Qualität des Marius sonst definiert: er nennt ihn *custos huius urbis*¹⁴⁶, *custos civitatis atque imperii*¹⁴⁷, *qui bis Italiam obsidione et metu servitutis liberavit*¹⁴⁸, *divinum illum virum atque ... natum ad salutem huius imperii*¹⁴⁹, wo schon die griechische σωτήρ-Vorstellung hereinspielt¹⁵⁰.

Die Gegenpartei des Marius hatte auch ihren eigenen Retter, wobei das politische Moment viel stärker in den Vordergrund trat als bei Marius. Die mit Sulla in die Heimat zurückkehrenden Optimaten nannten ihn *servator ac parens*, was Plutarch¹⁵¹ mit σωτήρ καὶ πατέρα übersetzt; die ursprüngliche römische Grundlage dieser Ehrung ist dennoch gesichert, wie wir schon sahen. Dasselbe gilt von dem Ehrenprädikat des Cicero, über das wir dank seinen eigenen Äußerungen besser unterrichtet sind als über diejenigen Früherer.

Cicero rühmt sich als *servator rei publicae*¹⁵², *conservator rei publicae*¹⁵³, *conservator et custos rei publicae*¹⁵⁴, wie auch *custos defensorque Capitoli templorumque omnium*¹⁵⁵, *custos patriae*¹⁵⁶, *custos urbis*¹⁵⁷, *auctor et custos salutis, otii, dignitatis, fidei*¹⁵⁸ usw. Aber ungleich öfter als mit einem Hauptwort umschreibt er seine heilbringende Wirksamkeit durch Satzkonstruktionen mit entsprechenden Zeitwörtern. Vor allem in pathetischen Verkündungen der Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung: *in hoc autem uno post hominum memoriam maximo crudelissimoque bello, quale bellum nulla umquam barbaria cum sua gente gessit ... ita me gessi, Quirites, ut salvi omnes conservaremini, ... et urbem et cives integros incolumesque servavi* (*In Catil.* III 10, 25); *rem publicam, Quirites, vitamque omnium vestrum, bona, fortunas, coniuges liberosque vestros atque hoc domicilium clarissimum imperii, fortunatissimam pulcherrimamque urbem, hodierno die ... laboribus, consiliis, periculis meis e flamma atque ferro ac paene ex faucibus fati ereptam et vobis conservatam ac restitutam videtis* (*In Catil.* III 1, 1). Dann spricht er immer wieder von Neid, Leid, Gefahren, die er *in conservanda urbe, conservandorum civium causa* erlitt¹⁵⁹, von der *conservandae patriae cupiditas*¹⁶⁰, der *ad conservandam rem*

¹⁴⁴ Siehe ebda.

¹⁴⁵ Vgl. Dietr. Mack, *Senatsreden und Volksreden bei Cicero*, Diss. Kiel (1937) 26f. 31.

¹⁴⁶ Cic. *Catil.* III 10, 24.

¹⁴⁷ Cic. *Post red. ad Quir.* 4, 9.

¹⁴⁸ Cic. *In Catil.* IV 10, 21.

¹⁴⁹ Cic. *Pro Sest.* 22, 50.

¹⁵⁰ Siehe im II. Teil dieser Arbeit.

¹⁵¹ Plut. *Sulla* 34, 2 (3 p. 203 Z.).

¹⁵² Cic. *Pro Planc.* 36, 89; vgl. *In Pison.* 15, 34, wo ihn der Senat so nennt.

¹⁵³ *De domo sua* 10, 26.

¹⁵⁴ *In Vatini.* 3, 7.

¹⁵⁵ *De domo sua* 3, 7; vgl. 55, 141.

¹⁵⁶ *De domo sua* 38, 102.

¹⁵⁷ *De domo sua* 15, 40; von Marius: *Post red. ad Quir.* 4, 9.

¹⁵⁸ Cic. *Or. fr. A.* XIV 2. Vgl. auch *Pro Sest.* 16, 38.

¹⁵⁹ *In Catil.* III 12, 29; *Post red. ad Quir.* 1, 1; *De domo sua* 37, 98.

¹⁶⁰ *Pro Sulla* 14, 41.

*publicam diligentia*¹⁶¹, die ihn damals beseelten, als er Catilina erledigte; immer wieder kommt er auf die *res publica* (*patria, urbs, civitas, delubra*) *meis consiliis, periculis, laboribus* (*con*)*servata* zu sprechen, das Thema bis zum Überdruß variierend¹⁶². Er entfaltet eine eigene Phraseologie dafür, wie schwer das Werk der Rettung gewesen, das er einzig und allein¹²³ zuwege gebracht hatte; denn niemand hätte so etwas außer ihm wagen können¹⁶⁴. Er übertreibt diese Prahlerie bis zur Schamlosigkeit, seine Leistung mit der Rolle des Staatsgründers vergleichend und fordert entsprechende Ehrung und Würdigung dafür¹⁶⁵; er stellt seine Bemühungen um die Unschädlichmachung des Catilina neben die Großtaten des Marius¹⁶⁶ und des Pompeius¹⁶⁷, und bei seiner Rückkehr läßt er die personifizierte Roma, die ohne ihn verschmachtet wäre, selbst ihn, den Retter, begrüßen und in die Stadt hineinführen¹⁶⁸. In dem verlorenen Gedicht *De consulatu suo* war dieses Rettungswerk zweifellos breit geschildert, ebenso in dem Brief *instar voluminis*, den er an Pompeius nach Asien sandte *de rebus suis in consulatu gestis*, wo er *quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosis ducibus anteponeret*, und mit dem er den ebenfalls eitlen Reichsmarschall gegen sich erbost hatte¹⁶⁹. Als am Ende seines Konsulatsjahres ihm verwehrt wurde, in einer Rede von seinem Walten Rechenschaft zu geben, legte er mit einer geschickten Wendung den Eid darüber ab – dies konnte ihm nicht verwehrt werden –, daß er den Staat gerettet habe¹⁷⁰: das war die Summe der geplanten Rede in wenigen Worten.

So widerlich für uns auch dieses unaufhörliche Eigenlob, dieses groteske Aufbauschen der eigenen Kleintaten ist, vermögen wir doch dadurch um so besser die zündende Kraft der *servator*-Idee als politischer Devise zu erfassen. In der Verteidigung seines eigenen Vorgehens und im Gegenangriff auf die Gegner, zur Hebung seiner *auctoritas*, nützte er diese Konzeption schamlos und rücksichtslos – aber zweifellos stets mit Erfolg – aus. Daß er dabei an der Umbildung der einst rein kriegerischen altrömischen Begriffsprägung des *servator* einen beträchtlichen Anteil hatte, ist mit Händen zu greifen. Er wußte es noch wohl, daß die Rolle des Retters ursprünglich nur durch eine kriegerische Erschütterung ihre Berechtigung erhält; darum betont er so sehr, daß die *conservatio* für ihn mit *periculis* verbunden war und daß die Vernichtung durch Feuer und Flamme kurz bevorstand, als er in der letzten Schicksalsstunde die Rettung vollzog. Freilich muß er auch zugeben, daß kein eigentlicher Kampf, nur die Detektivarbeit und das Strafgericht den Anschlag vereitelten¹⁷¹: *novem hominum perditissimorum poena re publica conser-*

¹⁶¹ *In Catil.* IV 11, 23.

¹⁶² Z. B. *In Catil.* IV 11, 23. *Pro Sulla* 1, 1; 9, 26; 30, 83; *De domo sua* 29, 76; 35, 93; 53, 137; 47, 122. *In Vatini.* 3, 7; *Ad fam.* I 9, 13; V 2, 1, 7; XIV 2, 2; *Pro Milone* 14, 36; *Pro Sest.* 21, 47; *De prov. cons.* 19, 45; *Phil.* II 15, 37. *De leg.* II 17, 42 usw.

¹⁶³ Z. B. *In Catil.* IV 11, 23.

¹⁶⁵ *In Catil.* III 1, 2.

¹⁶⁷ *In Catil.* III 11, 26.

¹⁶⁹ Cic. *Pro Planc.* 34, 6 und dazu die *Schol. Bobiensia* (Orelli V 2, 270, 28f.).

¹⁷⁰ Cic. *Ad fam.* V 2, 7; *In Pison.* 3, 6; *De republ.* I 4, 7; *De domo sua* 35, 94. Vgl. Dio XXXVII 38, 2. *Plut. Cic.* 23, 3 (I 2, 380 L.).

¹⁷¹ Cic. *In Catil.* III 6, 14.

vata. Aber er dreht den Spieß höchst geschickt um und behauptet unverfroren, daß sein einzigartiger Ruhmestitel eben darin bestehe, daß er den Staat *togatus*¹⁷², *sine armis*¹⁷³, *inermis*¹⁷⁴ rettete.

Obwohl Cicero seinen *servator*-Ruhm zumeist auf die Aufspürung und Hinrichtung der Catilinarier gründet, versucht er einige Male, das erlöschende Feuer wieder neu anzufachen. Daß er freiwillig in die Verbannung ging und dadurch, sich selbst aufopfernd, den Bürgerkrieg Rom ersparte, heißt – nach seiner Darstellung –: *bis servavi rem publicam*¹⁷⁵. Dann wieder behauptet er, daß der Staat ohne ihn das Gleichgewicht nicht hätte wiedererlangen können, und seine Rückberufung daher *conservandae rei publicae causa*¹⁷⁶ geschah. Dieselbe Parole wurde aber in diesen Jahrzehnten auch sonst stark abgenutzt. Als Cicero Ende 44 das scharfe Vorgehen gegen Antonius im Senat durchsetzt, wird ihm zugejubelt, wie er sagt: *iterum a me conservatam esse rem publicam*¹⁷⁷. Der junge Oktavian ermuntert ihn in diesen Monaten: *ut negotium susciperem, ... iterum rem publicam servarem*¹⁷⁸. – So sinkt die Rettung des Vaterlandes allmählich zu einer lobenswerten Haltung des Politikers herunter. In den Augen Ciceros sind die Verteidiger des «ancien régime» *auctores et conservatores civitatis, duces auctoresque conservandae civitatis*¹⁷⁹. Er bringt es sogar fertig, den grausamen Henker des C. Gracchus und Vertilger seiner Partei, L. Opimius¹⁸⁰, *servatorem ipsum rei publicae* zu nennen¹⁸¹, *qui praetor finitimo, consul domestico bello rem publicam liberarat*¹⁸². Seine Gegner meinten es anders: Clodius beschwert sich darüber, daß die Kornversorgung aus den Händen seines Genossen Sex. Clodius genommen worden war: *summisque in periculis eius viri auxilium inplorasse rem publicam, a quo saepe se et servatam et amplificatam meminisset*¹⁸³. Sicher verteilte Cicero in seinen letzten Jahren dieses Attribut freigebiger als früher. Im Jahre 44 freut er sich über die erwünschte Polizeimaßregel des Konsuls Dolabella und beglückwünscht ihn mit den Worten¹⁸⁴: *liberasti igitur et urbem periculo et civitatem metu, ... tu ... rem publicam conservas*. Und noch etwas später richtet er an Plancus folgende Worte¹⁸⁵: *cupio omnia rei publicae causa; sed mehercules in ea conservanda iam defetigatus non multo plus patriae faveo quam tuae gloriae*. Die Errettung des Vaterlandes sank so von einer befreienden Heldentat zum lobenswerten täglichen Handwerk des Politikers herunter.

Aber nicht nur die politische Handhabung des Schlagwortes *cives servare* interessiert uns bei Cicero, sondern noch viel mehr die Art und Weise der offiziellen

¹⁷² *In Catil.* III 6, 15; *In Pison.* 3, 6; *Ad fam.* XV 4, 11; *Phil.* II 6, 13 usw.

¹⁷³ *Pro Sest.* 21, 47.

¹⁷⁴ *De domo sua* 29, 76.

¹⁷⁵ *De domo sua* 29, 76; 37, 99; *Pro Sest.* 22, 49.

¹⁷⁶ *De domo sua* 3, 5. Vgl. 37, 99.

¹⁷⁷ *Phil.* VI 1, 2.

¹⁷⁸ *Ad Att.* XVI 11, 6.

¹⁷⁹ *Pro Sest.* 66, 138; *Pro Flacco* 39, 99.

¹⁸⁰ Vgl. Fr. Münzer, RE 18, 673f.

¹⁸¹ *Pro Planc.* 28, 69.

¹⁸² *Pro Planc.* 29, 70.

¹⁸³ *De domo sua* 10, 26.

¹⁸⁴ *Ad fam.* IX 14, 8.

¹⁸⁵ *Ad fam.* X 19, 2.

Bestätigung seiner *servator*-Verdienste. Da muß zunächst klar gemacht werden, daß er die volle Anerkennung als *servator* – durch die feierliche Bekränzung mit Eichenlaub nach altrömischer Sitte – nicht erlangt hat. Zwar hat der *vir censorius* Gellius hervorgehoben, daß das Vaterland ihm die *corona civica* schulde¹⁸⁶, doch nicht anno 63, sondern einige Jahre später, als man seine Rückkehr aus der Verbannung durchsetzen wollte¹⁸⁷. Doch wurde ihm – als Ersatz dafür – eine hoch-offizielle Bestätigung zuerkannt, deren er selbst oft gedenkt. So *Catil.* III 6, 15: *atque etiam supplicatio dis immortalibus pro singulari eorum merito meo nomine decreta est, quod mihi primum post hanc urbem conditam togato contigit, et his decreta verbis est, «quod urbem incendiis, caede civis, Italiam bello liberassem».* *quae supplicatio si ceteris supplicationibus conferatur, hoc interest, quod ceterae bene gesta, haec una servata re publica constituta est*¹⁸⁸. Wir erfahren von ihm auch, daß der Antrag zum Dankfest von L. Aurelius Cotta ausging, daß M. Cato dazu seine volle Unterstützung gab und daß die Konsulare und der Senat den Vorschlag alle sich zu eigen machten¹⁸⁹.

Diese militärisch motivierte, aber nach ihrem Wesen politische Manifestation ist Ende 63 im Vordergrund. Ein Ehrenbeschluß für Cicero mit der Verleihung des Bürgerkranzes *ob cives servatos* fehlt. Wohl wurde ihm bei dieser Gelegenheit im Senat als *servator ac parens* gedankt – darüber mehr bei der Betrachtung des «Vater»-Namens der Retter¹⁹⁰ –, so wie er es beteuert: *frequentissimo senatui sic placuit* (sc. *consulatus meus*), *ut esset nemo, qui mihi non ut parenti gratias ageret, qui mihi non vitam suam, fortunas, liberos, rem publicam referret acceptam* (*Phil.* II 5, 12).

Freilich waren diese Kundgebungen nicht so warm und einmütig, wie es hier – und noch mehr in späteren Äußerungen Ciceros – behauptet wird. Er selbst gesteht es gelegentlich anno 62, daß im Senat *permultos esse, qui rem publicam a me conservatam dolerent*¹⁹¹ und auch, wie peinlich es ihm war, daß sogar sein Mitkonsul ihm das *testimonium* (*suae*) *vocis* für seine erlösende Tat entzog¹⁹². Es tröstete ihn, daß der aus Syrien zurückkehrende Pompeius – trotz dem anfänglichen Ärgernis darüber – ihm den Liebesdienst nicht versagte¹⁹³ und *complexus et gratulans meo beneficio patriam se visurum esse dixit*¹⁹⁴; andere folgten ihm in Rom und in Italien¹⁹⁵ nach.

Wenn er aber später behauptet, der Senat habe ihn *totiens*¹⁹⁶, *saepissime*¹⁹⁷ als

¹⁸⁶ Siehe oben S. 215.

¹⁸⁷ Cic. *Post red. ad Quir.* 7, 17.

¹⁸⁸ Ähnlich *In Catil.* IV 10, 20; *In Pison.* 3, 6.

¹⁸⁹ *Ad fam.* XV 4, 11. *Phil.* II 6, 13.

¹⁹⁰ Siehe unten S. 232f.

¹⁹¹ *Ad fam.* V 2, 1. Zur allgemeinen Schilderung der Lage, für die Quellen und Literatur genügt es, auf die Übersicht M. Gelzers hinzuweisen, RE 7 A 873f. und auf J. Carcopino, *Les secrets de la correspondance de Cicéron* 1 (1947) 315f.

¹⁹² *Ad fam.* V 2, 2.

¹⁹³ *Ad Att.* I 19, 7. *De Off.* I 22, 78.

¹⁹⁴ *Phil.* II 5, 12.

¹⁹⁵ Über die Wahl Ciceros zum *patronus* in Capua, *propter salutem illius urbis consulatu conservatam meo*: *Pro Sest.* 4, 9.

¹⁹⁶ *De domo sua* 38, 101.

¹⁹⁷ *De har. resp.* 27, 58.

servator anerkannt, so handelt es sich dabei vor allem um die Äußerungen im Interesse seiner Rückberufung aus der Verbannung, als die vornehmsten Männer *rerum mearum gestarum auctores, testes, laudatores fuerunt*¹⁹⁸, als der Senat ihm *rei publicae conservatae testimonium dedit*¹⁹⁹. Darauf beziehen sich vor allem die *iudicia senatus ... conservatae patriae*²⁰⁰, daß er *rem publicam senatus auctoritate servarat*²⁰¹, daß der Senat (und die ganze Welt) ihn *conservatorem patriae iudicarat*²⁰².

Wie diese feierliche Kundgebung für Cicero verlaufen ist, erzählt er selbst: *Quo quidem die cum vos CCCCXVII senatores essetis, magistratus autem omnes adessent, dissensit unus ... atque illo die cum rem publicam meis consiliis conservatam ... iudicassetis, idem consul curavit, ut eadem a principibus civitatis in contione postero die dicerentur; cum quidem ipse egit ornatissime meam causam ... audiente Italia tota*²⁰³. Den Reigen derer, die für die Retterschaft Ciceros Zeugnis ablegten, eröffnete Pompeius²⁰⁴, der mächtigste Mann in Rom, der dann auch noch einmal die Eitelkeit Ciceros damit kitzelte, daß er in einer Gerichtsrede *Arpinum* gepriesen hat, *quod ex eo duo sui* (sc. *rei publicae*) *servatores* (sc. *Marius et Cicero*) *exstitissent*²⁰⁵.

Rom war inzwischen des anarchistischen Treibens am Forum überdrüssig geworden, und Cicero, der mit starker Hand eingriff, wurde nunmehr tatsächlich als *servator* angesehen. Im Theater erlaubten sich Schauspieler Anspielungen darauf²⁰⁶: *nominatim sum appellatus in Bruto* (sc. *Acci*):

Tullius, qui libertatem civibus stabiliverat.

Diese Stimmungen, die politische Agitation der Jahre 58 und 57 v. Chr. brachten auch eine urkundliche Festlegung der Retterschaft Ciceros: *me idem senatus exteris nationibus, me legatis magistratibusque nostris auctoritate sua consularibus litteris ... ut senatus illo ipso tempore appellavit, civem servatorem rei publicae commendavit*²⁰⁷. Und nach dem Untergang der Republik, als die Reaktion sofort mit dem Spinnen des Mythos der letzten Republikaner begann, las ein jeder Römer der führenden Schicht in den Schriften Ciceros über ihn, über den *civem, quem senatus, quem populus Romanus, quem omnes gentes urbis ac vitae civium conservatorem iudicant*²⁰⁸, *quem ... omnes iam di atque homines iudicarunt* (*conservatorem esse*) *rei publicae*²⁰⁹, und man glaubte es gerne. Das Idealbild des *servator*, das

¹⁹⁸ *Post red. ad Quir.* 7, 17.

¹⁹⁹ *Phil.* II 1, 2. vgl. *Post red. ad Quir.* 7, 17.

²⁰⁰ *De leg.* II 17, 42.

²⁰¹ *In Pison.* 13, 29.

²⁰² *In Pison.* 10, 23. *Pro Milone* 27, 73. *Post red. in sen.* 10, 26. *De domo sua* 10, 26; 38, 101f. *Phil.* II 21, 51. Vgl. *De domo sua* 27, 72: *qui non ... fatentur*.

²⁰³ *Post red. in sen.* 10, 26. Vgl. *Post red. ad Quir.* 7, 17. *De leg.* II 17, 42 usw. Die übrigen Quellen hat M. Gelzer a. O. zusammengestellt. Vgl. auch die Literatur bei M. Schanz/C. Hosius, *Gesch. der röm. Lit.* I (1927) 402.

²⁰⁴ *Pro Sest.* 61, 129.

²⁰⁵ *De leg.* II 3, 6.

²⁰⁶ *Pro Sest.* 58, 123.

²⁰⁷ *In Pison.* 15, 34; vgl. *Pro Sest.* 22, 59.

²⁰⁸ *Pro Milone* 27, 73.

²⁰⁹ *De domo sua* 10, 26. Vgl. noch z. B. *In Pison.* 10, 23; 13, 29 und die oben angeführten Stellen.

Cicero solcherweise ausgestalten half, mußte bei der Restauration der republikanischen Fassade in 27 v. Chr. – es war eben die Fassade der ciceronischen Zeit, die wiedererrichtet wurde – seine ausschlaggebende Wirkung tun.

Wären wir über das politische Treiben um Pompeius so gut unterrichtet wie bei Cicero, der seine Betrauung mit der Führung des Mithridatischen Krieges *in rem publicam conservandam* empfiehlt²¹⁰, so würden wir diese Phraseologie auch für ihn reichlich verwendet sehen. Es ist schon glaubhaft, was Appian²¹¹ erwähnt, daß er 52 von sich selbst behauptete, er hätte sein drittes Konsulat nicht gewaltsam erworben, ἀλλ' ἐς θεραπείαν τῆς πόλεως ἐπικληθεὶς. Das ist aber so gut wie alles, was uns darüber überliefert ist; wenn er Caesar besiegt hätte, würden wir auch bei dem dürftigen Quellenbestand mehr hören.

Mit dem Aufstieg Caesars erscheint ein *servator* größten Stils im Staatsleben. Bei der Erörterung seiner väterlichen Milde werden wir noch darauf zurückkommen, – so wie er es in seinem *bellum civile* selbst hervorhebt –, wie er alle Bürger am Leben erhalten wollte und das Blutvergießen bis zum letzten Moment zu verhindern suchte; aber nicht nur propagandistisch, sondern auch faktisch steht bei ihm *parcere civibus, cives servare* im Vordergrund. In den offiziellen Reden nach Caesars Sieg hebt Cicero geflissentlich seine und seiner Standesgenossen *conservatio* durch ihn hervor²¹², er wendet sich an Caesar und spricht von *nobis, qui a te conservati sumus*²¹³. Der Senat erfand entsprechende Ehrungen für den *servator*: bei seinen Triumphen sollten weiße Pferde den Wagen ziehen, um dadurch ihn als den Retter des Staates, als einen zweiten Camillus, den Überwinder der Gallier, zu bezeichnen, – er nahm diese Ehre jedoch nicht an²¹⁴. Sicher hat er aber gerne angenommen, daß ihm Senat (und Volk) Statuen bewilligten, die einmal die *corona civica*, einmal die *corona obsidionalis* trugen. App. B. c. 2, 106: σχήματά τε ἐπεγράφετο ταῖς εἰκόσι ποικίλα, καὶ στέφανος ἐκ δρυὸς ἦν ἐπ' ἐνιαῖς ὡς σωτῆρι τῆς πατρίδος, ᾧ πάλαι τοὺς ὑπερασπίσαντας ἐγέραιρον οἱ περισσώτερες. Dio XLIV 4, 5: ἐψηφίσατο . . . ἀνδριάντα . . . ἐπὶ γε τοῦ βήματος δύο, τὸν μὲν ὡς τοὺς πολίτας σεσωκότος, τὸν δὲ ὡς τὴν πόλιν ἐκ πολιορκίας ἐξηρημένον, μετὰ τῶν στεφάνων τῶν ἐπὶ τοῖς τοιοῦτοῖς νενομισμένων ἰδρύσαντο. Als Retter wurde er auch nach seiner Ermordung beweint – als väterlicher Retter, wie wir noch sehen werden –: *inter ludos cantata sunt quaedam ad miserationem et invidiam caedis eius accommodata, ex Pacuui Armorum iudicio*:

men servasse, ut essent qui me perderent?

et ex Electra Acili ad similem sententiam (Suet. Caes. 84, 2).

Nach Caesars Tod kommt die Zeit der selbsterwählten Staatsretter. Schon Cicero

²¹⁰ *De imp. Cn. Pomp.* 16, 49.

²¹¹ App. B. c. 2, 28.

²¹² *Pro Lig.* 6, 19 u. sonst.

²¹³ *Pro Marcello* 7, 21.

²¹⁴ Dies hat W. Drumann, *Geschichte Roms in s. Übergänge v. d. republikanischen z. monarchischen Verfassung* 3² (1906) 548 auf Grund folgender Stellen aufgeklärt: Dio XLIII 14, 3 u. 7. Plut. *Camill.* 7, 1 (I 1, 222 L.); anders Liv. V 23, 5.

hat die Ermordung des Clodius durch Milo als einen Tyrannenmord, also eine berechnete politische Befreiungstat angesprochen und den letzteren als *tanti conservatorem populi* gepriesen²¹⁵. Als Befreier und Retter traten bekanntlich auch die Caesarmörder auf: der Eichenkranz um das Bildnis des Brutus auf seinen eigenen Goldmünzen (Taf. I 4 und 5) hat uns verdeutlichen können, wie er selbst diesen Ruhmestitel – sich mit dem Vertreiber der Tarquinier vergleichend – in Anspruch nahm, an Ciceros Eigenlob erinnernd. Aber die Gesichtszüge des Volksbefreiers spukten tatsächlich in Rom, so daß die Propaganda damit einen Erfolg gehabt haben kann, wie ein Stimmungsbild bei Cicero (*Phil.* X 4, 8) veranschaulicht: *qui umquam aut ludi aut dies laetiores fuerunt, quam cum* (sc. *ludis Apollinari-bus* a. 44) *in singulis versibus populus Romanus maximo clamore et plausu Bruti memoriam persequabatur? corpus aberat liberatoris, libertatis memoria aderat; in qua Bruti imago cerni videbatur. ... O spectaculum ... luctuosum, cedere e patria servatorem eius, manere in patria perditores!*

Die Vorbereitung des Kampfes gegen Antonius ist für Cicero die *libertas et salus populi Romani conservanda*²¹⁶; wenn Dolabella die Caesarmörder unterstützt, so heißt das bei ihm schon *rem publicam nosque conservas*²¹⁷; D. Brutus, weil er dem Antonius Widerstand leistet, ist für ihn *conservator rei publicae*²¹⁸. Auf der Gegenseite sprach man natürlich umgekehrt, wie Antonius, der (anno 44) *ante diem VI Non. Oct. productus in concionem ... ea dixit de conservatoribus patriae, quae dici deberent de proditoribus*²¹⁹. Und 43 hat man unter dem Druck der Proskriptionen, die man ignorieren und dabei sich wie in einer Freudenzeit gebärden mußte, den Triumvirn als Rettern (Dio XLVII 13, 3 schreibt *ὡς εὐεργέταις καὶ σωτῆρσι τῆς πόλεως γεγονόσι*) den Bürgerkranz votiert. Dies ist eine erzwungene Loyalitätsdemonstration gewesen: die Zeit der patentierten Retter nahte heran.

Der Bürgerkranz als Requisit der republikanischen Tarnung des Prinzipats

Die Umbiegung der Retteridee des alten Rom, wo das ganze Leben auf den Krieg eingestellt gewesen, in eine ganz anders geartete Retterkonzeption, wo *cives servare* der Anspruch des führenden Politikers – mit möglichst wenig Risiko – geworden ist, die wir bei Cicero verfolgen konnten, vererbte sich unmittelbar auf Oktavian. Ja, es war vielleicht Cicero selbst der allererste, der den jugendlichen Erben Caesars als *conservator patriae* gefeiert hat: *quo maior adulescens Caesar maioreque deorum immortalium beneficio rei publicae natus est, qui nulla specie paterni nominis nec pietate abductus umquam est et intellegit maximam pietatem conservatione patriae contineri* (*Phil.* XIII 20, 46). Dann kam bald die erzwungene politische Demonstration der Zuerkennung der *corona civica* an die Mitglieder des

²¹⁵ *Pro Milone* 29, 80. Vgl. 11, 30.

²¹⁶ *Ad fam.* XI 7, 2.

²¹⁷ *Ad fam.* IX 14, 8.

²¹⁸ *Phil.* IV 3, 8.

²¹⁹ *Ad fam.* XII 3, 2.

blutbefleckten Triumvirats, und nur wenige Jahre verstrichen, bis dieselben Triumvirn bzw. Antonius und Oktavian denselben Anspruch auf das Rettertum gegeneinander erhoben. Und wie die große Entscheidung fällt, vernehmen wir den Widerhall der Begrüßung Oktavians als Retter: *Di patrii ... / hunc saltem everso iuvenem succurrere saeclo / ne prohibete!*²²⁰ In diesen feierlichen Versen Vergils klingt aber schon stark der griechische σωτήρ-Begriff mit: *iam pridem nobis caeli te regia, Caesar, / invidet atque hominum queritur curare triumphos*. Doch steht die hohe Mission des Retters noch vor Oktavian: *tot bella per orbem, / tam multae scelerum facies, ... / saevit toto Mars impius orbe*.

Offizielle Manifestationen folgen unmittelbar. Die Inschrift des von *senatus populusque Romanus* zu Ehren des Oktavian 29 v. Chr. gestifteten Ehrenbogens am Forum²²¹ gibt die Begründung der Ehrung: *re publica conservata*.

Eine ganz zentrale, bisher meiner Ansicht nach nicht ernst genug genommene Rolle erhielt die Retterschaft als Grundlage der Anerkennung der prominenten Stellung des Augustus nach der Errichtung der republikanischen Fassade seiner Allmacht Anfang 27 v. Chr. Im so oft erörterten 34. Kap. der *Res gestae* gibt er die Motivierung dafür in den folgenden Sätzen (1.–2.): *in consulatu sexto et septimo, p[ro]stquam b[ella] civilia exstinxeram, per consensum universorum potitus reru[m] omnium, rem publicam ex mea potestate in senatus populiq[ue] Rom[ani] arbitrium transtuli. quo pro merito meo senatus consulto Au[gust]us appellatus sum, et laureis postes aedium mearum vestiti [publ]ice, coronaq[ue] civica super ianuam meam fixa est et clupeus aureus in curia Iulia positus quem mihi senatum [pop]ulumq[ue] Rom[anum] dare virtutis clem[ent]iaeq[ue] iustitia[e] et pietat[is] caus[sa] testatu[m] est per eius clupe[i] inscriptionem*. Zwar sagt er hier ausdrücklich, daß diese Ehrungen ihm nach der Erlöschung der Bürgerkriege dargeboten worden sind, aber das *quo pro merito meo* bezieht sich nicht auf *postquam bella civilia exstinxeram*, sondern auf den Verzicht auf den Besitz der Macht und die Erneuerung der alten *res publica*. Das bestätigt der Vermerk zum 13. Januar in den *Fasti Praenestini*²²²: *corona quern[a] uti super ianuam domus Imp. Caesaris] Augusti p[ro]het[ur] senatus decrevit, quod rem publicam] p. R. rest[i]tuit[ur]*. Man sieht, daß die von uns bei Cicero verfolgte Umstellung des *servator*-Begriffs von der rettenden Tat des Helden zu der heilsamen Rolle des Politikers den Weg der augusteischen Konzeption vorbereitet hat. – Was die zwei Lorbeerbäume betrifft, so werden wir demnächst darlegen, daß sie berufen waren, dem Hause des Staatsleiters eine religiöse Weihe zu verleihen, und eine bildliche Wiedergabe des *Augustus*-Namens gewesen sind. Der Bürgerkranz über dem Hauseingang aber besagt ohne Umschweife, daß der *servator* dort wohnt; und der Nachdruck, mit welchem der Eichenkranz während der ganzen Regierungszeit des Augustus und auch später wie das Wappen des Prinzipats ostentativ hervorgehoben wurde, zeigt zur Genüge

²²⁰ Verg. *Georg.* 1, 498f.

²²¹ CIL VI 873 = Dess. ILS 81. S. B. Platner/Th. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rome* (1929) 34f.; G. Lugli, *Roma antica. Il centro monumentale* (1946) 197.

²²² CIL I² p. 231. 307.

seine zentrale Bedeutung. Wie ein Aushängeschild hing er über dem Tor des Palastes, und ein jeder wußte, wessen Gasthaus er kenntlich machen sollte²²³ (vgl. die Darstellung auf dem Goldstück²²⁴ Taf. X 1).

Für den Ursprung der Retterschaft bei Augustus ist es bezeichnend, daß er zumeist nicht als der Urheber der Rettung, der σωτήρ, genannt wird, wie es bei den Griechen üblich gewesen, sondern man seine Tat hervorhebt, *servare cives*, wie es den römischen Voraussetzungen entspricht. Wie auf der Attica des oben erwähnten Ehrenbogens, so ist auch auf den Münzen²²⁵ die Retterschaft nur ausnahmsweise mit dem Hauptwort ausgedrückt, wie SPQR PARENTI CONservatori SVO (Taf. VII 1)²²⁶, sondern fast immer mit dem Zeitwort, in der Partizipial-Konstruktion *civibus servateis*, wie auf dem schönen Goldstück Taf. X 1²²⁷ aus dem Jahr 27 v. Chr., oder in CAESAR AVGVSTVS OB C. S. (Taf. V 1)²²⁸, AVGVSTO OB C. S. (Taf. V 2 und V 3)²²⁹; auf weiteren Aurei steht: OB CIVES SERVATOS²³⁰ (Taf. VI 8)²³¹, wie auch auf zahlreichen Denartypen (Taf. II 6²³², Taf. VII 7²³³, 8²³⁴, 9²³⁵, 10²³⁶) und auf einer langen Reihe von Bronzeprägungen, von denen wir hier nur einige kennzeichnende Beispiele geben können (Taf. VI 1²³⁷, 2²³⁸, 3²³⁹, Taf. VII 2²⁴⁰). Die Münzinschriften sind aber nur die Reproduktion der Inschrift,

²²³ Vgl. auch Cass. Dio LIII 16, 4: καὶ γὰρ τό τε τὰς δάφνας πρὸ τῶν βασιλείων αὐτοῦ προτίθεσθαι, καὶ τὸ τὸν στέφανον τὸν δρυῖνον ὑπὲρ αὐτῶν ἀρτᾶσθαι, τότε οἱ ὥς καὶ αἰεὶ τοὺς τε πολεμίους νικῶντι καὶ τοὺς πολίτας σφύζοντι ἐψηφίσθη. Über diese Retterschaft des Augustus macht er noch LIII 19, 1 eine Bemerkung: ἡ μὲν οὖν πολιτεία οὕτω τότε πρὸς τε τὸ βέλτιον καὶ πρὸς τὸ σωτηριωδέστερον μετεκοσμήθη· καὶ γὰρ πον καὶ παντάπασιν ἀδύνατον ἦν δημοκρατομένους αὐτοὺς σωθῆναι. Val. Max. II 8, 7: *ceterum ad quercum prona manus porriguntur, ubi ob cives servatos corona danda est, qua postes Augustae domus sempiterna gloria triumphant*. Vgl. außer der Darstellung auf dem Goldstück Taf. X 1 noch die auf der Basis von Sorrent, G. E. Rizzo, *La base di Sorrento* (1933) 36f. 78f. und Taf. 4, ferner unseren folgenden Beitrag.

²²⁴ Exemplar des Berner Historischen Museums.

²²⁵ Angaben gesammelt z. B. bei O. Th. Schulz, *Die Rechtstitel und Regierungsprogramme auf röm. Kaisermünzen* (1925) 6f. H. Mattingly, BMC. Emp. 1 (1923) S. LXIV und passim im Katalog unter «Augustus».

²²⁶ Coll. J. V. E. Ryan pt. V (Aukt.-Kat. d. Firma Glendining, London, 2. 4. 1952) Nr. 1957.

²²⁷ Exemplar des Berner Historischen Museums. Vgl. M. v. Bahrfeldt, *Die röm. Goldmünzenprägungen während der Republik u. unter Augustus* (1923) 115f., Nr. 113.

²²⁸ Münzen des L. Aquillius Florus; Photo Mostra Augustea. Vgl. M. v. Bahrfeldt, a. O. 141, Nr. 173.

²²⁹ V 2: Aureus des M. Durmius, British Mus. vgl. M. v. Bahrfeldt, a. O. 142, Nr. 175; V 3: Aureus des P. Petronius Turpillianus; Photo Mostra Augustea. Vgl. M. v. Bahrfeldt, a. O. 142, Nr. 177.

²³⁰ H. Mattingly, a. O. Taf. 5, 19 = M. v. Bahrfeldt, a. O. Taf. 11, 12; vgl. ebda. 11. 13ff.

²³¹ Exemplar der Sammlung H. P. Hall, pt. 1 (Aukt. Kat. der Firma Glendining, London 1950) Nr. 785.

²³² Exemplar des Berner Historischen Museums. Vgl. H. Mattingly, BMC. Emp. 1 (1923) 66, Nr. 378f.

²³³ Coll. A. Signorelli, parte 2 (Kat. P. & P. Santamaria, Roma 1952) Nr. 947.

²³⁴ Ebda. Nr. 946.

²³⁵ Ebda. Nr. 948.

²³⁶ Ebda. Nr. 945.

²³⁷ Exemplar der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 756.

²³⁸ Ebda. Nr. 859.

²³⁹ Ebda. Nr. 749.

²⁴⁰ Exemplar der Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 957.

durch welche der Eichenkranz über dem Palasttor des Augustus nach Römersitte erklärt worden ist, so wie es Ovid (*Trist.* III 1, 47f.) ausdrücklich bezeugt:

*causa superpositae scripto testata coronae:
servatos civis indicat huius ope.*

Dieses Originaldokument wird also durch die Münzbilder den Millionen des Weltreichs systematisch eingeprägt.

Zweifellos entspricht diese grammatikalische Fassung dem eigensten Wunsche des Augustus, der statt einem monarchisch klingenden *Terminus technicus* seiner Retterschaft die republikanisch gefärbte Umschreibung derselben Tatsache vorzog. Er hält an der Hervorhebung der Retter-Konzeption als Grundlage seines Prinzipates bis zu seinem Lebensende fest, wie er es selbst in den *Res gestae* bekundet (3, 1–2): *bella terra et mari civilia ex[ter]naque toto in orbe terrarum saepe gessi victorque omnibus [v]eniam petentibus civibus peperci. externas gentes, quibus tuto ignosci potuit, conservare quam excidere malui.*

Nicht seine Anrede als *princeps*, nicht seine überlegene *auctoritas*, durch welche man neuerdings einfach seine ganze Herrscherstellung erklären wollte, sondern seine Retterschaft ist wahrer moralischer Grundstein seiner Herrschaft. Wenn auf den Münzen sein Augustusname und seine *tribunicia potestas* im Eichenkranz – der damals noch keine entwertete Dekoration, sondern ein ungemein stark potenziertes politisches Bildzeichen war – erscheinen (Taf. VI 4²⁴¹. 5²⁴². 6²⁴³), so besagte dies einem jeden Zeitgenossen, daß diese Auszeichnungen dem *servator civium* gelten.

Es ist auch vergessen worden, daß der *clipeus virtutis* auf den Münzen durch die Victoria mit dem Retterkranz bekränzt (Taf. V 6)²⁴⁴ oder durch die *corona civica* eingefast dargestellt wird (Taf. VII 9²⁴⁵. VII 3²⁴⁶). Das heißt, daß die «Kardinaltugenden» des Augustus nur die Rechtfertigung seiner Ehrenstellung *ob cives servatos* sind, so wie auf so und so vielen griechischen Ehreninschriften die Begründung ἀρετῆς καὶ εὐνοίας ἔνεκα, nur ausführlicher gestaltet. Daß dabei von den vier Tugenden *clementia* die vorzüglichste des Retters gewesen, wird uns noch unten ersichtlich werden; die altrömische Kriegstugend, *virtus*, die allumfassende Römertugend der Pflichterfüllung, *pietas*²⁴⁷, und die in jener trüben Zeit heiß zurückersehnte *iustitia* reihen sich ungezwungen an.

Die *corona civica* ist somit ein konkretes Hoheitszeichen über dem Eingang des

²⁴¹ Exemplar der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 765.

²⁴² Ebda. Nr. 768.

²⁴³ Ebda. Nr. 767. Weiteres bei H. Mattingly, a. O., passim. Wenn statt des Eichenkranzes oft Lorbeer auf den Münzen erscheint, so ist dies m. E. nur der Unkenntnis dieser feinen Unterschiede bei den Arbeitssklaven zuzuschreiben.

²⁴⁴ Entspricht M. v. Bahrfeldt, a. O. Taf. 11, 23. Vgl. ebda. S. 122, Nr. 133f. und H. Mattingly, a. O. Taf. 6, 1. 7ff.; Taf. 9, 4. 5.

²⁴⁵ Exemplar der Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 948. Vgl. noch bei H. Mattingly, a. O. Taf. 8, 8. 9.

²⁴⁶ Exemplar der Sammlung A. Signorelli Nr. 998.

²⁴⁷ Vgl. Cicero *Phil.* XIII 20, 46: *adulescens Caesar ... intellegit maximam pietatem conservatione patriae contineri.*

Kaiserpalastes, aber auch auf dem Kopfe des Herrschers: *cingit et augustas arbor opaca comas*²⁴⁸. Mit ihr bekränzt erscheint Augustus sehr oft auf Münzen (Taf. II 7)²⁴⁹ und Skulpturen²⁵⁰. Dies hat es nach sich gezogen, daß der Eichenkranz schon unter Augustus immer seltener an Private als Kriegsauszeichnung verliehen worden ist²⁵¹. Diese Beschränkung der *civica* auf den Souverän bedeutet die Beschränkung der Rolle des *servare cives* auf den Einzigen, auf den *servator par excellence*²⁵². Diese Monopolisierung forderte kategorisch auch die direkte Benennung des *conservator*, den man als einen *parens* ehren mußte (Taf. VII 1): die titulare Festlegung erfolgte durch die Zuerkennung des Prädikates *pater patriae* im Jahre 2 v. Chr.²⁵³. Es ging also hiemit ähnlich wie mit der Imperatorenbefugnis: zuerst durften sie auch noch andere voll besitzen, später nur allein der Kaiser, obwohl es heißt: *potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt* (*Res gestae divi Aug.* 34, 3). Da aber anderseits von Augustus so oft offen zugegeben wurde, daß *auctoritate omnibus praestiti*, so durfte er ruhig «Landesvater» heißen, weil die damit verbundene Verpflichtung altrepublikanisch gewesen ist.

In dem Moment, als die Retterschaft ein Privileg des Herrschers, ein Reservatrecht wurde, verließ diese Idee den altrömischen Nährboden, aus welchem sie emporgewachsen war; sie wurde ein feierliches Motiv der andächtigen Lobpreisung der übermenschlich verkärten Universalherrschaft. *Augustus ... civicam a genere humano accepit ipse* sagt Plinius (*N. h.* XVI 4, 8); und wenn die Personifikation der Oikumene auf der Gemma Augustea²⁵⁴ den ersten Princeps mit dem Eichenkranz bekränzt, so bedeutet dies nichts anderes als (*Augustum*) *adserebant salutaria rei publicae terrarumque orbis fata conditorem conservatoremque Romani nominis*, wie Velleius (II 60, 1) schreibt. Es spielen jetzt aber auch ganz andere, neue monarchische Gedanken in die für den Herrscher beschlagnahmte Retteridee hinein. Denn wenn auf dem Denar (Taf. IV 3. 4)²⁵⁵ *s(enatus) c(onsulto) ob r(em) p(ublicam) cum salut(e) imp(eratoris) Caesar(is) Augus(ti) cons(ervatam)* geschrieben steht, dann ist die *conservatio rei publicae* schon zu einer sekundären Konsequenz des Heils des Staatsleiters herabgesunken²⁵⁶. Auch muß die ciceronische Auffassung von der göttlichen Natur und der Gottwerdung der *conservatores rei publicae*²⁵⁷

²⁴⁸ Ovid. *Trist.* III 1, 39.

²⁴⁹ Photo Mostra Augustea. Vgl. M. v. Bahrfeldt, a. O. 143, Nr. 179. – Vgl. noch ebenda Taf. 11, 10. H. Mattingly, a. O. 11, Nr. 60; 23, Nr. 110; 24, Nr. 118; 58, Nr. 318f. usw.

²⁵⁰ Z. B. auf einer Büste des Augustus in der Glyptothek in München.

²⁵¹ P. Steiner, *Bonner Jb.* 114/115 (1906) 43. – A. v. Domaszewski, *Die Rangordnung des römischen Heeres* (1909) 69. Verf., *Röm. Mitt.* 50 (1935) 10f.

²⁵² Solche Ideenverbindungen konnten gelegentlich, als rhetorische Übertreibungen, auch in einer republikanischen Atmosphäre auftauchen; vgl. Demosthenes *Leptin.* 30: τῶν μὲν ἄλλων εὐεργετῶν χρόνον τιν' ἕκαστος ἡμῖν χρήσιμον αὐτὸν παρέσχεν, οὗτος δ', ἂν σκοπήτε, φανήσεται συνεχῶς ἡμᾶς εὖ ποιοῦν.

²⁵³ Siehe im nächsten Hefte des Mus. Helv.

²⁵⁴ Abgebildet z. B. *Röm. Mitt.* 50 (1935) Taf. 18.

²⁵⁵ H. Mattingly, a. O. 1, 17, Nr. 90. Beide Exemplare aus der Sammlung d'Ailly, Cab. d. Méd., Paris.

²⁵⁶ Siehe darüber den kommenden Beitrag «Von der *Salus rei publicae* zur *Salus Augusti*».

²⁵⁷ Cic. *De re publ.* I 6, 13; 7, 12. *Pro Sest.* 68, 143.

bei Augustus eine neue Kraft und Geltung erhalten haben. Und schon sitzt Jupiters Adler auf dem Bürgerkranz des Retters auf der Goldmünze des Jahres 27 v. Chr. (Taf. X 1) und gleicht den *servator* dem höchsten Gotte an. Aber darüber nächstens mehr.

Wenn so der erste Princeps als der Staatsretter eine Unterordnung forderte, die mit der Anerkennung seiner Herrscherstellung gleichwertig war, so erwartete seinen Nachfolger auch diesbezüglich die unlösbare Schwierigkeit der Vererbung und Übertragung der persönlich und einmalig gedachten Auszeichnungen und Befugnisse des Augustus. Tiberius hat seiner ganzen konservativen und vornehm gemäßigten Haltung gemäß den Bürgerkranz zurückgewiesen²⁵⁸: *civilem admodum inter initia ac paulo minus quam privatum egit ... praenomen quoque imperatoris cognomenque patris patriae et civicam in vestibulo coronam recusavit* (Suet. Tib. 26, 1–2). Desto kräftiger und loyaler hat er aber die Retterrolle des Augustus gefeiert, als dessen Sohn er auch seine politische Erbschaft antrat. Der Dupondius mit dem Kopf des DIVVS AVGVSTVS PATER und SC im Eichenkranz (Taf. VII 4)²⁵⁹ zeugt ebenso dafür, wie noch ganz am Ende seiner Regierungszeit die schöne Allegorie auf dem Sesterz (Taf. VII 3)²⁶⁰, wo der Retterkranz OB CIVES SERVATOS den *clipeus virtutis* des Augustus umschlingt; getragen wird das ganze von zwei Kaprikornen, den Astralzeichen der weltbeglückenden Geburt des Augustus, die auf dem Weltglobus ruhen. Dieselbe vornehme Zurückhaltung des Tiberius offenbart sich auf dem Reliefschmuck des sog. Schwertes des Tiberius, worauf der Kopf des Augustus im Kranze erscheint²⁶¹.

Daß Tiberius seinen Adoptivvater als das große Vorbild der Retterschaft auch während der eigenen Herrschaft in den Vordergrund geschoben hat und seine Staatsleitung gewissermaßen in dessen Schatten stellte, hat seine Entsprechung in der Art und Weise, wie er die Verleihung der *corona civica* an Privatpersonen gehandhabt hat²⁶². Erhielt sich peinlich genau an den republikanischen Gebrauch²⁶³.

²⁵⁸ Vgl. auch C. M. Kraay, Num. Chron. 1949, 131.

²⁵⁹ Exemplar der Sammlung A. Signorelli a. O. Nr. 996. Vgl. H. Mattingly, a. O. 141, Nr. 143f.

²⁶⁰ Exemplar der Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 998. Vgl. H. Mattingly, a. O. 136, Nr. 109f.

²⁶¹ G. Lippold, *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentral-Museums* (1952) Bd. 1, Taf. I 3 und S. 4. – C. H. V. Sutherland, *Coinage in Roman Imp. Policy* (1951) 87f. glaubt, daß die Bronzemünze RIC. 1, Tib. Nr. 14, Num. Chron. 1950, Taf. 18, 1 die *civica* über der Tribunenbank darstelle. Doch handelt es sich da zweifellos nicht um das *subsellium* der Tribunen, wofür vgl. H. Mattingly, BMC Emp. 1 (1934) Taf. 4, 17.

²⁶² A. v. Premerstein, *Vom Werden und Wesen des Prinzipates* (1937) 106 irrt sich, wenn er behauptet, daß der Bürgerkranz seit Augustus überhaupt nicht mehr an Private verliehen worden sei. – Bezeichnend aber ist jedenfalls das Schweigen Suetons über die Verleihung der *civica*, das keineswegs dem Zufall zugeschrieben werden kann, Aug. 25, 3: *dcna militaria aliquanto facilius phaleras et torques, quicquid auro argentoque constaret, quam vallares ac murales coronas, quae honore praecellerent, dabat; has quam parcissime et sine ambitione ac saepe etiam caligatis tribuit ... solos triumphales* (sc. viros), *quamquam et socios expeditionum et participes victoriarum suarum, numquam donis impertiendos putavit, quod ipsi quoque ius habuissent tribuendi ea quibus vellent.*

²⁶³ Suet. Tib. 31, 2–32, 1: *cetera quoque non nisi per magistratus et iure ordinario agebantur ... corripuit consulares exercitibus praepositos, quod non de rebus gestis senatui scriberent*

Obwohl seine Legaten den Bürgerkranz zu verleihen sich gar nicht getrauten, hat er dies von sich aus bewilligt, wie im Falle, den Tacitus (*Ann.* III 21, 3–4) aus dem Jahre 20 n. Chr. schildert: *quo proelio Rufus Helvius gregarius miles servati civis decus rettulit donatusque est ab Apronio torquibus et hasta. Caesar addidit civicam coronam, quod non eam quoque Apronius iure proconsulis tribuisset, questus magis quam offensus*²⁶⁴. Vgl. auch seinen prinzipiellen Entscheid, Gell. V 6, 13–14: *Masurius autem Sabinus in undecimo librorum memorialium civicam coronam tum dari solitum dicit, cum is, qui civem servaverat, eodem tempore etiam hostem occiderat neque locum in ea pugna reliquerat; aliter ius civicae coronae negat concessum. Tiberium tamen Caesarem consultum, an civicam coronam capere posset, qui civem in proelio servasset et hostes ibidem duos interfecisset, sed locum in quo pugnabat, non retinuisset eoque loco hostes potiti essent, rescripsisse dicit eum quoque civica dignum videri, quod appareret e tam iniquo loco civem ab eo servatum, ut etiam a fortiter pugnantibus retineri non quiverit.* – Nach Tiberius hat der bescheidene Claudius, der die republikanisch gefärbte Maßhaltung auch für sich als verpflichtend ansah, noch tapfere Krieger in Ausnahmefällen mit dem Bürgerkranz ausgezeichnet²⁶⁵. Nach Claudius wurde die *civica* erst wieder in der Spätzeit, unter Septimius Severus verliehen²⁶⁶, als sie für den Herrscher überhaupt keine Bedeutung mehr besaß.

Wenn auch Tiberius es abgelehnt hat, die *servator*-Eigenschaft des Augustus als dessen Nachfolger einfach auf sich übertragen zu lassen, konnte er es nicht verhindern, daß er als *conservator patriae* gefeiert worden ist²⁶⁷ oder daß man seine Bildnisse mit dem Eichenkranz schmückte²⁶⁸. Ganz offiziell bilden ihn die Bronzemünzen, die seine *clementia* feiern (Taf. IV 6)²⁶⁹ mit dem Eichenkranz ab. Auch konnte er sich gegen eine dynastische Ausdehnung der *servator*-Ehrung gar nicht wehren, die vermutlich schon von Augustus angebahnt worden ist. Denn wenn seit 19 n. Chr. auf die kurulischen Sessel, die zu Ehren des Germanicus zwischen den Plätzen der *flamines divi Augusti* bei den Spielen aufgestellt waren, *querciae coronae* gelegt worden sind²⁷⁰, so darf man wohl vermuten, daß schon die Kränze auf den Sellisternen für Marcellus²⁷¹, den älteren Drusus, Gaius und Lucius Caesar Eichenkränze gewesen sind²⁷².

quodque de tribuendis quibusdam militaribus donis ad se referrent, quasi non omnium tribuendorum ipsi ius haberent.

²⁶⁴ B. Borghesi vermutet mit großer Wahrscheinlichkeit in dem *M. Helvius. M. f., Cam(ilia tribu) Rufus Civica, prim. pil.* aus Varium (CIL XIV 3472 = Dess. ILS 2637) diesen Mann; aus seinem Beinamen ersieht man, wie einzigartig diese Auszeichnung geworden ist.

²⁶⁵ Tac. *Ann.* XII 31, 7 (50 n. Chr.): *qua pugna filius legati M. Ostorius servati civis decus meruit.* ebda. XVI 15, 2: *Ostorius multa militari fama et civicam coronam apud Britanniam meritus.*

²⁶⁶ P. Steiner, Bonner Jb. 114/115 (1906) 43; A. v. Domaszewski, Bonner Jb. 117 (1908) 69.

²⁶⁷ CIL XI 3872.

²⁶⁸ W. Amelung, *Die Skulpturen des Vatikanischen Museums* I (1903) 572f. Taf. 60, 400.

²⁶⁹ Exemplar des British Museum.

²⁷⁰ Tac. *Ann.* II 83, 2. Tabula Hebana v. 50f. Vgl. dazu W. Seston, *La parola del passato*, fasc. 14 (1950) 183f.

²⁷¹ Dio LIII 30, 6.

²⁷² Die Kleinheit der beiden kranzumgebenen Porträts des Ringsteins Taf. X 2 (im

Das Umsichgreifen der Adulation hat trotz der Zurückhaltung des Tiberius eine Brücke zur Übertragung der Retter-Eigenschaft des Augustus auf seine Nachfolger bilden können, die dann von allen folgenden Herrschern hemmungslos in Anspruch genommen wird. Bevor wir auf diese kaiserlichen *servatores* zu sprechen kommen, müssen wir etwas von unseren späteren Ausführungen vorwegnehmen.

Nicht nur die ciceronische Umprägung der kriegerischen Retterschaft zu einer politischen Haltung hat nämlich die Rettereigenart jener Herrscher bestimmt, sondern auch Caesars edle Menschenliebe. Seine *clementia* hat zwar seinen Erben vom Blutvergießen nicht abgeschreckt, aber ihn doch gezwungen, die moralische Rechtfertigung seiner *statio* auf der nämlichen Fläche zu suchen wie Caesar. Nicht mehr Beschirmer des Heeres vor dem Feind, nicht mehr der Retter des Volkes aus Kriegsgefahr ist nunmehr der *servator*, sondern die Vorstellung des Retters schrumpft jetzt zusammen, auf den Typus des Machthabers, der sich von Gewalt-samkeit und Willkür zurückhält. Die prinzipielle Verschonung der Bürgerschaft – im Frieden und *intra pomerium* – ist der Stützpfeiler des neuen Konstitutionalismus, dessen Symbol der Bürgerkranz geworden ist²⁷³: *felicitas illa multis salutem dare et ad vitam ab ipsa morte revocare et mereri clementia civicam. Nullum ornamentum principis fastigio dignius pulchriusque est quam illa corona ob cives servatos, non hostilia arma detracta victis, non currus barbarum sanguine cruenti, non parta bello spolia. Haec divina potentia est gregatim ac publice servare; multos quidem occidere et indiscretos incendi ac ruinae potentia est*²⁷⁴. Keine aktive Großtat des heldenhaften Mannes ist jetzt das *cives servare*, sondern nur mehr eine passive Eigenschaft des Inhabers der Macht. Nicht mehr die Praxis, sondern die Theorie gewährleistet die Retterschaft.

Eine grundlegende Tatsache wird dabei erst bei den Epigonen sichtbar. Bei Augustus ist es nur klar, daß erstens seit 27 v. Chr. der Bürgerkranz zu einer Art Hoheitszeichen erhoben wird, das den Gesamtcharakter der Stellung des Augustus als eines heilsamen Volksbeschützers umschreibt, und zweitens, daß seit 2 v. Chr. der Titel *pater patriae* jene frühere Konzeption ablöst oder besser, ergänzt. Seit Caligula wird es klar, daß die beiden Allegorien auf der nämlichen Fläche liegen: der Vater-Titel ist nur eine direkte Nennung des Urhebers des Aktes von *cives servare*. Caligula «schien anfangs äußerst demokratisch gesinnt zu sein, so daß er weder dem Volke noch dem Senat schriftliche Weisungen erteilte und sich keine der Bezeichnungen der Herrschaft beilegen ließ. Doch ist er dann so sehr herrsch-süchtig geworden, daß er all (die Prädikate), die Augustus durch eine so lange Regierungszeit hindurch nur sehr zaudernd und nur einzeln durch Abstimmung zuerkannt akzeptierte, und von welchen Ehrungen Tiberius einige überhaupt

British Museum = H. B. Walters, *Cat. of the Engraved Gems*² [1926] Nr. 1984) verhindert es, genau zu entscheiden, ob das Frauenporträt – spätestens Agrippina junior – in einem Ährenkranz abgebildet ist (wie es plausibler wäre), oder in einem Eichenkranz (wie es den Anschein macht).

²⁷³ Vgl. auch die guten Bemerkungen von C. M. Kraay, *Num. Chron.* 1949, 130f.

²⁷⁴ Sen. *De clem.* I 26, 5.

gänzlich abgelehnt hatte, an einem einzigen Tag annahm; außer dem Ehrentitel *pater patriae* hat er nämlich keinen zurückgewiesen, und auch diesen hat er nach kurzer Zeit angenommen»²⁷⁵. Diese Angaben Dios sind durch die Münzen sicher gestellt²⁷⁶. Außerordentlich wichtig ist dabei die exakte Begründung der Verleihung des «Landesvater»-Titels: «wegen der Rettung der Bürger». So steht es auf den frühen Sesterzen (Taf. VII 5)²⁷⁷ und auf späteren Silber- und Goldstücken (Taf. VI 9)²⁷⁸: *s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) p(atri) p(atriae) ob cives servatos* (oder dasselbe, nur in anderer Abkürzung)²⁷⁹.

Daß der Eichenkranz über dem Eingang des Palastes, der einst das Haus des Augustus kennzeichnete, unter Caligula wieder als kaiserlicher Wappenschild angewendet wurde, kann kaum bezweifelt werden: dieser Kranz hat von nun an seinen Platz im Giebel dreieck der göttlichen Majestät, wo wir ihn später finden²⁸⁰.

Augustus hatte die Ehrung *ob cives servatos* zuerst in der Form der altrömischen Kranzverleihung angenommen und seine Retterschaft erst später durch das Ehrenprädikat *pater patriae* titular festlegen lassen. Sein Vorgehen hat Caligula wenigstens so weit gezügelt, daß er den Landesvater-Titel nicht sofort vom Senat annahm. Vermutlich wurde er aber schon sogleich bei seiner Thronbesteigung als *servator* mit dem Bürgerkranz ausgezeichnet, da wir bei den folgenden Herrschern diese zwei Etappen – zuerst Retterkranz und später Vaternitel – beobachten können. So bei Claudius, von dem ausdrücklich bezeugt ist, daß er anfangs den Titel *pater patriae* zurückgewiesen hat²⁸¹. Dies kommt in der Münzprägung in der Weise zum Ausdruck, daß anfangs der Eichenkranz nur mit EX S. C. OB CIVES SERVATOS beschriftet wird, wie auf dem Sesterz Taf. VII 6²⁸². Im nächsten Jahr, anfang 42, nimmt er dann schon den Titel *pater patriae* an: der Zeitraum, der vor der Annahme dieses höchsten Titels genügend war, um die republikanisch-senatorische *moderatio* den Römern glaubhaft zu machen, machte also etwa ein Jahr aus – und das bei einem Kaiser, der *in semet augendo parvus atque civilis ... nimios honores recusavit* (Suet. *Claud.* 12, 1). Seither wird die Münzlegende im Retterkranz mit dem Landesvaternamen erweitert: S. P. Q. R. P(*atri*) P(*atriae*)

²⁷⁵ Cass. Dio LIII 3, 2. Vgl. ebda. 6, 1. Suet. *Calig.* 14, 1; 15, 1f.

²⁷⁶ O. Th. Schulz, a. O. 15f.

²⁷⁷ Exemplar der Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 1088. Vgl. H. Mattingly a. O. 152, Nr. 38.

²⁷⁸ Aureus der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1008. Vgl. H. Mattingly a. O. 150f. Nr. 29. 32.

²⁷⁹ Wenn Caligula in seinem phantastischen Paradeaufzug über die Schiffsbrücke, die er zwischen Puteoli und Bauli errichten ließ (Suet. *Calig.* 19, 2. Dio LIX 17, 3), ging und dabei zum militärischen Prunkkostüm sich auch noch den Eichenkranz aufsetzte, so ist es nicht leicht, dafür eine römische Voraussetzung zu finden; hellenistische Vorbilder fehlen aber dazu nicht.

²⁸⁰ Über das kaiserliche *fastigium domus* vgl. Röm. Mitt. 50 (1935) 131f., ausführlicher in einem Vortrag in der Dumbarton Oaks Research Library am 15. Mai 1950, der bald veröffentlicht wird.

²⁸¹ Dio LX 3, 2: τὰ μὲν ψηφισθέντα οἱ εὐθὺς πάντα, πληρὴ τῆς τοῦ πατρὸς ἐπωνυμίας, ἐδέξατο ταύτην γὰρ μετὰ ταῦτα προσέθετο).

²⁸² Exemplar der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1101. Vgl. H. Mattingly, a. O. 164f. Nr. 3. 4. 16f. 115f.

OB CIVES SERVATOS oder OB C(ives) S(ervatos) (Taf. VI 10)²⁸³. Bei einem Kaiser, der gegen den Willen der Vertreter der republikanischen Tradition durch die meuternden Prätorianer auf den Thron erhoben worden ist, ist die Berufung auf die befreiende Tat des *cives servare* einfach grotesk²⁸⁴; desto klarer ist es, daß diese Symbolik und auch der Vaternamen schon nichts anderes mehr bedeuten als die glimpfliche Behandlung des Senats und die Wahrung der augusteischen Fassade²⁸⁵; und wir wissen, daß diese Intention bei Claudius wirklich vorhanden war²⁸⁶. – Es ist anzunehmen, daß die *corona civica* in dem *fastigium* der *Palatina domus* ihm schon bei seinem Regierungsantritt zuerkannt worden ist²⁸⁷.

Auch bei Nero sind diese zwei Stufen der Staatsretterschaft vorhanden. Am Tage seiner Thronbesteigung hat er *ex immensis, quibus cumulabatur, honoribus tantum patris patriae nomine recusato propter aetatem* (Suet. Nero 8) alle übrigen angenommen. Doch erscheint schon auf seinen ersten Gold- und Silbermünzen der Eichenkranz mit der Erklärung der Widmung: EX S(enatus) C(onsulto) und den Kaisertiteln rund herum (Taf. VI 11)²⁸⁸. Es ist wohl der konservativen Gesinnung des Seneca zu verdanken, daß dieser Typus bis zum Jahre 60 durchläuft. Auf einem Altar der Remi für das Heil Neros²⁸⁹ steht ebenfalls O. C. S. im Bürgerkranz. – Doch schon mit der zweiten *tribunicia potestas* des Nero ist die Umschrift der erwähnten Münzen (mit der *corona civica*) erweitert um die beiden Buchstaben P. P.²⁹⁰; auch Nero wartete also anstandshalber²⁹¹ etwa so viel wie Claudius, bevor er den Landesvater-Titel annahm; die *civica* bleibt aber nach wie vor das ausschlaggebende Charakteristikum dabei. Früher war dieser Kranz nur durch Heldenhaftigkeit im Kampf zu erreichen, jetzt durch Milde im Frieden: *neque iuventam armis civilibus aut domestica discordia imbutam* sagt Nero selbst in seiner Antrittsrede bei Tacitus (*Ann.* XIII 4, 1); und ähnlich sein Erzieher Seneca (*De clem.* I 11, 3): *praestitisti, Caesar, civitatem incruentam, et hoc, quod magno animo gloriatus es, nullam te toto orbe stillam cruoris humani misisse, eo maius est mirabiliusque, quod nulli umquam citius gladius commissus est*. Der Kranz im Giebel des Palasteinganges ist auch für ihn ausdrücklich bezeugt²⁹²: er vererbte sich unverändert weiter als kaiserliches Wappenbild. Ein aufrichtiges Wort darüber hatte der ältere Plinius zu sagen (*N. h.* XVI 3–4, 7–8): *civicae coronae, militum virtutis insigne clarissimum, iam pridem vero et clementiae imperatorum, postquam civilium bellorum profano meritum coepit videri civem non occidere*.

²⁸³ Exemplar der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1029, Aureus. Vgl. H. Mattingly, a. O. 170f., Nr. 42f. 185f. 240.

²⁸⁴ Wie dies C. H. V. Sutherland, *Coinage in Roman Imp. Policy* (1951) 127 richtig betont.

²⁸⁵ C. M. Kraay, *Num. Chron.* 1949, 131. – C. H. V. Sutherland, a. O. 126f.

²⁸⁶ Suet. *Claud.* 11, 1f. Dio LX 3, 5f.; 6, 1f. Jos. *Bellum Iud.* 2, 207f. usw.

²⁸⁷ Suet. *Claud.* 17, 3: *atque inter hostilia spolia navalem coronam fastigio Palatinae domus iuxta civicam fixit, traieci et quasi domiti Oceani insigne*.

²⁸⁸ Aureus der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1056. Vgl. H. Mattingly, a. O. S. CLXXIf. und Taf. 38, 1–3; 9–18.

²⁸⁹ Dessau ILS 235.

²⁹⁰ E. A. Sydenham, *The Coinage of Nero* (1920) 60.

²⁹¹ Vgl. J. Béranger, *Mus. Helv.* 5 (1949) 178f.

²⁹² Sen. *De clem.* I 26, 5.

Es kann kaum dem Zufall zugeschrieben werden, daß nach 60 der Bürgerkranz, jenes Zeichen des augusteischen Konstitutionalismus, auf Neros Münzen nicht mehr zurückkehrt. Eine um so größere Rolle spielt er jedoch nach der Ermordung des autokratischen Schwelgers, auf den Münzen des Vindex und den ersten Galbas, auf denen teils republikanischen Idealen gehuldigt wird, teils aber dem augusteischen Prinzipat²⁹³. Die altehrwürdigen göttlichen Schutzpatrone Roms marschieren auf: *Iuppiter Optimus Maximus Capitolinus* und *Vesta populi Romani Quiritium* (Taf. IX 6²⁹⁴, 8²⁹⁵, 9²⁹⁶), *Mars ultor* (Taf. IX 7²⁹⁷, 10²⁹⁸, 11²⁹⁹), *Genius populi Romani* (Taf. IX 10³⁰⁰, 11³⁰¹). Mit ihnen tritt eine Schar von allegorischen Gestalten auf, die die Rückkehr der guten alten Zeit versinnbildlichen sollten: *Salus et Libertas* (Taf. VI 12)³⁰², *Salus generis humani* als Konsequenz des Sieges der «Befreier» (Taf. IX 2³⁰³, 3³⁰⁴), *Libertas restituta* (Taf. IX 5)³⁰⁵, *Fides exercituum* (Taf. IX 9)³⁰⁶ und andere³⁰⁷. Mit ihnen zieht wieder der Kopf des *divus Augustus* ein (Taf. VI 13³⁰⁸, Taf. IX 12³⁰⁹) und die Symbolik des «augusteischen Konstitutionalismus», wie sie C. M. Kraay treffend nennt. Das wichtigste Sinnbild dabei ist die *corona civica*, die entweder von der erklärenden Beischrift *ob cives servatos* (Taf. VI 13³¹⁰: S. P. Q. R. P. P. OB C. S.³¹¹, oder einfach S. P. Q. R., wie Taf. VI 12³¹², IX 1³¹³, 2³¹⁴, 3³¹⁵, 4³¹⁶, 5³¹⁷) begleitet wird; öfters umrahmt auch der Eichenkranz den *clipeus virtutis* des Augustus. Nicht auf das echte Republikanertum, sondern nur auf die republikanische Einkleidung des augusteischen Prinzipates vermochte diese Reaktion zurückzugreifen. Sie hat ihre direkte Fortsetzung nicht nur bei Galba, sondern auch bei Vitellius und Vespasian, deren Ansprüche auf den Thron

²⁹³ Dies hat C. M. Kraay gezeigt, Num. Chron. 1949, 129. Für die numismatische Klassifizierung dieser Prägungen vgl. H. Mattingly, a. O. S. CLXXXIXf. und 288f., ferner auch ders., Num. Chron 1914, 110f.

²⁹⁴ Exemplar der Sammlung J. V. E. Ryan (Kat. der Firma Glendining, London 2. April 1952) Nr. 2136.

²⁹⁵ Ebda. Nr. 2124.

²⁹⁶ Ebda. Nr. 2122.

²⁹⁷ Ebda. Nr. 2129.

²⁹⁸ Ebda. Nr. 2126 Rs.

²⁹⁹ Ebda. Nr. 2137 Rs.

³⁰⁰ Ebda. Nr. 2126.

³⁰¹ Ebda. Nr. 2137.

³⁰² Ebda. Nr. 2132.

³⁰³ Exemplar der Sammlung H. P. Hall, part II (Auktionskat. der Firma Glendining, London, 16–21. Nov. 1950) Nr. 1107.

³⁰⁴ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2133.

³⁰⁵ Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 2130.

³⁰⁶ Ebda. Nr. 2122 Rs.

³⁰⁷ Vgl. die Liste bei Mattingly, a. O. S. CXCVf.

³⁰⁸ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2139.

³⁰⁹ Ebda. Nr. 2138.

³¹⁰ Ebda. Nr. 2139.

³¹¹ C. M. Kraay, a. O. 131.

³¹² Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2132.

³¹³ Ebda. Nr. 2134.

³¹⁴ Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1107.

³¹⁵ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2133.

³¹⁶ Ebda.

³¹⁷ Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1109. Nr. 2130.

durch dieselbe Geistigkeit legitimiert werden sollten: durch die Neubelebung des augusteischen «Republikanertums».

Bei Galba kehrt der Eichenkranz mit SPQR OB C. S. (Taf. IX 13)³¹⁸ oder OB CIV. SER. (Taf. VIII 1)³¹⁹, EX S. C. OB CIVES SERVATOS³²⁰ auf den Münzprägungen oft wieder; obwohl er so kurz regierte, scheint er den Landesvater-Titel doch angenommen zu haben³²¹; ein Sesterz mit P. P. OB CIVES SERVATOS S. C.³²² ist der interessanteste Zeuge dafür, daß die bekannte zweite, höhere Etappe der Retterschaft bei Galba zu belegen ist. – Dies war nicht der Fall bei Vitellius, dessen Regime in den Anfängen ausgelöscht worden ist; so bleibt der Retterkranz ihm ohne P. P. (Taf. VIII 2)³²³. Merkwürdig ist die Verquickung des Sieges im Bürgerkriege mit der Idee des *servare cives* auf dem Sesterz (Taf. VIII 3)³²⁴, dessen Typus bald nachher bei Vespasianus wiederkehrt (Taf. VIII 6)³²⁵. Wenn dem Otho *omnes principis honores* zuerkannt werden³²⁶, wenn dem Vitellius *in senatu cuncta longis aliorum principatibus composita statim decernuntur*³²⁷ und wenn *Romae senatus cuncta principibus solita Vespasiano decernit*³²⁸, so ist in diesen obligaten Ehren der Retterkranz über dem Palasteingang – und damit die Retterqualität überhaupt – inbegriffen gewesen.

Unter Vespasian erlebte die Rettersymbolik ihre letzte Blüte³²⁹. Die Phraseologie seiner Retterschaft klingt noch bei Josephus nach: ὃ τὴν ὑπεροχὴν πρὸς μόνην ἡπίσταντο τὴν τῶν ἀρχομένων σωτηρίαν ἐσομένην (*Bellum Iud.* VII 65) sagt er vom Senat; τὸν μόνον δὲ καὶ σώζειν αὐτοὺς καὶ κοσμεῖν δυνάμενον ἀπολαβεῖν ἤρχοντο (ebd. VII 67) von den Soldaten; τὸν εὐεργέτην καὶ σωτῆρα ... ἀνακαλοῦντες (ebd. VII 71) vom Volk. Die offizielle Ehrung als *servator* bezeugen die Münzen mit der *corona civica* und der inschriftlichen Widmung S. P. Q. R. ADSERTORI LIBERTATIS PVBLICAE (Taf. VIII 5)³³⁰, S. P. Q. R. OB CIV. SER. (Taf. VIII 4)³³¹, EX S. C. OB CIV. SER. (Taf. VIII 8)³³². Nach der in üblicher Weise bemessenen Zeitspanne des Anstandes nimmt Vespasian 70 den Titel *pater patriae* an, der dann in die Inschrift der *corona civica* aufgenommen wird (Taf. VIII 7³³³ und Taf. IX 14³³⁴). Die augusteische Eigenart des Bürgerkranzes

³¹⁸ Aureus der Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1101.

³¹⁹ Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 1216.

³²⁰ H. Mattingly, a. O. 318, Nr. 62–64.

³²¹ Anders H. Mattingly, a. O. S. CCXIV–CCXV mit den Details.

³²² H. Mattingly, a. O. 320 = Coh.³ Nr. 161.

³²³ Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 1231.

³²⁴ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2332.

³²⁵ Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 1285.

³²⁶ Tac. Hist. I 47, 1.

³²⁷ Ebda. II 55, 2.

³²⁸ Ebda. IV 3, 3.

³²⁹ Das Material ist am besten bei H. Mattingly, BMC. Emp. 2 (1930) 1 f. zusammengestellt.

³³⁰ Sammlung A. Signorelli, a. O. Nr. 1281.

³³¹ Ebda. Nr. 1232.

³³² Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2738.

³³³ Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1193.

³³⁴ Ebda. Nr. 1163.

wird bei Vespasian stark betont durch dessen Inschrift AVG(ustus) auf vielen seiner Prägungen³³⁵.

So wie die Erschütterung des Prinzipates im Jahre 68 der augusteischen Retter-Konzeption eine neue Aktualität verschaffte, ließ die Stabilisation der flavischen Dynastie sie verbleichen. Unter Domitian zierte freilich noch ebenso die *civica* den Giebel des Vestibüls des Palatins, wie bisher, und Martial, der den Kaiser als Gönner der Dichter feiert, spielt noch immer mit dem Rettermotiv (VIII 82, 5f.):

*Fer vates, Auguste, tuos: nos gloria dulcis,
Nos tua cura prior deliciaeque sumus.
Non quercus te sola decet nec laurea Phoebi:
Fiat et ex hedera civica nostra tibi.*

Aber aus der Münzprägung des Autokraten verschwindet die altehrwürdige Auszeichnung *ob cives servatos*. Sie hat ihre Anziehungskraft und auch ihren augusteischen Sinn völlig verloren. Wohl kommt sie unter Trajan, dem *conservator generis humani*³³⁶ wieder ans Licht, auf außerordentlich seltenen Münzprägungen (Taf. IX 18)³³⁷, auf denen das S. P. Q. R. OB CIV. SER. zum letzten Male auftaucht. Sonst verliert der Bürgerkranz gänzlich seine hervorragende Bedeutung. Er wird unter Traian eine der sehr mannigfaltigen Illustrationen des Ruhmesglanzes des *optimus princeps* (Taf. IX 15)³³⁸, wie noch unter Pius (Taf. IX 16)³³⁹. Charakteristisch für das Verbleichen der Bedeutung dieser einst höchst potenzierten politischen Auszeichnung ist die Tatsache, daß z. B. die *civica* als sinnvoller Rahmen der Neujahrswünsche von Senat und Volk angewendet wird (Taf. IX 17)³⁴⁰. Nach dem Partherkriege heißt es³⁴¹ noch von Marcus und Verus, daß *corona praeterea civica oblata est ambobus*. Und die Ankündigung der *Victoria Germanica* im Eichenkranz³⁴² bezeugt entsprechendes für Marcus nach Siegen im Karpathenbecken. Noch Gallienus wird nach der Besiegung des Postumus gefeiert auf den aus diesem Anlaß geprägten Festmünzen OB CONSERVATIONEM PATRIAE³⁴³; ja noch Herrscher des 4. Jahrhunderts werden als *conservatores* gepriesen³⁴⁴. Doch ist es nicht mehr nötig, diese Nachklänge näher zu verfolgen.

(Fortsetzung folgt)

³³⁵ H. Mattingly, BMC. Emp. 2 Taf. 15, 7. 8. 18; Taf. 16, 4. 5. 13–15. 20 (Domitian). Taf. 17, 6 (Titus). Taf. 18, 7.

³³⁶ CIL II 2054.

³³⁷ Cab. d. Méd., Paris. Vgl. P. L. Strack, *Unters. zur röm. Reichsprägung d. 2. Jahrhunderts* I (1931) 62f. und Taf. 4, 8.

³³⁸ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2450. Vgl. noch H. Mattingly, BMC Emp. 3 (1936) Taf. 13, 18f. Taf. 15, 10. Taf. 32, 10. Taf. 37, 9.

³³⁹ Sammlung H. P. Hall, a. O. Nr. 1482.

³⁴⁰ Sammlung J. V. E. Ryan, a. O. Nr. 2614.

³⁴¹ SHA, M. Ant. Philos. 12, 8.

³⁴² H. Mattingly, BMC Emp. 4 (1940) Taf. 83, 8.

³⁴³ A. Alföldi, *Zeitschr. f. Num.* 40 (1930) 1f.

³⁴⁴ Beispiele: *Thesaurus linguae Latinae* 4, 418.

Euripide Phaéton, fr. 773,70 s.

Par A. J. Festugière, Paris

Nauck et von Arnim (*S. Eur.*, p. 72) impriment

κηρύσσω δ' ὅσιν βασιλήϊον
αἰτῶ δ' αὐδάν
εὐτεκνίαν τε γάμοις, κτλ.,

texte évidemment absurde. Il suffit de lire peut-être

αἰτῶ δ' αὐδᾶν
εὐτεκνίαν γε γάμοις,
μαῖς δ' αὐδῶ
εὐτεκνίαν γε γάμοις, κτλ.

mais je préférerais

αὐδῶ est technique dans un κήρυγμα, cf. Ar. *Ran.* 369 s. τοῖτοισι αὐδῶ καὶ θις ἐπαυδῶ καὶ θις τὸ τρίτον μάλ' ἐπαυδῶ | ἐξίστασθαι, κτλ. D'autre part αὐδᾶν (εὐτεκνίαν) serait inusité au sens, apparemment requis ici, de «demander (la fécondité pour le mariage)». αὐδῶ avec un complément d'objet signifie normalement «dire ouvertement», ou «dire sous forme d'oracle», ou encore «célébrer dans un chant».

Cette proclamation du héraut a été souvent rapprochée du prélude astrophique de la parodos des *Bacchantes* (64 ss.: cf. W. Kranz, *Stasimon* 311). Elle permet peut-être de préciser un point en *Ba.* 68 s. De part et d'autre, il va y avoir une procession (ἐξοδος ἀδ' *Ph.* 72), une cérémonie sacrée (hymne des Lydiennes, ὁσία du roi). De part et d'autre, le peuple est invité à voir (ὥς ὁρᾷ Κάδμον πόλις *Ba.* 61) ou à entendre; il gardera sans doute le silence (στόμα τ' εὐφημιον *Ba.* 69, εὐφαιμειτ' *Ph.* 67) puisqu'il s'agit d'un acte de culte, mais il sera là, présent. Aussi bien il serait ridicule de proclamer les noces de Phaéthon et d'Aphrodite devant une place vide, et les Lydiennes, de leur côté, ont reçu l'ordre de frapper leurs tambours pour que la foule accoure. Dès lors le héraut du *Phaéthon* dit très justement (v. 68 s.): «Mettez-vous en route hors de vos demeures (ἐκτόποιι τε δόμων ἀπαίρετε), venez, ô peuple». ὦ ἴτε λαοί n'est pas ici une formule de congé, mais une exhortation à venir, comme *Aristot.* fr. 384 R¹ δεῦρ' ἴτε, πάντες λεφί.

Comment faut-il donc comprendre et punctuer *Ba.* 68 s. τίς ὁδῶ τίς ὁδῶ, τίς

¹ Sur la foi de Rose, les lexiques attribuent ce κήρυγμα à Aristote. En fait, il s'agit d'une citation dans *Plut. Thes.* 25, 1 τὸ 'δεῦρ' ἴτε πάντες λεφί κήρυγμα Θεσέως γενέσθαι φασί. Aristote n'est mentionné que dix lignes plus loin: 25, 4 πρῶτος ἀπέκλινε πρὸς τὸν ὄχλον, ὥς Ἀριστοτέλης φησί, et il n'y a aucune raison de le tenir pour la source du κήρυγμα. On peut aussi bien penser à une des collections d'anecdotes ou d'apophtegmes dont Plutarque a fait si grand usage.

μελάθροις ἔκτοπος ἔστω? Selon l'ancienne ponctuation τίς μελάθροις ; ἔκτοπος κτλ.? Ou, avec Elmsley, Wecklein, Murray τίς ; μελάθροις ἔκτοπος ἔστω, en l'entendant, comme Wecklein, εἰς μελάθρα ἐξιστάσθω? Je crois, avec E. R. Dodds, qu'il faut garder l'ancienne ponctuation. *I. T.* 1210 ss., allégué par Murray (app. crit.), n'a rien à voir ici². Les deux victimes (Oreste et Pylade) qu'on mène à la mort sont un *μυσαφόν* dont il convient de se préserver: que chacun reste donc dans sa maison. Mais ni la procession des Lydiennes ni la proclamation du roi ne sont un *μυσαφόν*. Les Lydiennes demandent simplement deux choses: a) que les gens sur le chemin fassent place à la procession (τίς ὁδῶ ... ; ἔκτοπος ἔστω); b) que tous, et sur le chemin et dans leurs maisons (τίς μελάθροις), gardent un religieux silence.

J'inclinai d'abord à comprendre ce passage comme Wecklein. Le *κήρυγμα* du *Phaëton*, dans une situation tout analogue, oblige, il me semble, à adopter l'autre sens.

² Ar. *Ach.* 239s., à quoi on pourrait aussi penser, n'est pas plus *ad rem*. Dikaiopolis va sortir pour sacrifier. Le chœur, répondant à l'invitation *εὐφημεῖτε* (237), ordonne donc *Σίγα πᾶς*. S'il ajoute (249s.) *ἀλλὰ δεῦρο πᾶς ἐκποδών*, ce n'est pas pour disparaître en raison de la procession sacrificielle, mais pour surprendre soudainement l'ennemi, cf. 280 *Οὔτος αὐτός ἐστιν, κτλ.*, répétant 239 *Οὔτος αὐτός ἐστιν ὃν ζητοῦμεν*.

Sur une Améthyste du Louvre

Par E. Coche de la Ferté, Paris

M. Ludwig Curtius a récemment publié dans le *Museum Helveticum*, l'empreinte d'une grande intaille d'améthyste du Musée du Louvre¹. Sur cette gemme figure le buste d'un personnage lauré, l'épaule gauche couverte de l'égide. On pense immédiatement à un empereur romain et c'est bien sous cette désignation que l'intaille figurait au *Catalogue sommaire des bijoux antiques*², sans dénomination plus précise. M. L. Curtius a voulu percer l'anonymat de ce portrait supposé et il y a reconnu une effigie idéalisée de Trajan, dont le nez «sémitique» et le menton gras trahiraient une origine grecque-orientale.

Or, chose curieuse, l'opinion de M. Curtius rencontre à ce propos, celle du rédacteur anonyme d'un inventaire du Louvre à l'époque de Napoléon Ier³: celui-ci définit notre améthyste de la façon suivante: «buste en profil de l'Empereur Trajan, couronné de laurier, et couvert de l'égide. Provenant de la conquête d'Allemagne (ceci était de mauvaise augure certes), estimé 1000 Frs».

Mais de Ridder, dans l'ébauche (déjà très poussée) du *Catalogue des Bijoux*, demeurée manuscrite, émettait des doutes sur l'antiquité de cet objet remarquable. Ces doutes, d'ailleurs, il les taisait dans la version réduite de ce catalogue qui fut seule imprimée, mais il se refusait dans les deux cas, à identifier cet étrange empereur. M. Curtius, qui justifie abondamment le profil à gauche, ne peut expliquer autrement, nous l'avons vu, que par une origine orientale l'aspect accentué du profil. Puisqu'il cite un ouvrage de M. Gross⁴, comment n'a-t-il pas remarqué que le caractère très aquilin du nez sur l'améthyste, ne se retrouve pas sur les monnaies (qu'il importe en premier lieu de comparer aux intailles)? En outre, ni l'œil rond, ni la bouche au coin relevé, ni la joue ronde et grasse n'appartiennent au type de Trajan. Et cette coiffure à petites mèches, de style julio-claudien, pourquoi couronnerait-elle le chef de cet Empereur dont les effigies portent de longues mèches terminées en frange assez basse sur le front? Comme tout devient clair, au contraire, si l'on remet notre améthyste dans son vrai contexte: l'histoire moderne de la gravure sur pierre. Là, il trouve sa place de *prince anonyme représenté en empereur romain* entre les *Imperators* de la Renaissance Italienne⁵ et les souverains français du XVIIe siècle, de Henri IV à Louis XIV,

¹ Vol. 8, fasc. 2/3, 216-222 (1951).

² No 1688, p. 160.

³ Archives du Louvre DDB, 3, 8, p. 526, no 85.

⁴ W. H. Gross, *Bildnisse Trajans* (Berlin 1940).

⁵ E. Kris, *Steinschneidekunst in der Italienischen Renaissance* (Wien 1929) I, no. 394 et 395, pl. 92.

gravés ou ciselés, sous les espèces des monarques ou même des dieux et des héros de l'antiquité⁶.

M. Curtius, qui a décelé avec tant de vigueur les intailles apocryphes et les faux camées *en se basant sur des erreurs iconographiques* commises par les faussaires a négligé, ayant identifié le portrait, de pousser plus loin l'analyse du style, dont les invraisemblances l'auraient sans doute éclairé.

Cette «perle archéologique découverte dans le coin le plus sombre de la Salle des Bijoux», pour reprendre la phrase même de notre savant confrère de Rome, n'est (nous le regrettons bien), qu'une perle fausse. Aussi a-t-elle été cédée à nos collègues du Département des Objets d'Art, au Louvre, en tant qu'intaille moderne. Ce précieux bijou n'est en effet pas égaré, comme l'insinuait M. Curtius (*nicht wieder-gefunden*, écrit-il). Si, en 1946, après la visite que nous lui avons faite à Rome, il ne put être donné satisfaction immédiate à sa demande de photo, c'est que les bijoux du Musée étaient encore à l'époque en caisse, pour des raisons que personne n'ignore.

En 1949, les bijoux antiques du Louvre ont été reclassés et réexposés par mes soins, sous l'autorité de M. Charbonneaux, et le pseudo-Trajan cédé, le 21 Novembre 1949, comme nous l'avons dit, à nos collègues. Ceux-ci se tiennent à la disposition des savants qui désireraient voir cette améthyste perverse⁷.

⁶ E. Babelon, *Histoire de la gravure sur gemme en France* (Paris 1902) pl. X, 4 (Henri IV en Hercule) et pl. XII, 6 (Louis XIV en empereur romain).

⁷ Profitons de cette occasion pour signaler aux archéologues que les autres intailles du Département des Antiquités grecques et romaines ne pouvant être exposées au Louvre, ont été dans leur ensemble, mises en dépôt au Cabinet des Médailles, où les spécialistes peuvent se les faire donner en communication.

Das etruskische *mut*

Von Hans L. Stoltenberg, Gießen

Dioskurides hat den Pflanzennamen *μούτωνα* (für den Cistus) als etruskisch überliefert. Johannes Hubschmid hat in dieser Zeitschrift 7 (1950) 221 ff. aus den über Kalabrien, Sardinien, Katalanien und Südfrankreich verbreiteten Entsprechungen dieses Namens geschlossen, daß er nicht eigentlich etruskisch sein kann, sondern daß die Etrusker ihn «in Italien von einer voretuskischen mediterranean Bevölkerung» übernommen haben.

Wer das Etruskische nur oberflächlich kennt, wird das für bedenklich halten; gibt es doch in Eigennamen und Uneigennamen recht häufig den Wortstamm *mut*, der dann auch zu dem Wort *μούτωνα* geführt haben könnte: mit seiner typisch etruskischen Erstbetonung und mit einer z. B. auch in *adumica* (MB) und *lurca* (CIE 5237) vorhandenen Endung *ca*.

Bei genauerer Kenntnis aber schwindet die Möglichkeit einer solchen Herleitung aus dem Etruskischen¹.

Denn erstens ist, wie aus Mütina (Modena) und aus andern lateinischen Wiedergaben folgt, der Stammklanglaut kurz, so daß es griechisch nicht *μούτωνα*, sondern **μούτωνα* hätte lauten müssen.

Zweitens paßt aber auch die Bedeutung dieses etruskischen Wortes 'hineingehn', 'besuchen' nicht für einen Pflanznamen.

Diese Bedeutung ergibt sich vor allem aus dem Gebrauch des Wortes auf der Mumienbinde. Es kommt dort zweimal in der Befehlform *mut* 'besuche' vor, dann auch als Form der Vergangenheit in dem Satz *an cś mele θun mutince* (IV 5) 'die von ihnen Kapelle eigne (ihre eigne Kapelle) besuchte (ich)' und schließlich als Hauptwort in dem Satz *θezine χim fler tarc mutinum ananc ves* (III 13f.) 'veranstalte ein öffentliches Tieropfer und (c) ein stattliches Besuchopfer, und das für den Toten'.

Dazu kommt dann das häufige *mutna* (Bu 763) oder *mutana* (Bu 770 bis) für das 'wohinein man geht', d. h. für die Kasten und damit für den 'Sarg'.

Von den vielen Eigennamen nenne ich nur *mutu* (CIE 2134) mit 'Mutto', das dann den 'Besucher' meint².

Damit ist gezeigt, daß weder lautlich noch bedeutungsmäßig ein Anspruch des Etruskischen auf den Pflanznamen *μούτωνα* besteht, daß er also im Sinn von Hubschmid bloß aus einer mittelländischen Vorsprache ins Etruskische entlehnt ist.

¹ Vgl. meine *Etruskische Sprachlehre* (Leverkusen 1950).

² Vgl. meine Uebersetzung der Agramer Mumienbinde in den «Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft» (Gießen 1952).

Bücheranzeigen – Comptes rendus

Es ist der Redaktion infolge Platzmangels unmöglich geworden, von allen eingegangenen Büchern Besprechungen erscheinen zu lassen. Darum muß von nun an eine Auswahl getroffen werden, wobei die Anzeigen den Charakter einer allgemeinen Orientierung für diejenigen Leser erhalten sollen, denen Neuerscheinungen schwer zugänglich sind. Im 1. und 3. Heft jedes Jahrganges wird weiter je eine vollständige Liste der eingegangenen Rezensionsexemplare veröffentlicht werden.

Bruno Snell: Der Aufbau der Sprache. Claassen Verlag, Hamburg 1952. 219 S.

Der Verfasser knüpft hier an die Thematik seines Buches «Die Entdeckung des Geistes» (1946) an, sofern alles Sprachliche vom Denken bestimmt ist. Die Betrachtungsweise ist aber nicht mehr wie dort primär historisch, sondern systematisch. Snell unterscheidet drei Urphänomene, Zweck, Ausdruck und Darstellung, die schon im tierischen Laut angelegt sind, und nach denen sich der ganze sprachliche Aufbau vollzieht. Wenn auch vielfach verschränkt, erkennt er die gleichen Elemente in der Dreiheit Verb, Adjektiv, Substantiv, in den drei grammatikalischen Personen, den drei Tempora und Genera verbi, ja er bezieht auf sie die dichterischen Gattungen Tragödie, Lyrik und Epos sowie drei Typen des philosophischen Denkens.

F. Wehrli

Minos. Investigaciones y materiales para el estudio de los textos paleocretenses publicados bajo la dirección de Antonio Tovar y Emilio Peruzzi. Theses et Studia Philologica Salamanticensia IV, 1, Vol. I, fasc. 1. Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Colegio Trilingüe de la Universidad de Salamanca, 1951, 70 S.

Mit dieser neuen Zeitschrift stellen die Herausgeber zum ersten Mal der sich mit den altkretischen Inschriften befassenden Forschung ein besonderes Publikationsorgan zur Verfügung. In Minos sollen ausschließlich Arbeiten über vorgriechische Texte Kretas veröffentlicht werden, auch neu entdeckte Texte selbst; ferner Aufsätze über Fragen der minoischen und damit verwandten Schriftsysteme und über mediterrane Sprachen, soweit sie irgendwie mit dem Minoischen in direkte Beziehung gebracht werden können. Der Mitarbeiterkreis von Minos ist international und dementsprechend finden sich im ersten Heft Beiträge in verschiedenen Sprachen: *P. Kretschmer*, Die antike Punktierung und der Diskus von Phaistos. Eine schriftgeschichtliche Untersuchung. – *J. L. Myres*, The purpose and the formulae in the Minoan tablets from Hagia Triada. – *J. Sundwall*, Sachzeichen und Symbole in knossischen Rinderinventaren. – *S. Marinatos*, Some general notes on the Minoan written Documents. – *E. Peruzzi*, Osservazioni sulla lingua minoica. – *A. Tovar*, Sobre supervivencias del silabismo minoico en ibérico y otros alfabetos.

J. Hubschmid

Max Wegner: Altertumskunde. Orbis Academicus, Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen. Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1951. 330 S.

Die mit Belegen im Originaltext durchsetzte Darstellung führt von Hildebert von Lavaradin bis Wilamowitz. Außer Philologie und Archäologie ist wenigstens vereinzelt auch die künstlerische und sammlerische Beschäftigung mit der Antike einbezogen. Ihre Stellung im Universitätsunterricht des 16. Jahrhunderts wird an der Biographie von Veit Werler veranschaulicht, die Begründung des Göttinger Seminars durch J. M. Gesner findet eine Würdigung als Eröffnung einer neuen Ära der klassischen Studien. Bei den Namen Herder, Humboldt, Goethe und Nietzsche öffnet sich der Blick auf die allgemeinste Bedeutung der Antike.

F. Wehrli

E. R. Dodds: The Greeks and the irrational. Sather Classical lectures 25. University of California Press 1951. 327 S.

Vom gleichen Verfasser besitzen wir eine wertvolle Studie über das Mänadentum (Harvard Theological Review XXXIII 1940; Euripides Bacchae edited with introduction and commentary by E. R. D., Oxford 1944). Sein neues umfassendes Werk bezieht nun das Irrationale in all seinen Spielformen in die Betrachtung ein, wie die Leidenschaften mit den von ihnen diktierten Handlungen oder die Träume, die von den Griechen als göttliche Eingebung verstanden wurden, ferner die Vorstellungen über das Verhältnis zwischen Seele und Leib sowie über Präexistenz und Weiterdauern der Seele nach dem Tode des Körpers,

dies besonders bei «Orphikern» und Pythagoreern. Neben einer Fülle eigener Einsichten gibt der Verfasser in bibliographischen Anhängen einen Überblick über die Forschung der letzten Jahrzehnte; das Werk macht deutlich, in wie vielen Punkten E. Rohdes Psyche, die klassische Darstellung des griechischen Seelen- und Unsterblichkeitsglaubens, überholt ist.

F. Wehrli

Rudolf Köstler: Homerisches Recht. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1950. 77 S.

In dem schmalen Heft sind fünf Aufsätze gesammelt, die in den Jahren 1944–46 in verschiedenen, meist juristischen Zeitschriften erschienen waren. Behandelt ist neben dem homerischen Staats- und Gerichtswesen (dem u. a. eine neue Deutung der Achilleusschildszene Σ 497–508 gilt) vor allem das Eherecht. Der Philologe wird die rechtsvergleichende Methode des Juristen mit ihrer scharfen Begriffsscheidung als fruchtbare Ergänzung der eigenen begrüßen. Es gelingt ihr u. a. in der umstrittenen Frage der *édra* der Nachweis, daß das Epos Kaufehe im strengen Wortsinn nie gekannt hat.

F. Heinemann

Hans Trümper: Kriegerische Fachausdrücke im griechischen Epos. Untersuchungen zum Wortschatze Homers. Diss. Basel, Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1950. 290 S.

Diese umsichtige und methodisch sichere Arbeit gliedert ihren Stoff nach folgenden Hauptabschnitten: Die Waffen bei Homer und ihre Bezeichnungen; Die Verwendung der Offensivwaffen; Kämpfen und Kampf; Krieger, Soldat; «Außenpolitische» Termini; Sieg; Flucht; Grundsätzliches. Vom Lexikographischen her erschließt sie ein Stück homerischer Kulturgeschichte; zu den wohl wertvollsten Ergebnissen gelangt sie auf dem Gebiete der Bewaffnung, wo es gelingt, scheinbare Synonyma zeitlich und bedeutungsmäßig zu unterscheiden. So stellt Trümper z. B. mit statistischen Mitteln fest, daß *σάκος* ursprünglich den mykenischen Turmschild und *ἀσπίς* den Rundschild bezeichnet, oder er liest dem Wortgebrauch in Verbindung mit bestimmten Helden ab, daß *ἐγχοῖς* zu einer älteren Bewaffnung gehört als *δόρυ*.

F. Wehrli

Reinhold Merkelbach: Untersuchungen zur Odyssee. Zetemata, Monographien zur klass. Altertumswiss., Heft 2. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1951. 241 S.

M. übernimmt die Odysseeanalyse von der Mühlls (RE Suppl. VII, 696ff.) als Grundlage seiner eigenen Untersuchung, weicht aber in entscheidenden Punkten von ihr ab, indem er an Stelle dreier Elemente deren elf annimmt. So unterscheidet er von der «älteren Odyssee» (A) ein paralleles Epos R («Rachgedicht»), das die Bestrafung der Freier zum Hauptgegenstand hatte. Er glaubt, daß die Fußwaschungs-Szene im τ ursprünglich bereits mit einer Wiedererkennung der Gatten endete, wofür er an die bekannten alten Argumente drei neue anschließt. Dadurch hält er für bewiesen, daß der Bearbeiter («B») seine Heimkehr des Odysseus aus dem Material zweier Parallelgedichte zusammengebaut hat (15), und er benützt diese Hypothese zur Erklärung von Schwierigkeiten in den ersten Büchern der Odyssee. Phäakenepisode und Apologie führen M. zur Annahme eines Phäaken-Epos und verschiedener Einzellieder, außer Telegonie und Argonautenepos. – Die Entstehung der Odyssee datiert er in die Jahre vor 650 (R) bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts (B).

Georg Theodor Schwarz

Denys L. Page: Aleman, The Partheneion. Clarendon Press, Oxford 1951. XI + 179 S.

Das vorliegende in Umfang und Gestaltung etwa mit Lobels Sappho oder Alcaeus vergleichbare Werk bringt zunächst eine neue Nachprüfung des berühmten Papyrus, wobei die bisherigen Lesungen sich in den meisten Fällen als richtig erweisen und frühere Konjekturen an einigen Stellen (v. 2. 37. 83) bestätigt, an andern aber (v. 24. 93. 95) widerlegt werden. Bei der darauf folgenden Rekonstruktion des Textes berührt sehr sympathisch, daß der Herausgeber in den Ergänzungen viel zurückhaltender als etwa Diehl ist. Bedauern aber wird man wohl, daß er nicht die alexandrinische Redaktion herstellen will, sondern – z. B. durch Einsetzung von *θιός* statt überliefertem *σιός* – die ursprüngliche Orthographie Alkmans zu gewinnen versucht, ein Unternehmen, das bei diesem Dichter wohl nicht weniger problematisch ist als bei Homer selbst. Ein ausführlicher, durch verschiedene Exkurse erweiterter Kommentar und eine Darstellung des Dialekts runden dieses im Grunde durchaus erfreuliche Werk ab.

Ernst Risch

Gudmund Björck: Das alpha impurum und die tragische Kunstsprache, attische Wort- und Stilstudien. Verlag Almqvist & Wiksells, Uppsala, Harrassowitz, Wiesbaden/Leipzig 1950.

Für das vielerörterte Problem des alpha impurum, d. h. des langen *a*-Lautes im Attischen, dem kein *e*, *i* oder *r* vorausgeht, scheidet B. die rein sprachgeschichtliche Lösung aus, welche in der Annahme eines erhaltenen geblienen altattischen Vokalismus besteht. Er rechnet vielmehr bloß mit sekundärer Einwirkung des Dorischen, und zwar durch Lehnwörter und

Lehnformen in der Umgangssprache sowie vor allem in der Tragödie, und hier versucht er, nach Umfang und Art der Dorisierung zwischen Chorgesang und Dialog zu unterscheiden.
F. Wehrli

Ervin Roos: Die tragische Orchestik im Zerrbild der altattischen Komödie. Verlag C. W. K. Gleerup, Lund 1951. 302 S., 34 Abb.

In erster Linie will der Verfasser die Schlußpartie der Wespen des Aristophanes dem Verständnis erschließen. Er kommt in einer gründlichen Analyse der ganzen Exodos zu dem Schluß, der bezechte Philokleon führe Hetären- und Komastentänze auf. Auf dieser Grundlage führt seine kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Deutungsversuchen zu folgendem einleuchtenden Ergebnis: Indem Aristophanes den tollen Philokleon mit seinen komischen Übertreibungen die Modetänzer der tragischen Bühne zum Wettstreit herausfordern läßt, will er zeigen, daß der nächste Entwicklungsschritt der tragischen Orchestik ihre Entartung zu Hetärentänzen sein würde.
W. Zürcher

Bernhard Meissner: Mythisches und Rationales in der Psychologie der euripideischen Tragödie. Diss. Göttingen, Maschinenschrift, 177 S.

Der Verfasser versucht, die umstrittene Frage nach der Einheit der Charaktere bei Euripides von einer neuen Seite aus zu klären, nämlich durch Untersuchung der sprachlichen Bezeichnungen für das Seelische von Homer an. An Hand von *κραδίη φρόνες ἦπαρ σπλάγγχνα* usw. weist er eine allmählich sich durchsetzende Unterscheidung zwischen Physischem und Seelischem nach, und darauf verfolgt er die Tendenz, das Seelische als Einheit zu begreifen: diese läßt sich am deutlichsten der Verwendung derjenigen Wörter ablesen, die von alters her die weitesten psychischen Bereiche umfassen.
F. Wehrli

H. Metzger: Les représentations dans la céramique attique du IV^e siècle. Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome 172. Paris 1951. 411 S. 48 Taf. in Mappe.

Das vortrefflich illustrierte Werk enthält eine gründliche Sammlung und Besprechung der Themen der spätklassischen attischen Keramik. Die neuen Themen ruhigen Genießens im Glück des Eros, des Dionysos, der eleusinischen Seligkeit entsprechen dem Zeitlosen im Stil der späten Klassik, das sich in einem neuen Gesetz des Aufbaus, in der atmosphärischen Stimmung, in der Zuordnung räumlicher Werte zur Figur äußert. Das Schicksal des Menschen wird nicht mehr wie in der Hochklassik im tragischen Konflikt seiner Existenz mit dem Göttlichen begriffen, sondern in seiner höheren Bestimmung, Ebenbild zu sein, ja als Eingeweihter in ein gereinigtes Dasein einzugehen.

Diese Lebensauffassung, die aus der verkärten Stimmung spätklassischer Vasenbilder spricht, mußte sie als Grabbeigaben geeignet machen, auch wenn sie keine unmittelbare Beziehung auf den Tod enthalten. Ihr Glück erwartet man für den Verstorbenen. Es wird mir immer deutlicher, daß auch die römische Gräbersymbolik nur die Fortsetzung einer 'Lebenssymbolik' ist, wie sie in der ganzen römischen Bildwelt hervortritt. Die Bedeutung der Spätklassik für alle Folgezeit beruht darauf, daß man in ihr den Inbegriff gehobenen Lebens und der edelsten Verklärung fand, zu der sich der Mensch zu erheben vermag.
K. Schefold

Pytheas von Massalia collegit *Hans Joachim Mette.* Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen von Lietzmann und Aland 173. Verlag W. de Gruyter, Berlin 1952. 52 S.

Die sorgfältige Edition der Nachrichten über diesen Explorator des europäischen Nordens sowie der Reste seiner Schrift über das Weltmeer ist mit einer überlieferungsgeschichtlichen Einleitung, einer Quellenanalyse und einem Register versehen. Sie tritt an Stelle der Fragmentensammlung von Schmekel aus dem Jahre 1848.
F. Wehrli

Aristotle, The Nicomachean Ethics, a commentary by the late *H. H. Joachim* edited by *D. A. Rees.* Clarendon Press, Oxford 1951. 302 S.

Dieses als Vorlesungsmanuskript hinterlassene Werk gehört in die klassische Tradition der englischen Aristotelesinterpretation. Das Festhalten an der systematisierenden Erklärung wird am deutlichsten an der Einleitung, welche versucht, den Platz der Ethik im Gesamtwerk des Aristoteles zu bestimmen.
F. Wehrli

Georg Misch, Geschichte der Autobiographie, dritte, stark vermehrte Auflage. Erster Band, *Das Altertum*, zweite Hälfte. Verlag A. Francke, Bern 1950. S. 355–712.

Die erste Hälfte der vorliegenden Neubearbeitung ist im Jahrgang 1951 dieser Zeitschrift besprochen worden. Auch der hier anzuzeigende Teil ist im Gesamtaufbau gegenüber den beiden ersten Auflagen unverändert geblieben, nur daß die breitere Darstellung (die Seiten-

zahl ist um 80 gewachsen) zur Kenntlichmachung einzelner Abschnitte durch Kapitelüberschriften geführt hat.

Während bei den meisten literarischen Gattungen ein Zerfall in der Spätantike darzustellen ist, wird in der Autobiographie mit Augustins Bekenntnissen als einem der letzten Werke erst die Erfüllung erreicht. Dem faszinierenden Vorgang, wie die neue Innerlichkeit des Christentums hier mit Formelementen arbeitet, welche aus der profanen Persönlichkeitsdarstellung und der philosophischen Besinnung hauptsächlich von Stoa und Epikureismus stammen, wird Mischs klassische Interpretation in ihrer neuen Gestalt vollends gerecht.

F. Wehrli

Jean Gagé: Huit recherches sur les origines italiques et romaines. E. de Boccard, Paris 1950. 252 p. in-8°. Frs. fr. 750.-.

L'histoire obscure des origines de Rome n'a pas fini d'exciter la curiosité. A côté des doutes et des négations de l'hypercriticisme et des constructions audacieuses récemment échafaudées par la méthode comparative, il y a place encore pour d'autres points de vue. Tel celui que nous propose, dans ses *Huit recherches*, M. Jean Gagé, ancien membre de l'Ecole de Rome et maître de conférences à la Faculté des Lettres de Strasbourg. Quelque opposé qu'il soit, par ses conclusions, à la théorie indo-européenne défendue naguère par M. R. Dumézil, le système élaboré par M. Gagé, dont le présent ouvrage ne nous donne encore, dit-il, qu'une première esquisse, en partage la hardiesse et, peut-être, par certains côtés, l'aventureuse fragilité.

L'étude des rites qu'ont pratiqués, avant même que Rome existât, les peuples de l'Italie centrale conduit M. Gagé à en rechercher l'origine en Asie Mineure et en Thrace, et à démontrer ainsi les relations qui ont existé, dès l'époque préhellénique, par la voie des migrations, entre ces régions et la vallée du Tibre. D'étonnantes survivances dans les traditions et dans la religion de l'époque classique révèlent les influences profondes exercées sur Rome, encore en voie de se former, par les Troyens de Véies, les Tyrrhènes de Caeré, les Ombriens de Fidènes, les Sicules de Tibur, comme aussi le rôle important qu'ont joué ces villes, véritables petites métropoles locales d'un pays divers, déjà rempli d'histoire.

P. Collart

J. André: Etude sur les termes de couleur dans la langue latine. Etudes et Commentaires VII. Klincksieck, Paris 1949. In-8°, 427 p.

Cet ouvrage bien informé comprend trois parties. Dans la 1ère (sémantique), l'auteur classe et tente de définir les mots qui servent à exprimer les diverses nuances de blanc, noir, gris, rouge, brun, jaune, bleu, vert et violet. Dans la 2e (lexicologie), il étudie les procédés de formation de ces termes et dans la dernière, tout ce qui, dans la notation chromatique, ressortit au style (affectivité, langues techniques, clichés et formules, etc.). Nous produirons ailleurs quelques-unes des nombreuses observations qu'en suggère la lecture.

G. Redard

Franz Bömer: Rom und Troia, Untersuchungen zur Frühgeschichte Roms. Verlag für Kunst und Wissenschaft, Baden-Baden 1951. 127 S.

Das Buch vereinigt zwei selbständige Studien: I. *Aeneas und die Römer*. Aeneas, durch archaische Bilddarstellung für Etrurien bezeugt, ist nach Rom nicht erst durch die Dichtung gelangt. Noch älter als er, d. h. vorindogermanisch, ist in Latium der Name Troia, an welchem die griechische Sage nachträglich einen Ansatzpunkt findet. II. *Die Penaten*. Die Penaten, nach ihrem ursprünglichen Sinn als Götter des Speichers verstanden, werden zu den in Alba Longa, Rom und anderswo gefundenen prähistorischen Kleinplastiken in Beziehung gesetzt. Ihre nachträgliche Gleichsetzung mit den *di patrii* ermöglichte nach Bömers Darstellung ihre Einbeziehung in die Aeneassage.

F. Wehrli

Angelo Brelich: Die geheime Schutzgottheit von Rom. Aus dem Italienischen übersetzt von V. von Gonzenbach. Albae Vigiliae, Rhein-Verlag, Zürich 1949. 64 S.

Es gibt mit Namen bekannte Gottheiten als Patrone italischer Städte, welche Wesenselemente der von antiken Autoren erwähnten geheimen Schutzgottheit Roms zu erschließen, aber keine Gleichsetzung zu vollziehen erlauben. Brelich begnügt sich damit, jene als Gottheit der «Ursprünge» zu beschreiben, aus denen sich alles Sein unaufhörlich erneuert, und versteht damit die Namenlosigkeit aus dem Geheimnis ihres Wesens.

F. Wehrli

Franz Altheim: Geschichte der lateinische Sprache von den Anfängen bis zum Beginn der Literatur. Verlag Klostermann, Frankfurt a. M. 1951. 513 S.

Die Geschichte des ältesten Latein weitet sich unter Altheims Feder zu einer allgemeinen Frühgeschichte Italiens aus. Das Buch handelt von den verschiedenen das Land besiedeln-

den Völkern, ihrer Ausbreitung und ihren gegenseitigen Beziehungen. Der griechische Kultureinfluß wird am ausführlichsten für die Frage eines vorliterarischen Bühnenspiels der Italiker erörtert, mit welchem Altheim u. a. den *versus quadratus* in Zusammenhang bringt.

F. Wehrli

Ladislau Strzelecki: De Ateio Capitone nuptialium caerimoniarum interprete. Travaux de la société des sciences et des lettres de Wroclaw. Seria A. Nr. 9. Wroclaw 1947.

Mit der vorliegenden Untersuchung setzt der Verf. seine mit den *Quaestiones Verrianae* (1932) erfolgreich begonnenen Forschungen zur Quellenfrage bei Verrius Flaccus fort. Er eruiert, indem er Beobachtungen Reitzensteins weiterverfolgt, im Festus- bzw. Paulus-Text eine Gruppe verwandter Materialien, die er als *nuptiales caerimoniae* bezeichnet und auf Ateius Capito, des Juristen, Werk *De iure pontificio* zurückführt. Aber Str. begnügt sich nicht damit, Capito erneut zum Quellenautor von *De verborum significatu* des Verrius gemacht zu haben; er erschließt für die ausgesonderte Glossengruppe auch Capitos weitere quellenmäßige Stellung: Capito einerseits Benutzer des Varro, anderseits mittelbar Gewährsmann des Plutarch (über Juba).

H. Haffter

Westendorp Boerma R. E. H.: P. Vergili Maronis libellus qui inscribitur Catalepton, pars prior. Diss. Groningen 1949.

Eine sehr verdienstvolle kommentierte Ausgabe der umstrittenen Kleingedichte Vergils: Ihre Reichhaltigkeit läßt sich schon aus dem Umfang des Buches ersehen (165 Seiten Kommentar zu den Gedichten I–VIII mit ihren rund 60 Versen). Zu jedem Gedicht gibt der Verf. nach einer allgemeinen Untersuchung über Sachliches, Stilistisches und Echtheitsfragen einen laufenden Kommentar, in dem die oft widerstrebenden Meinungen gründlich und vorsichtig gegeneinander abgewogen werden. So ergibt sich eine weite Übersicht über die Catalepton-Forschung, die auch noch durch die äußerst reichhaltige Bibliographie in sehr dankenswerter Weise erschlossen wird.

O. Clavuo

Markus Hügi: Vergils Aeneis und die hellenistische Dichtung. Noctes Romanae 4. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1952. 142 S.

Am ausführlichsten werden die Beziehungen zu Apollonios von Rhodos behandelt, als gesichert betrachtet Hügi außerdem Anspielungen an Euphorion, Kallimachos, Theokrit, Moschos. Die Anregungen durch hellenistische Dichter beschränken sich indessen nach seiner Darstellung auf das Einzelne, während im Ganzen die Aeneis an den homerischen Epen orientiert ist.

F. Wehrli

H. R. W. Smith: Problems historical and numismatic in the reign of Augustus. University of California Publications in Classical Archaeology, vol. II Nr. 4. Berkeley und Los Angeles, University of California Press 1951. X + 88 S. VI Taf.

Die Arbeit geht aus von einem numismatischen Unikum, einem Denar augusteischer Zeit mit dem Porträt Cinnas, dessen Echtheit verschiedenen Bedenken unterliegt, der aber, wenn echt, von weitreichender Wichtigkeit für verschiedenste Probleme der Zeit des Augustus wäre. Das wird alles mit letzter Gründlichkeit und umfassendster Gelehrsamkeit behandelt, wobei die zentralen Probleme die Cinnaverschwörung unter Augustus, das Aufheben des Signierrechts der Münzmeister und die mit gewichtigen Gründen bekämpfte moderne Theorie, daß seit 12 v. Chr. Lyon einzige kaiserliche Münzstätte für Gold und Silber gewesen sei, sind.

Ernst Meyer

Michael Grant: Aspects of the principate of Tiberius. Numismatic notes and monographs No. 116. New York, The American Numismatic Society, 1950. XVIII + 205 S. VIII Taf.

Der Verfasser behandelt in diesem Buch gründlich und nach allen Richtungen eine besondere, nicht sehr zahlreiche Gruppe von Münzen tiberianischer Zeit, die lokalen Prägungen der römischen Kolonien in den Provinzen außerhalb Spaniens, welche letztere eine Gruppe für sich bilden, und sucht ihrem Typenschatz und ihren Legenden allgemeinere Erkenntnisse für die Politik des Tiberius abzugewinnen. Von positiven Erkenntnissen seien herausgehoben die Feststellung, daß in der Münzpolitik unter Tiberius gegenüber den letzten Jahren des Augustus keine in Betracht fallende Änderungen eintreten, und die Klärung der Stellung der Kaiserinwitwe Livia (Julia Augusta) unter Tiberius. Daneben werden allerdings gerade wie in Grants großem Buch *From imperium to auctoritas* dem spröden Material Aussagen abgepreßt, die es nicht hergibt und die staatsrechtlich nicht haltbar sind.

Ernst Meyer

H.-G. Pflaum: Les procurateurs équestres sous le Haut-Empire romain. Librairie d'Amérique et d'Orient. Adrien Maisonneuve, Paris 1950. 360 p. in-8° et fascicule annexe (tableaux). Frs. fr. 1500.-.

Après Mommsen, O. Hirschfeld (sur le plan administratif) et A. von Domaszewski (sur le plan militaire) ont consacré naguère de gros ouvrages à l'étude des institutions de l'Empire romain. A sont tour, M. H. G. Pflaum, dans une thèse soutenue en Sorbonne, entreprend d'en traiter un chapitre demeuré jusqu'ici mal connu: celui de la carrière équestre.

La première partie de l'ouvrage est de caractère historique. L'auteur y étudie d'abord les origines des procuratèles, notamment les raisons qui ont conduit Auguste et Tibère à créer des provinces procuratoriennes. Puis il dresse un inventaire détaillé des postes qui ont existé sous les différents règnes, montrant l'accroissement régulier du nombre des procurateurs par la création de nouveaux emplois dans les diverses branches de l'administration impériale. Il analyse enfin les pouvoirs conférés, dans les provinces, aux procurateurs-gouverneurs et aux procurateurs financiers, fixant ainsi leur statut et leurs compétences en regard des magistrats de l'ordre sénatorial.

La deuxième partie du livre est tout entière consacrée à l'étude descriptive de la carrière procuratorienne. L'auteur y montre quelles furent, pour les différentes périodes de l'Empire, les conditions du recrutement des procurateurs équestres, tant du point de vue de leurs antécédents que de celui de leur origine, italienne ou provinciale. Il définit ensuite, pour chacune de ces mêmes périodes, les conditions de l'avancement, c'est-à-dire qu'il parvient à fixer une hiérarchie des fonctions équestres, à dresser un tableau de l'avancement promis aux chevaliers dans la carrière procuratorienne, selon la voie par laquelle ils l'avaient abordée. Un aperçu de la vie familiale des procurateurs termine l'ouvrage. P. Collart

Sénèque: De la clémence, par P. Faider, Ch. Favez et P. van de Woestijne. 2e partie: *commentaire et index omnium verborum*. Schriften der Universität Gent, Nr. 106, Brügge 1950.

Paul Faider hatte 1928 in derselben Schriftenreihe den Text der an Nero gerichteten Schrift Senecas erscheinen lassen. Im Vorwort zum 2. Band schildert er, wie die Erschütterung durch die Ereignisse des Krieges im Jahre 1940 ihn wieder zu einem Autor zurückführte, der die Unbeständigkeit des Schicksals sein ganzes Leben hindurch erfahren hat. Vor der Vollendung der nach so langer Zeit wieder aufgenommenen Arbeit ist Faider gestorben; sie wurde jetzt von Charles Favez zu Ende geführt.

Etwas von dem humanistischen Geist des Vorworts lebt auch im Kommentar: er enthält alles an sachlichen und historischen Angaben, was der Liebhaber bei der Lektüre gerne wissen möchte; die stilistischen Bemerkungen messen die Sprache Senecas am klassischen Ciceronischen Latein. Ein sehr wertvolles Arbeitsinstrument ist der Index von P. van de Woestijne. O. Clavuot

D. Iunius Iuvenalis Saturae, herausgegeben von Ulrich Knoche. Das Wort der Antike II. München, Max Hueber Verlag, 1950. XXXII + 161 S.

D'emblée une édition de M. Knoche, spécialiste de la satire, retient l'attention. Celle que nous avons sous les yeux satisfera les plus exigeants. Des collations nouvelles, un catalogue analytique de quelque 250 manuscrits représentants d'une quantité d'autres constituent la base d'un appareil critique d'une ampleur inégalée. Un matériel de premier ordre permettra une enquête approfondie sur la tradition d'un texte irritant entre tous. M. Knoche offre le fruit de recherches minutieuses. Non qu'il apporte des changements, car M. Knoche use sobrement de la conjecture. De plus, chez Juvénal, le mot isolé appelle rarement la correction. La critique s'exerce sur des passages entiers considérés jusqu'ici comme authentiques, désormais fortement suspects et à confronter avec une tradition mieux connue. Réussite technique: la multiplication des sigles ne nuit en rien à la clarté de l'apparat. L'impression est soignée. Un *index nominum* copieux rendra la consultation aisée. L'auteur annonce un second volume contenant une préface, la traduction métrique, un commentaire, dont la parution devancera probablement ces lignes. Nul besoin d'éloge: l'édition de M. Knoche est simplement indispensable. J. Béranger

A. S. L. Farquharson: Marcus Aurelius, his life and his world. Oxford 1951.

1944 erschien postum Farquharsons Kommentar zu Mark Aurel, eine gründliche, stoffreiche, wenn auch nicht abschließende Arbeit. Aus dem Nachlaß von Farquharson ediert nun D. A. Rees eine Biographie des Philosophenkaisers. Das Werk ist freilich nicht zum Abschluß gelangt, die Kapitel über die Reichsgeschichte zur Zeit Mark Aurels wurden weggelassen, da sie auf Grund der neuesten Forschung hätten überarbeitet werden müssen. Die Abhandlung leistet gute Dienste als sorgfältige, mit viel Quellenmaterial – allerdings in englischer Übersetzung – belegte Einführung in die Zeit und das Leben des Kaisers. Jugend,

Erziehung, Adoption und Heirat Mark Aurels werden genau behandelt, geschickt verwertet sind Med. I und der Briefwechsel mit Fronto. Die Schlußkapitel über die Literatur der Zeit (Lukian ist stark berücksichtigt) und die Religion des Stoizismus geben einen guten Hintergrund ab für die Lektüre der «Selbstbetrachtungen». Eine eingehende, allseitige Auseinandersetzung mit diesen fehlt, sie war wohl auch nicht beabsichtigt, die schwierige Frage nach den Quellen wird kaum gestreift. Treffende Bemerkungen stehen im Anhang über das Christentum zu jener Zeit.

H. Neuenschwander

Ludwig Budde, Jugendbildnisse des Caracalla und Geta. Orbis Antiquus, herausgegeben v. F. Beckmann und M. Wegner. Heft 5. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1951. 24 S. 56 Taf. DM. 4.—.

Die gut illustrierte und dokumentierte Schrift scheidet überzeugend die oft verwechselten Bildnistypen der Söhne des Septimius Severus und klärt ihre kunstgeschichtliche Stellung. Sie lassen die Ausbildung der klassizistischen Verfestigung erkennen, von der die Stilgeschichte des dritten Jahrhunderts ausgeht.

K. Schefold

J. Schwartz et H. Wild, Fouilles Franco-suisse I: Qsar-Qārūn/Dionysias 1948. Publications de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire. Le Caire 1950.

Denis van Berchem und Jacques Schwartz, Mitglied des französischen Instituts in Kairo, wurden auf die Bedeutung dieser in der Südwestecke des Fayum gelegenen Ruinenstätte aufmerksam; Victor Martin vermutete, daß es sich um Dionysias handle und dort die Papyri von Abinnaeus gefunden seien, mit denen er sich eingehend beschäftigte. So entstand der Plan der Grabung, die die Identifikation der Ortes bestätigte und die Geschichte des Ortes, der vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. nachchristlichen nachweisbar ist, in einigen Zügen aufhellte. Es wurden Häuser, eine Münzstätte, Thermen und eine Festung ausgegraben, alles kaiserzeitlich; besonders bemerkenswert ist ein farbig reproduziertes Fresko des 4. Jahrhunderts mit in Vorderansicht thronenden Gestalten.

K. Schefold

Andrew Alföldi: A conflict of ideas in the late Roman empire, the clash between the senate and Valentinian I. Translated by Harold Mattingly. Clarendon Press, Oxford 1952. 151 S.

Der um die Erforschung der römischen Kaiserzeit besonders verdiente Gelehrte bemüht sich vor allem um eine gerechte Beurteilung des Kaisers, dessen Bild der Historiker Ammianus Marcellinus als Parteigänger der ihm feindlichen Senatspartei verfälsche. Er legt dar, daß der Valentinian vorgeworfene Despotismus ein allgemeiner Zug der spätantiken Monarchie sei, die durch den allgemeinen wirtschaftlichen Rückgang einerseits und die enormen militärischen Aufgaben des Staates andererseits zu immer gewalttätigeren Methoden der Geldeintreibung getrieben wurde. Im besonderen führt der Verfasser Valentinians Maßnahmen gegen die stadtrömische Aristokratie, die sein Kritiker als ungeheuerlich darstellt, auf ein politisch begreifliches Maß zurück, und in einem letzten Kapitel läßt er kritisches Licht auf den einseitig rhetorischen Charakter jenes klassischen Bildungsideals fallen, das die vornehmen Familien Roms gegen die Barbarei des Militärs und der aus diesem hervorgehenden Kaiser glaubten verteidigen zu müssen.

F. Wehrli

M. Minucii Felcis Octavius, uitgegeven en van commentaar voorzien door G. Quispel. Grieksche en Latijnsche schrijvers met aantekeningen 61. E. J. Brill, Leiden 1949.

Eine Edition in der seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fortgesetzten Reihe anspruchsvoller Schulausgaben des bekannten Verlages, ohne kritischen Apparat, aber mit einer Liste der Abweichungen von Martins Text (1930), nicht ohne eigene Textvorschläge des Herausgebers. Ein selbständiger Standpunkt wird auch in den erklärenden Anmerkungen, da wo diese über die Belehrung des Anfängers hinausgehen, deutlich. Zur Prioritätsfrage Minucius-Tertullian erfahren wir in der Einleitung, daß Quispel den zeitlichen Vorrang des Minucius mit neuen Argumenten glaubt verfechten zu können; Q. deutet dabei kurz an, was er gleichzeitig an anderer Stelle ausgeführt hat (A Jewish source of Min. Fel., Vigil. Christ. 3, 1949, 113ff.).

H. Haffter

Guido Müller J. S.: Lexicon Athanasianum. Walter de Gruyter, Berlin 1951. 10 Lieferungen. 30 DM pro Lieferung. 10. Lieferung 40 DM.

Über die ersten Lieferungen dieses Werkes ist hier bereits berichtet worden. Die letzte (10.) Lieferung enthält auch ein Bibelstellenregister, für das die Benützer dankbar sein werden. So verfügt nun die Patristik über ein Lexikon, das ihr große Dienste leisten wird, vor allem ist die Bestimmung der echten und der unechten dem Athanasius zugeschriebenen Werke durch dieses Hilfsmittel erleichtert (Die Sonderstellung von 28 I und II = Contra Apollinarium 1. 1 und 2 tritt z. B. durch den nun möglichen terminologischen Vergleich zu Tage).

O. Cullmann

Paul Collart et Pierre Coupel: *L'autel monumental de Baalbek*. Institut français d'archéologie de Beyrouth, Bibliothèque archéologique et historique, t. LII. Geuthner, Paris 1951. VI + 153 S., 96 Taf. Frs. fr. 4500.-.

Mit den bedeutsamen kunst- und religionsgeschichtlichen Ergebnissen dieses imposanten Gemeinschaftswerkes des Genfer Archäologen und des Architekten und zeitweiligen Leiters der Arbeiten in Baalbek sind die Leser dieser Zeitschrift durch P. Collart selbst bereits eingehend vertraut gemacht worden (Mus. Helv. 8, 1951, Festschrift A. v. Salis, S. 241-259). Jene Darlegungen sind hier im wesentlichen enthalten in Kapitel VI, § 3 c und Kapitel VII. Dazu werden nun die einzelnen wiedergewonnenen Elemente und die detaillierte Rekonstruktion des erstaunlichen Bauwerks in mustergültiger Weise vorgelegt. Als Mangel wird man lediglich den zu kleinen Maßstab des Gesamtplanes empfinden. Es scheint z. B., als ob die Ostseite des großen Altars und die Tempelfront in bezug auf die Mitte des zentralen Hofeingangs unter dem gleichen Winkel gelegen seien, so daß der Tempel für den Blick des Eintretenden gerade noch verdeckt wurde. Für eine genaue Nachprüfung reicht jedoch der Plan Taf. III nicht aus.

H. Jucker

Symbola Coloniensia Josepho Kroll sexagenario oblata. Verlag Pick, Köln 1949. 171 S.

Die Reihe der Beiträge eröffnet G. Jachmann mit der Beweisführung, daß Homilie und Monomachie Hektors (Ilias Z und H) als ursprüngliche Einzellieder in die Ilias eingebaut sind. Es folgt ein Aufsatz von P. Dohrn über Phidias, Perikles und Athen, dann der Nachweis A. Rumpfs, daß die goldene Grille der Marathonkämpfer als Agraffe am Stirnband zu verstehen sei. W. Schmid bespricht die Doubletten des Lukreztextes im Anschluß an einen Heilungsversuch von II 43 (*structas* für *statuas*), L. Wickert untersucht den Freiheitsbegriff der kaiserzeitlichen Publizistik und Literatur, und U. Knoche zeigt, wie im Symmachuskreis die Göttin Roma als Sinnbild der heidnischen Tradition gegen die Christen ausgespielt wurde. Den Abschluß bildet eine Studie von F. Schalk über L. B. Albertis Buch *De amicitia*, an dessen Beispiel sichtbar gemacht wird, wie die Humanisten die antike Literatur für zeitgenössische Themen fruchtbar gemacht haben.

F. Wehrli

Berichtigung

In dem Aufsatz «Lat. *esse* und *adesse*» von H. Siegert, diese Zeitschrift 1952, 182ff. sind infolge eines Versehens die Umbruchkorrekturen des Verfassers unberücksichtigt geblieben; wir bringen deshalb ein Verzeichnis der wichtigsten *corrigenda*.

- | | |
|--|----------------------------|
| S. 183 Z. 8 v. o. lies <i>Mediam</i> | statt <i>mediam</i> |
| S. 184 Z. 15 v. u. lies <i>C. noster</i> | statt <i>noster</i> |
| S. 185 Z. 4 v. u. lies Sp. 266ff., Nr. 12 | statt Sp. 265ff., Nr. 11f. |
| S. 185 Z. 2 v. u. lies die Ergänzung | statt Ergänzung |
| S. 186 Z. 5 v. o. lies über | statt über |
| S. 187 Z. 14 v. o. lies 44, 408 | statt 44, 108 |
| S. 189 Z. 13 v. o. lies S. 187 | statt S. 183 |
| S. 190 Z. 12 v. u. lies in zwei Fällen ^{18a} | statt in drei Fällen |
| ergänze Anm. 18a: dazu <i>Plautus, Hort. frg.: praeco ibi adsit</i> (ohne Zusammenhang) | |
| S. 191 Z. 2 v. u. lies s. o. S. 182 | statt s. o. |
| Anm. 5 ist hinzuzufügen: <i>Lucan. 5, 742 iam totus adest in proelia Caesar</i> | |
| Anm. 10 Z. 1 v. o. lies Löfstedt | statt Löfstadt |
| Anm. 10 Z. 5 v. u. lies 1470, 4ff. | statt 1470, 6ff. |
| Anm. 13 Z. 2 v. u. lies dazu | statt zu |
| Anm. 13 Z. 1 v. u. lies Anm. 1 | statt Anm. 2 |
| Anm. 17 Z. 3 (Mitte) u. 4 v. o. verbessere man folgendermaßen: | |
| trans. <i>vadere</i> bei <i>Apul.</i> behandelt Löfstedt, <i>Synt.</i> I ² (1942) 240f. – | |
| Trans. <i>advenire</i> Thes. I 831, 45ff. (meist | |
| Anm. 17 Z. 8 v. o. lies Thes. II | statt Thes. I |
| Anm. 19 Z. 2 v. o. lies Sp. 267e | statt Sp. 207 e |
| Anm. 19 Z. 7 v. o. lies ir gewerfte | statt der gewerfte |
- Offensichtliche Druckversehen sind nicht aufgeführt.